

Robert Quint

Zeitfenster

BASTEI LÜBBE

Robert Quint

Zeitfenster

Science Fiction-Roman



BASTEI-LÜBBE-TASCHENBUCH
Science Fiction-Abenteuer
Band 23 022

Titelillustration: Jim Burns/Agentur Thomas Schlück
Umschlaggestaltung: Quadro-Grafik, Bensberg
Druck und Verarbeitung: Elsnerdruck GmbH, Berlin
Printed in Western Germany
ISBN 3-404-23022-1

I
In der Tiefe

Zehn Minuten, nachdem Gral den Düsenkopter verlassen hatte und durch das dichte Schneetreiben in den Bunkereingang geeilt war, begann das Aufputschmittel zu wirken. Mit einemmal war er wach. Hellwach. Seine Müdigkeit war verflogen, und die leichte Depression, die ihn seit seinem Abflug von Zürich beherrscht hatte, wich einem leichtfertigen Optimismus.

Leichtfertig, ja, dachte Gral mit einem Hauch Selbstkritik, die eine disharmonische Note in den milden Glückszustand brachte, mit dem ihn das Amphetamin erfüllte. Leichtfertig ist das richtige Wort. In diesen Zeiten gibt es ganz gewiß keinen Anlaß zum Optimismus. Weiß Gott nicht!

Trübes Licht erfüllte den niedrigen Betontunnel, der sich endlos dahinzog und irgendwann in die Wärme und Helligkeit von Transkom-12 münden sollte. In den alten Bunker aus den apokalyptischen Tagen des letzten Jahrhunderts, die unterirdische Burg der Mächtigen, die längst schon tot und vermodert waren und an deren Bedeutung sich heute kein Mensch mehr erinnerte. Vielleicht nisteten ihre Seelen noch in den Winkeln der Gänge und Bäume, doch wenn dies so war, so mußten ihre Seelen stumm und gelähmt sein.

Gral schauderte unwillkürlich, und zu allem Überfluß registrierte er in diesem Moment Terjungs forschenden Blick. Ein Blick aus Augen wie Glas, die mit klinischer Nüchternheit jede Gemütsregung Grals zu erfassen schienen. Ein steinernes Gesicht mit ledriger Haut und einer hohen Stirn, hinter der ein Gehirn arbeitete, dem Gefühle fremd sein mußten. Ein Computer im Gehirn eines Menschen. Ein Rechner mit organischen Schaltkreisen und Gewebeverdrahtungen. Mit Mikrochips aus Nervenzellen. Informationsübertragung durch biochemische Transmittermoleküle, statt durch elektrische Impulse.

Terjung ist nicht gezeugt worden, dachte Gral mit einem Anflug von Zynismus. Er ist nicht im warmen Bauch einer Frau gewachsen, und die Schmerzen und der Schrecken der Geburt sind ihm so fremd wie der Weltraum jenseits des Pluto. Terjung ist fraglos ein Retortenmensch. Ein Geschöpf aus dem Reagenzglas, oder das Fließbandprodukt einer Roboterfabrik.

Gral schlurfte weiter.

Die muffige, warme Luft in dem Tunnel erschwerte ihm das Atmen,

und er war dem Amphetamin dankbar, daß es ihm die Glieder stärkte und ihn davor bewahrte, hinter Terjung zurückzufallen.

Der Söldner war groß. Zwei Köpfe größer als Gral und breit wie ein Schrank. Gebückt schritt er vor Gral daher, und keine Sekunde löste sich seine rechte Hand von dem Gürtelhalfter mit der altmodischen automatischen Pistole.

Ho, Cowboy, dachte Gral spöttisch. *High Noon* in der Unterwelt. Nur wer schneller zieht, stirbt alt im Bett.

Gral hustete unterdrückt und nestelte am Kragen seines einteiligen hellbraunen Anzugs. Der Kragen war naß. Schneeflocken, die in der Wärme des Tunnels geschmolzen waren.

Über der Eifel tobten Schneestürme. Dreißig Grad minus nach einem langen, heißen Sommer, der die Talsperren ausgetrocknet und die Wiesen und Felder versengt hatte. Nach einem Sommer, der so wie alle Sommer der letzten Jahre gewesen war und Hamburg, Amsterdam, New York und zahllose andere Küstenstädte mit dem Wasser der schmelzenden polaren Eiskappen überschwemmte.

Nun, sagte sich Gral, vielleicht wird Grönland wieder grün und gewinnt die Verheißung zurück, die in dem alten Namen verborgen liegt. Grönland wie Grünland.

»Möchten Sie eine Rast einlegen?«

Terjung war unvermittelt stehengeblieben und hatte sich herumgedreht, so daß Gral fast mit ihm zusammenstieß.

»Nein«, sagte Gral mürrisch. »Gehen Sie weiter.«

Terjung sah ihn an, mit Glasaugen, mit ausdrucksloser Miene, und dann nickte er bedächtig.

»Gut. Aber Ihre Pulsfrequenz …« Er pochte auf das eiförmige Gerät, das er am linken Handgelenk trug; ein Mikrodiagnoster, der über ein Kurzstreckenfunkgerät mit den implantierten Sensoren in Grals Organismus verbunden war. »Sie ist ungewöhnlich hoch.«

Gral schnitt eine Grimasse.

»Kümmern Sie sich nicht um meine Pulsfrequenz«, schnappte er. »Gehen Sie weiter. Dieser Tunnel erzeugt bei mir Klaustrophobie. Ich bin froh, wenn ich hier raus bin.«

Terjung marschierte weiter, und Gral blieb dicht hinter ihm.

Diese Söldner, dachte Gral. Diese gottverdammten Söldner. Ist Terjungs Gegenwart ein Zeichen für die Fürsorge der Zentrale, oder hat man mir Terjung als Aufpasser zur Seite gestellt? Und wenn er ein Aufpasser ist, wem erstattet er Bericht? Zamuel, dem Direktor des Sicherheitsdienstes? Oder Ricarda Fantrinelli, der einzigen Frau im Management und Direktorin der Abteilung für Öffentlichkeitsarbeit?

Oder Daun persönlich, dem greisen Generaldirektor, auf dessen Tod die gesamte Führungsspitze mit Ungeduld und Haß wartet? Jesus, es herrscht Krieg, und zur gleichen Zeit zerfleischt sich das Management von Eurochem in erbitterten Machtkämpfen …

Der Tunnel war düster, und Terjungs Uniform war weiß wie der Schnee auf den Dächern und Straßen Zürichs, aber dennoch schien Terjung mit dem Tunnel zu verschmelzen. Das Halbdunkel schien ihn aufzusaugen, ihn in einen integrierten Bestandteil des Zugangs zur Transkommunikationszentrale zu verwandeln, so daß es selbst Gral schwerfiel, ihn noch wahrzunehmen.

Terjung wurde zu einem Objekt.

Zu einem Objekt wie die kleinen, runden Fluoreszenzplatten an der niedrigen Decke, wie die verstaubten, nutzlosen Sprechanlagen in den Wandnischen, wie die altersblinden Kameraobjekte, die hier und da aus dem Beton hervorschielten.

Etwas wie Neid erfüllte Gral.

Die Fähigkeit Terjungs, sich gleichsam aus der Welt zu stehlen, sich den groben Rastern der sinnlichen Wahrnehmung zu entziehen, war ein Segen in der Mikrowelt Eurochems.

Einer Mikrowelt, die, wie Gral besser als manch anderer wußte, eigene Gesetze und einen eigenen Gott besaß, ein fast metaphysisches Prinzip, das alle Stufen der Hierarchie durchdrang: Kontrolle.

In einer unkontrollierten, chaotischen Makrowelt – einer Erde, die von Klimakatastrophen, sozialen und polirischen Unruhen, Wertezerfall, lokalen Kriegen, Krankheitsepidemien, Hunger und Wahnsinn heimgesucht – bot allein eine Mikrowelt wie die Eurochems oder Kaiser’s Energy Companys Halt und Zuflucht.

Es ist symptomatisch für unruhige, furchterfüllte Zeiten, durchfuhr es Gral, daß die Menschen bereit sind, für ihre Sicherheit den höchsten denkbaren Preis zu zahlen – den Verlust der Freiheit.

Schweigend ging Gral weiter und bemühte sich, nicht den Anschluß an Terjung zu verlieren.

Sein blasses, faltenreiches Gesicht verriet nichts von den Gefühlen und Gedanken, die ihn beschäftigten. Sein Gesicht war das eines früh gealterten Mannes, und jedesmal, wenn Gral in den Spiegel blickte, dachte er: Genau das bin ich. Ein früh gealterter Mann.

Sein Haar war angegraut und wies nur noch hier und da schwarze Strähnen auf. Die Augen waren schmal, fast geschlitzt, und von einem wäßrigen Blau. Die Nase besaß schroffe Hakenform und vermittelte zusammen mit dem energischen Kinn eine Ahnung von der Willenskraft, die Gral in frühen Jahren angetrieben und ihn zum

Vizedirektor der Abteilung Sicherheit innerhalb des Eurochem-Konzerns gemacht hatte.

Grals Gedanken schweiften wieder ab.

Die Stille und das Zwielicht des Tunnels bedrückten ihn und weckten Zweifel – Zweifel an sich selbst und Zweifel an anderen.

Warum, fragte sich Gral irritiert, hat Zamuel auf eine persönliche Zusammenkunft bestanden? Warum dieser ungewöhnliche Treffpunkt, dieses altmodische Rendezvous unter vier Augen – statt wie gewohnt über die firmeneigenen Telefaxleitungen? Kennt General Chemical den Kommunikationskode? Befürchtet Zamuel, daß die Leitungen abgehört werden und sämtliche geheimen Interna Eurochems direkt auf Jonathan Chelseas Schreibtisch landen?

Gral spürte, wie ihm der Schweiß ausbrach. Unruhe erfaßte ihn. Eine Nervosität, die selbst von dem Amphetamin nicht gemildert werden konnte und die schließlich zu leiser Furcht wurde.

Wenn GC tatsächlich über den Kode verfügt, setzte er in diesen Minuten, die sein subjektives Zeitempfinden zu langen Stunden dehnte, seinen Gedankengang fort, wenn GC das Unmögliche geschafft und die streng gesicherten Dateien Eurochems angezapft hat, dann ist die Lage mehr als ernst. Dann ist sie verzweifelt. Das würde Zamuels mysteriöse Aufforderung und dieses konspirative Treffen erklären. Und dann gibt es nichts, was wir unternehmen könnten, um diesen Krieg doch noch zu gewinnen.

Diesen Krieg, der nicht zu vergleichen ist mit den Kriegen der Vergangenheit und der doch stündlich weitere Opfer fordert.

Die Kälte, die plötzlich in Gral nistete, ließ ihn erneut schaudern und an den Schnee denken, der in dichten Flockenwirbeln über der Eitel tanzte und sie in eine Zuckerbäckerlandschaft verwandelte.

Gral biß die Zähne zusammen.

»Spekulationen«, sagte er laut. »Nichts als Spekulationen.«

Terjung sagte nichts.

In der Tiefe, in den fahlen Schatten des Tunnels, gewann sein Schweigen an Gewicht. Es besaß eine andere Qualität als im verglasten, himmelhohen Verwaltungsturm der Züricher Konzernzentrale oder im funktionellen Innern des Düsenkopters. Das Schweigen wirkte auf Gral drohend, unheilverkündend, schicksalhaft.

Ich werde tatsächlich alt, dachte der Vizedirektor belustigt. Ich werde alt und senil und ergötze mich an Schimären. Eine Form des Masochismus. Ich leide unter Schrecknissen, die nur in meiner Einbildung existieren. Wie würde Ricarda darauf reagieren, wenn sie davon wüßte? Oder Zamuel? Oder Gottlieb, der arrogante, ehrgeizige

Vertriebsdirektor, der bereits auf einem Berg Leichen steht und hinter dem Rücken das gewetzte Messer versteckt hält, für den Fall, daß Daun heute oder morgen stirbt und der Sessel des Generaldirektors frei wird …

Und Gottlieb ist nicht der einzige, der diesen Moment herbeisehnt. Allein Dauns starke Persönlichkeit, seine Macht und der heimliche, mörderische Krieg mit GC verhindern den offenen Ausbruch der Kämpfe. Aber die Intrigen, die Eifersüchteleien und die Sabotageakte, von denen man nicht weiß, ob sie dem Konkurrenten oder den rivalisierenden Fraktionen innerhalb Eurochems zuzuschreiben sind, sie wirken bereits lähmend.

Kein Wunder, daß General Chemical auf der iberischen Halbinsel Fuß fassen konnte und inzwischen fast ungehindert im südeuropäischen Raum agiert.

Gral schüttelte den Kopf.

Sein anfänglicher Optimismus war nun vollends verflogen. Zürich lag weit hinter ihm, aber trotz der räumlichen Entfernung und des massiven Granits, der über dem Tunnel lastete, spürte er förmlich die Spannung, den Haß und das Mißtrauen in der Konzernzentrale.

Gral war froh, nur peripher von den Auseinandersetzungen betroffen zu sein.

Wenn Daun starb und Zamuel im Kampf um die Macht unterlag, so würde man ihn, den Vizedirektor der Abteilung Sicherheit, lediglich seines Postens entheben und ihn auf eine unwichtige Funktion abschieben. Zamuel jedoch … Nun, dachte Gral ohne Bedauern, wer hoch spielt, muß immer mit einer Niederlage rechnen.

»Noch zwanzig Meter«, sagte Terjung in die Stille hinein, »dann beginnt die Kontrollzone.«

Der große, breitschultrige Söldner verlangsamte seinen Schritt, und Gral schob sich an ihm vorbei. Er nestelte in seiner Tasche und holte den Kodegeber hervor. Ein unscheinbares Gerät, klein und dünn wie ein Kugelschreiber, dessen Mikrowellenimpulse die verborgenen Verteidigungssysteme blockieren würden.

Wie alle Transkommunikationszentralen Eurochems war auch Transkom-12 gegen das Eindringen Unbefugter gesichert. Wer nicht autorisiert war, wer den Kode nicht kannte, der würde nie die Sperren überwinden und die eigentliche Zentrale betreten können. Noch im Tunnel würde er sein Leben aushauchen und sein Grab in der modrigen Dämmerung der Tiefe finden.

Die Transkoms waren zu wichtig für Eurochem, um irgendwelche Risiken einzugehen.

Fünfzehn dieser Geheimzentralen waren über ganz Mitteleuropa verstreut, und nur Daun und der jeweilige Direktor des SD kannten die Lage aller Transkoms. Gral war über drei dieser Fluchtblasen informiert.

Jedes Transkom war großzügig mit Lebensmitteln und allen anderen Gegenständen des täglichen Bedarfs, mit genug Vorräten ausgerüstet, um der Führungsspitze des Konzerns und den engsten Mitarbeitern des Direktoriums für zwei Jahre das Überleben zu sichern. Und jedes Transkom verfügte über komplexe Telekommunikationssysteme, mit denen man das weltweite Netzwerk des multinationalen Wirtschaftsimperiums auch nach der Zerstörung der Züricher Hauptverwaltung steuern konnte.

Gral betätigte den Kodegeber.

Er starrte in das Zwielicht des vor ihm liegenden Tunnelstücks hinein, aber es veränderte sich nichts. Die Verteidigungseinrichtungen waren gut getarnt. So gut, daß man sie selbst mit den modernsten technischen Geräten nicht aufspüren konnte.

Gral warf einen kurzen Blick auf die Kontrolldioden seines elektronischen Schlüssels. Grünlicht. Keine Gefahr. Der Weg war frei.

»Kommen Sie«, befahl er Terjung, ohne sich umzusehen.

Er stapfte weiter, froh, endlich der Enge und der muffigen Luft des Tunnels zu entkommen, und kaum hatte er wenige Meter zurückgelegt, da veränderte sich mit gespenstischer Plötzlichkeit der unterirdische Gang.

Der Tunnel war unvermittelt doppelt so breit und doppelt so hoch wie bisher. Der verwitterte Beton der Wände und der Decke hatte der makellosen Glätte des neuartigen Protoplasmastoffes *Protop* Platz gemacht, und indirektes Licht spendete angenehme Helligkeit.

Die Stahltür, die das Ende des Tunnels bildete, trug das Zeichen Eurochems; ein Kreuz, das von einem Kreis umschlossen wurde.

»Ein holografisches Feld«, erläuterte Gral fast gegen seinen Willen. »Es simuliert eine weitere Fortsetzung des Tunnels.«

Terjung wirkte unbeeindruckt.

Gral ignorierte das klobige Metallrad, mit dem man die Tür bei Stromausfall auf manuellem Wege öffnen konnte, und betätigte erneut den Kodegeber.

Leises Brummen ertönte. Die Tür schwang auf. Gral erkannte, daß sie eine Dicke von etwa fünfzig Zentimetern besaß.

Hinter der Tür lag eine kleine Schleusenkammer.

»Für den Fall, daß Giftgas oder radioaktive Strahlung den Tunnel verseucht hat«, murmelte der Vizedirektor. »Transkom-12 war früher

ein Atombombenbunker der bundesdeutschen Regierung.« Er schnitt eine Grimasse. »Als Deutschland noch existierte.«

Terjung runzelte die Stirn.

Die erste Gemütsregung, die Gral bei dem Söldner feststellte, und diese Erkenntnis erfüllte ihn seltsamerweise mit Befriedigung.

»Aber«, wandte Terjung ein und folgte Gral in die Kammer, »Deutschland existiert noch. Der Bundeskanzler …«

»Der Bundeskanzler ist ein Clown«, unterbrach Gral unwirsch. Die Stahltür schloß sich wieder. Ein saugendes Geräusch wurde hörbar, als die hermetische Verriegelung einrastete. »Der Kanzler ist nichts weiter als ein Gespenst. Ein Gespenst, das über ein Gespensterland regiert. Möglicherweise hat er es selbst noch nicht gemerkt, aber es ist so. Alle Nationalstaaten zerfallen. Im Westen wie im Osten.«

Mißmutig kniff Gral die Lippen zusammen.

Warum erzähle ich ihm das? fragte er sich irritiert. Warum diskutiere ich mit einem verdammten Söldner, der vielleicht ein Spion der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit oder des Generaldirektors persönlich ist?

»Sie haben zu lange in der Schweiz gelebt«, fuhr Gral dennoch fort. »Die Schweizer hängen noch zu sehr dem alten Mythos von der Alpenfestung nach. Sie glauben nicht, was sie sehen und hören, und wenn sie es glauben, dann schlagen sie einander auf die Schulter und versichern sich treuherzig, daß Helvetia so etwas Schreckliches niemals zustoßen kann. Doch sie irren sich. Kaum jemand will es wahrhaben, aber wir leben in einer Zeit des Wandels.«

Das Innenschott glitt zur Seite.

Ein breiter Korridor, zu beiden Seiten von zahllosen Türen gesäumt, mündete nach fünfzig oder achtzig Metern in eine Verteilerhalle. Teppichfliesen bedeckten den Boden. Sie waren von einem dunklen, warmen Braun und dämpften die Schritte der beiden Männer.

»Irgend etwas stimmt nicht«, sagte Terjung plötzlich.

»Tatsächlich?« Gral bemühte sich nicht, seinen Spott zu verbergen.

»Es riecht nach Gefahr.« Terjung öffnete das Waffenhalfter und zog die automatische Pistole ein wenig heraus.

»Nach Gefahr?« Gral schnüffelte. »Nein«, schüttelte er den Kopf. »Es riecht nicht nach Gefahr, sondern nach Desinfektionsmitteln. Sie müssen sich irren, Terjung.«

Die Ironie konnte dem Söldner nicht entgehen, und fast wünschte Gral, daß Terjung auf die Provokation reagieren und seine verdammte unterkühlte Ruhe verlieren würde.

Aber Terjung blieb so wie immer – beherrscht, kühl, nüchtern wie

ein Computer.

»Ich spüre es, wenn etwas nicht stimmt«, erklärte der große Mann. »Ich habe die Akademie besucht. Nur wenige Söldner können die Akademie besuchen. Dort lernt man derartige Dinge. Eine bestimmte Begabung ist dafür erforderlich. Eine Empfindsamkeit, die nur einer von tausend Menschen besitzt.«

»Der siebte Sinn, eh?« knurrte Gral.

Er nahm Terjungs Befürchtungen noch immer nicht ernst. Sein Kodegeber gab Grünlicht, und der Kodegeber stand mit dem Sicherheitscomputer Transkoms in Verbindung. Der Computer würde sofort Alarm geben, wenn sich etwas Ungewöhnliches ereignet hatte.

Dieser Söldner ist verrückt, dachte Gral und steuerte rasch auf die Verteilerhalle zu. In der Akademie hat man ihm den Kopf verdreht. Er ist nicht der erste, und er wird nicht der letzte sein.

Nur zu deutlich erinnerte sich der Vizedirektor an das Schicksal der jungen Frau, die im SD für das Dezernat Gegenspionage gearbeitet hatte. Terza. Sylke Terza. Ein blondes, vollbusiges, attraktives Geschöpf, eines von den jungen Dingern, die im SD-Jargon »Bettwärmer« genannt wurden. Lebende Tonbänder, die das Schlafzimmergeflüster der gegnerischen Konzernführer aufzeichneten und an die Computer Eurochems weiterleiteten.

Gral hatte sie gemocht. Er hatte die Offenherzigkeit zu schätzen gewußt, mit der sie auch für die Leitung des SD die Beine breit gemacht hatte, und noch heute verfluchte er den Tag, an dem bei ihr die routinemäßigen Psycho-Tests durchgeführt worden waren.

ESW-Verdacht hatte es geheißen.

Möglicherweise eine Begabung zur extrasensorischen Wahrnehmung.

Ein gefundenes Fressen für Zamuel, der auf alles, was mit PSI, Okkultismus, Präkognition und ähnlich metaphysischen Unsinn zu tun hatte, mit leuchtenden Kinderaugen reagierte. Ein Spleen des SD-Direktors – und für Gral ein Beweis dafür, daß Zamuel im Grunde seiner Seele ganz und gar wahnsinnig war.

Sylke Terza war von Zamuel an die Akademie empfohlen worden. An das geheimnisumwitterte Institut, das vor über vierzig Jahren von der NATO gegründet worden war, um die übersinnlichen Fähigkeiten des Menschen zu erforschen.

Gral schnaubte.

Übersinnliche Fähigkeiten, pah! dachte er. Man hat Terza den Verstand geraubt. Man hat sie mit Drogen vollgestopft, ihr Gehirn elektronisch gereizt und ihre Schädeldecke geöffnet, um das nicht-

existente PSI-Zentrum zu suchen. Und danach – danach kannte Terza nicht einmal mehr ihren Namen, und nun fristete sie in irgendeinem Pflegeheim Eurochems ein Leben, das sich nur noch mit dem selbstgenügsamen Dasein einer Pflanze vergleichen läßt.

All das, weil Zamuel dem Wahn anhängt, daß Telepathie oder Präkognition wirklich existieren …

Er erreichte die Verteilerhalle.

Sie unterschied sich in Nichts von ähnlichen Einrichtungen in anderen Transkoms.

Ein runder Saal, sternförmig gesäumt von den Torbögen anderer Gänge, in der Mitte ein Liftschacht, um den sich eine Spiraltreppe wand. Intercom-Anschlüsse an den Wänden. An der Decke ein Mosaik aus hell strahlenden Fluoreszenzplatten.

Alles war still, alles war leer.

Nichts deutete auf Eindringlinge, auf ungewöhnliche Vorfälle, auf Gefahr hin.

Und der Kodegeber zeigte Grünlicht.

»Die negativen Vibrationen verdichten sich«, sagte Terjung.

Besorgnis schwang in seiner sonst beherrschten, monotonen Stimme mit.

Das ist das Kreuz mit diesen Söldnern, durchfuhr es Gral. Der ständige Umgang mit Bedrohungen, Kampf und Tod läßt sie paranoid werden. Im Schweigen hören sie verschwörerisches Gemurmel, und in der Finsternis sehen sie Schatten mit gezückten Waffen.

Gral erreichte den Liftschacht und preßte den Daumen auf den Rufknopf. Ein mildes Jaulen wurde hörbar. Die halbtransparente Plexiglasröhre begann zu zittern. Oben wurde der Schatten der Liftkabine sichtbar.

Terjung zog seine Pistole.

»Was soll das?« fragte Gral verblüfft. »Ich befürchte. Sie dramatisieren …«

»Der Lift«, unterbrach Terjung. Jetzt wirkte er wieder kalt und unnahbar; mehr eine Maschine, als ein Mensch. »Die Kabine war oben.«

»Und?« Gral zuckte die Achseln. »Zamuel ist vor uns eingetroffen und hinauf in die Zentrale gefahren.«

Die Kabine stoppte. Die Tür öffnete sich, und Gral und Terjung stiegen ein. Ein Klicken. Der Söldner hatte die automatische Pistole entsichert.

Gral warf ihm einen undefinierbaren Blick zu.

Seine Nervosität kehrte zurück, und er fragte sich, ob Terjung mit

seinen Befürchtungen vielleicht doch recht hatte. Schließlich – es war ungewöhnlich, daß Zamuel seinen Zeitplan nicht einhielt. Der SD-Direktor hatte erst in einer knappen halben Stunde in Transkom-12 eintreffen wollen.

Und Zamuel war ein Pedant, was seine Terminplanung anbelangte.

Unsinn! rief sich Gral zur Ordnung. Dieser verfluchte Söldner hat mich mit seinem Verfolgungswahn schon angesteckt. Kein Feind kann unbemerkt in Transkom-12 eindringen. Wer es versucht, der stirbt.

Die Computer sind perfekt und die automatischen Waffensysteme tödlich.

Sanft glitt die Liftkabine in die Höhe.

Es ist der Krieg, dachte Gral. Der Krieg mit General Chemical. Er macht uns alle nervös. Und dann noch diese Intrigen. Es ist wahrhaft schrecklich. GC ist ein Gigant; doppelt so groß wie Eurochem und mit absoluter Autorität an der Ostküste der früheren Vereinigten Staaten ausgestattet. General Chemicals Agenten und V-Männer arbeiten in allen Teilen der Welt, und es gibt sogar Gerüchte, daß Parsow, Präsident der Freien Ukrainischen Republik wie Horaz in Spanien nur eine Kreatur Chelseas ist.

Das Imperium des Chief Managers von GC erstreckt sich um die ganze Erde. Ein Reich wie das längst untergegangene britische Empire, in dem die Sonne niemals untergeht.

Jetzt greift Chelsea nach Westeuropa. Er kauft und führt Krieg, besticht und droht, investiert und intrigiert. Chelsea will Eurochem übernehmen, und wenn ihm das nicht gelingt, dann will er Dauns Konzern zerschlagen.

Australien soll uns ein warnendes Beispiel sein. Großer Gott, ein ganzer Kontinent, auf dem General Chemical Armee und Polizei stellt, Richter ernennt und Gefängnisse betreibt, und jede Ware – von der Zahnpastatube bis zu kompletten Industriebetriebenen – läuft durch Chelseas Hände.

Australien ist sein Privatbesitz, und inzwischen greift dieser Hundesohn schon nach dem Herzen Westeuropas, nach dem geschundenen, erbittert umkämpften Deutschland …

Die Kabine stoppte.

Gral und Terjung hatten die Hauptebene erreicht. »Lassen sie mich vorgehen«, sagte der Söldner. Es war keine Bitte, sondern ein Befehl. Gral wölbte die Brauen, aber er schwieg. Die Hartnäckigkeit des Söldners begann ihn allmählich zu überzeugen. Drohte ihm in Transkom-12 tatsächlich Gefahr? Waren Agenten General Chemicals eingesickert? Oder hatte eine andere Gruppe eingegriffen? Alfa

Mercedes, der multinationale Konzern, der über sechzig Prozent der irdischen Auto-, Schiffbau- und Luft- und Raumfahrtindustrie direkt oder indirekt kontrollierte und von dem mehr Menschen abhingen als Belgien Einwohner besaß? Vor Jahren, als durch den steigenden Meeresspiegel London überschwemmt worden war, hatte Alfa Mercedes gemeinsam mit der englischen Regierung die Rettungs- und Evakuierungsmaßnahmen organisiert, und seitdem sorgte der grau uniformierte Werkschutz des Konzerns auf der Insel für Ruhe und Ordnung.

Oder Elektronik A/S im Land der Mühlen, das sich in ein Land der Deiche verwandelt hatte? Und selbst die kilometerlangen, mehrfach gestaffelten Deiche und die stählernen Wellenbrecher draußen auf See hatten nicht verhindern können, daß Amsterdam und Rotterdam wie London oder Hamburg den Fluten zum Opfer gefallen waren.

Es gibt viele Konkurrenten, sagte sich Gral. Und wir dürfen auch die nationalen Regierungen nicht vergessen, die mit dem Rücken an der Wand um ihr Überleben kämpfen, wenn sie nicht schon gekauft worden sind. Oder die politischen Massenbewegungen und die wachsende Zahl der religiösen Sekten – den Pangermanischen Bund oder die Erweckungsgemeinde.

Sie alle greifen nach der Macht.

Gral verfolgte, wie Terjung mit der entsicherten Waffe aus der Kabine schlich und argwöhnisch die Türen entlang des breiten, hellen Ganges musterte, der zum eigentlichen Transkommunikationszentrum führte.

Noch immer war alles still.

Nichts rührte sich.

Gral schnitt eine Grimasse.

Geistesabwesend holte Gral die Schachtel mit den Aufputschtabletten aus der Tasche, schob eine der weißen Pillen in den Mund und schloß dann mit raschen Schritten zu Terjung auf.

Der Söldner sah ihn nachdenklich an.

»Jemand ist getötet worden«, murmelte Terjung. Es klang resigniert. »Es kann nicht lange her sein. Der Tod schwebt noch in der Luft.«

»Wir werden sehen«, sagte Gral.

In der Helligkeit und Ruhe des Korridors wirkten Terjungs kryptische Andeutungen absurd, und Gral fragte sich, wie, zum Teufel, er auch nur eine Sekunde dem Geschwätz des Söldners hatte Glauben schenken können.

Man hat einen Verrückten zu meinem Schutz abkommandiert, durchfuhr es den Vizedirektor. Ich werde mich beschweren.

Schließlich bin ich Vizedirektor der Abteilung Sicherheit und kein lumpiger Dezernats- oder Filialleiter. Was bildet sich die Personalabteilung überhaupt ein? Oder war dies Zamuels Idee? Gut möglich. Der Fette hat schon immer einen morbiden Sinn für Humor gehabt. Und er besitzt beste Verbindungen zur Akademie.

Vielleicht hat er Terjung persönlich für mich ausgesucht. Weil er weiß, wie ich über diesen ganzen ESW-Unsinn denke. Das ist seine Rache für meine kritischen Bemerkungen. Natürlich. Jetzt wird mir alles klar.

Zorn erwachte in Gral.

Zorn, der im Lauf der letzten Tage ständig genährt worden war. Durch das Versagen des SD in Südafrika und Burma, der die Sprengung zweier Eurochem-Zweigwerke durch Agenten General Chemicals nicht hatte verhindern können. Durch die kleinkarierten bürokratischen Schwierigkeiten, die ihm die Abteilung für Öffentlichkeitsarbeit und die Personalabteilung machten und so seine Versuche sabotierten, die regionalen Werksschutzgruppen zu schlagkräftigen, paramilitärischen Einheiten zu verschmelzen. Durch die Finanzabteilung, die sich weigerte, ihm die nötigen Mittel zu bewilligen.

Und vor allem durch Zamuel selbst, der keinen Finger rührte, um ihn bei seiner Tätigkeit zu unterstützen.

Gral spürte, wie ihm der Zorn das Blut ins Gesicht trieb. Er starrte Terjung an, Terjung mit dem dunklen, ledrigen Gesicht und den toten Augen, und er dachte: Was für ein Narr! Was für ein verdammter paranoider, grobklotziger Narr!

Wütend wie er war, gestählt von dem Kräftestrom in seinen Adern, dem stetigen Fluß der Energie, die das Amphetamin freisetzte, stürmte er der Tür der Transkomzentrale entgegen, ohne Terjungs warnenden Ruf zu beachten.

Der Kodegeber öffnete ihm die Tür.

Gral sah Monitore und Terminals, Mahagonitische und Servosessel, Regale voller Mikrofilmkassetten und Programmbänder, die Drehempore mit den dreizehn altmodischen, hochlehnigen Stühlen, auf denen im Ernstfall die Mitglieder des Direktoriums residieren würden.

Auf einem dieser Stühle saß Zamuel.

Zamuel war ein fetter, kleiner Mann mit silbergrauen Haaren und einer häßlichen Hornbrille, die stets ein wenig schief auf seiner plumpen Nase hockte. Ringe glitzerten an den Fingern beider Hände, und der maßgeschneiderte dunkelblaue Anzug, den er trug, roch

förmlich nach Geld.

Schief saß SD-Direktor Zamuel auf dem hochlehnigen, gepolsterten Holzstuhl, und seine Augen waren geschlossen, und sein Gesicht war aschfahl.

In seiner Stirn klaffte ein pfenniggroßes Loch, dessen Ränder seltsam versengt waren.

Zamuel war tot.

Gral stand wie erstarrt im Türrahmen und sah ungläubig und bis ins Mark entsetzt zu dem Toten hinauf.

Jemand hatte Zamuel ermordet. Hier, im Allerheiligsten von Transkom-12, und der Kontrollcomputer hatte keinen Alarm gegeben.

Gral hörte Schritte hinter sich und spürte Terjungs Gegenwart.

»Verstehen Sie nun, warum es nach Tod roch?« fragte der Söldner ausdruckslos.

Terjung huschte an Gral vorbei, stieg die kurze Treppe zur Empore hinauf und untersuchte den toten SD-Direktor mit knappen, erfahrenen Bewegungen.

»Er ist noch warm«, erklärte Terjung, als er sich wieder umdrehte. »Der Tod muß erst vor wenigen Minuten eingetreten sein.«

Terjungs Blick glitt durch den großen, stillen Raum und blieb an einem Sessel haften, der ein wenig im Hintergrund neben einem niedrigen Marmortisch stand.

Gral drehte den Kopf.

Auf dem Boden, mit dem Rücken an der Wand, kauerte der Idiot. Der Idiot lächelte blöde ins Nichts hinein, und seine Augen waren groß und heiter wie die eines Kindes. Neben ihm auf dem dicken Teppich lag ein zierlicher Laser. Der Idiot war ein junger, schmaler Mann mit einem narbigen, langen Gesicht und einem buschigen Schnurrbart.

Der Mörder, dachte Gral und wich unwillkürlich einen Schritt zurück.

»Keine Angst«, sagte Terjung beruhigend. »Er bedeutete keine Gefahr.«

Nein, natürlich nicht, durchfuhr es Gral. Er war nur ein Werkzeug. Ein professioneller Killer, dem seine Auftraggeber vermutlich eine psychotrope Zeitbombe injiziert haben. Irgendein Psychopharmaka, das nach Erledigung des Mordauftrags das Gehirn zerstört und aus einem hochintelligenten Menschen einen sabbernden Narren macht.

»Experten«, stellte Terjung nüchtern fest. »Sie haben den Killer unerkannt in Transkom-12 eingeschleust. Sie wußten, daß sich der Direktor zu diesem Zeitpunkt hier befand und haben auf irgendeine

Weise die elektronischen Sicherheitssysteme blockiert.«

»Ja«, nickte Gral heiser.

Und das bedeutet, sagte er sich, während die Angst ihm die Kehle zuschnürte, das bedeutet, daß die Auftraggeber im SD und in der Führungsspitze Eurochems Informanten sitzen haben. Oder daß die oder der Auftraggeber selbst dem Direktorium angehört. Eine andere Erklärung ist nicht möglich. Niemand außer den Direktoren und den höchsten Chargen des SD ist über die Sicherheitssysteme der Transkoms informiert.

Aber …

Gral biß die Zähne zusammen.

Aber wer, fragte er sich, wer konnte von unserem Treffen wissen? Wer? Und warum hat man Zamuel gerade hier umgebracht? Wollte man verhindern, daß ich mit ihm spreche? Wußte Zamuel irgend etwas, das niemand – und vor allem nicht ich – erfahren durfte?

Oder wollte man mich kompromittieren?

Gral schwitzte.

Eine Falle, wurde ihm klar. Es könnte eine Falle sein. Meine Konkurrenten und meine Gegner im Direktorium werden argumentieren, daß ich Zamuel beseitigen wollte, um selbst zum SD-Direktor aufzusteigen. Und wie soll ich dieses mysteriöse Rendezvous erklären? Wer wird mir glauben, daß Zamuel mich selbst hierhergebeten hat? Schließlich – ich besitze keine Beweise, nichts Schriftliches, nur die mündliche, verschlüsselte Anweisung über den Telefaxkanal. Verschlüsselt in einem Kode, der nur mir und Zamuel bekannt ist …

»Soll ich ihn erschießen?« fragte Terjung und deutete auf den Idioten.

Der Idiot kicherte. Er rollte mit den Augen. Speichel tropfte aus seinen Mundwinkeln. Er strahlte über das ganze Gesicht. Der Idiot war glücklich. Gral fror. Ihm erschien der Idiot wie ein Wesen aus einer fremden Welt. Er gehörte nicht hierher. Allein seine Anwesenheit stellte einen Verstoß gegen alle Gesetze der Vernunft dar. Seine kichernde Zufriedenheit war nicht-irdisch und nicht-menschlich. Und gleichzeitig mitleiderregend.

Gral winkte ab.

»Nein«, sagte er. »Lassen Sie ihn.« Er zögerte und befahl dann: »Durchsuchen Sie Zamuels Taschen. Vielleicht gibt es irgendeinen Hinweis darauf, warum er mich hierherbestellt hat. Aber seien Sie vorsichtig, Terjung. Niemand darf erfahren, daß wir hiergewesen sind. Haben Sie verstanden? *Haben Sie das verstanden?«*

Terjungs Glasaugen verrieten keine Überraschung.

»Ich habe Sie verstanden«, bestätigte er. »Ich werde tun, was Sie befehlen. Ich bin Ihr Wächter. Ich bin loyal.«

Loyal? echote es in Grals Schädel. Tatsächlich loyal? Oder ist dies nur eine Floskel?

Terjung kam Grals Aufforderung nach. Der Vizedirektor wartete mit Ungeduld, bis der Söldner schließlich die Empore verließ und zu ihm trat.

»Nichts«, sagte Terjung. »Keine ID- oder Kreditkarte, keine Papiere. Nur das hier …«

Er reichte Gral einen zerknitterten Zettel, halb so groß wie eine Handfläche.

Gral faltete den Zettel auseinander, glättete ihn und überflog verständnislos den handschriftlichen Satz. Zamuels Handschrift; daran bestand kein Zweifel.

Ein Ring für viele Finger

Gral blickte auf. »Sie haben es gelesen?«

Terjung schüttelte den Kopf. »Das ist nicht meine Aufgabe.«

Ein Ring für viele Finger, dachte Gral verwirrt. Was, zum Teufel, hat Zamuel damit gemeint? Und warum trug er diesen Zettel bei sich – nicht jedoch seinen ID-Ausweis und die Kreditkarte?

Nachdenklich schob der Vizedirektor den mysteriösen Zettel in die Innentasche seines einteiligen Kunststoffanzuges und sah noch ein letztes Mal zu Zamuel hinüber.

Zamuels Gesicht wirkte entspannt, fast friedlich, erleichtert. Hatte der Tod ihn so überraschend getroffen, daß ihm nicht einmal mehr die Zeit geblieben war, Angst zu empfinden? Oder hatte der SD-Direktor sich bereits mit dem Tod abgefunden? Hatte er gewußt, daß der Killer ihn erwartete?

Gral schüttelte benommen den Kopf.

Die Wirkung des Amphetamins ließ langsam nach und machte einer lähmenden Müdigkeit Platz.

»Wir verschwinden«, sagte Gral rauh.

Terjung nickte.

An der Wand kauerte der Idiot und kicherte entzückt vor sich hin. Sonst war es still in der Tiefe.

II
Die Stahlkammer

Der Blizzard wütete schon seit drei Tagen über ganz Westeuropa, und nichts deutete auf sein Ende hin. Die Luft war weiß von Schneeflocken, die wie fette Wattebäusche von den Sturmböen hin und her gejagt wurden und erst nach stundenlanger Irrfahrt den Boden erreichten.

Das Schachbrettmuster der Züricher Neustadt, die man auf den Trümmern der alten, im Jahre 2027 abgebrannten Metropole errichtet hatte, war unter der kalkigen Schneedecke fast unsichtbar.

Meterhoch lag der Schnee auf den Straße und Plätzen, türmte sich zu Höckern und Hügeln auf den Dächern, und die Räumfahrzeuge waren Tag und Nacht im Einsatz, um die Hauptverkehrsadern von der eisigen Last zu befreien.

Es war kalt wie in einer Tiefkühltruhe. Limmat und Zürichsee waren vereist, und das Schneetreiben begrenzte die Sicht auf eine Handvoll Meter.

Gral fröstelte, wenn er nur an die Kälte dachte, die draußen herrschte. Dämmerflüssigkeit trübte die dicken Scheiben des Doppelglasfensters, und wenn er sich auf seine Akten konzentrierte, dann gelang es ihm fast, den rauhen Winter zu vergessen.

Grals Büro lag hoch über den Straßen der Stadt, hundert Stockwerke vom Boden entfernt, und allein dies sagte genug über die Bedeutung seines Postens.

Es war angenehm warm im Büro.

Gral hatte die beiden oberen Knöpfe seiner weiten, dicken Wolljacke geöffnet und zog nervös an einer Zigarette.

Immer wieder schweiften seine Gedanken ab, zurück in das tiefe Labyrinth unter dem Granit der Eifel, zu Zamuel, der tot auf der Empore saß, und dem Idioten, der selig kicherte und sabberte …

Mehr als dreißig Stunden waren seitdem vergangen.

Doch nichts war geschehen.

Man hatte den Tod des SD-Direktors immer noch nicht bemerkt.

Vielleicht war es ein Fehler, dachte Gral. Vielleicht hätte ich Meldung machen und persönlich den Mord aufklären sollen. Jetzt ist es zu spät. Die Auftraggeber – wer auch immer sie sein mögen – haben genug Zeit gehabt, ihre Spuren zu verwischen.

Gral drückte die Zigarette im Aschenbecher aus.

Zamuel war tot, und keine Macht der Welt konnte ihn wieder zum Leben erwecken. Gral konnte nur warten. Darauf, daß man Zamuel vermißte und Nachforschungen anstellte und ihn in Transkom-12 fand, in der Stille der Tiefe, allein mit dem Tod und dem kichernden Idioten.

Mit rotgeränderten Augen betrachtete Gral den Bildschirm des Mikrofilmlesers.

Sabotage in den pfälzischen Protopfabriken.

Natürlich, sagte sich Gral grimmig. General Chemical kennt unsere verwundbarsten Stellen. Synthetisches Protoplasma ist der Baustoff der Zukunft. Irgendwann wird es ganze Städte aus Protop geben, und die Entscheidung, wer das große Geschäft machen wird, fällt jetzt.

Nach den ersten Erkenntnissen, stellte Gral fest, waren über zwanzig Prozent der Produktionskapazitäten und der Rest weitestgehend lahmgelegt. Zudem behinderte die ungünstige Witterung die Lieferung von Ersatzteilen und die Aufbau- und Reparaturarbeiten.

Gral seufzte, lehnte sich zurück und griff nach einer neuen Zigarette. Während er sie anzündete, beobachtete er Karen Schreiber, Leiterin des Dezernats Sabotage-Abwehr und -Verhütung, die ihm am Schreibtisch gegenübersaß und seinen finsteren Blick mit stoischer Ruhe erwiderte.

»Wie stellen Sie sich dazu?« fragte Gral barsch.

»Die Personalkontrolle hat versagt«, erklärte die kleine rothaarige Frau, die Gral in diesem Moment mehr denn je an eine verschreckte, fluchtbereite Maus erinnerte. Ein Eindruck, der täuschte, wie der Vizedirektor wußte. Schreiber war hochintelligent, verschlagen, amoralisch und grausam.

Früher, dachte Gral humorlos, wäre sie Giftmischerin geworden. Heute ist sie Dezernatsleiterin in der SD-Abteilung Eurochems. Braucht man noch mehr Beweise, um zu erkennen, wie sehr sich die Zeiten geändert haben?

»Der Kommandeur des Werkschutzes«, fuhr die Dezernentin sachlich fort, »und der örtliche V-Mann des Sicherheitsdienstes waren Agenten General Chemicals. Typische *Schläfer,* die sechs beziehungsweise vier Jahre loyal mitgearbeitet haben, bis sie den Befehl zum Handeln bekamen. Beide wurden dem SD von der Personalkontrolle ausdrücklich empfohlen.«

Gral rauchte und kratzte sich am Hinterkopf. »Wer war damals Leiter der Personalkontrolle?«

Karen Schreiber lächelte; ein Lächeln, das allein auf ihre Lippen beschränkt und nur eine Geste war. Schreibers Lächeln drückte nie

Humor oder Spott aus. Es stellte einen automatischen Mechanismus dar, so, wie man sich die Zähne putzt oder einem Gast zur Begrüßung die Hand reicht.

»Ricarda Fantrinelli«, sagte die Dezernentin leise. »Die jetzige Direktorin der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit.«

Ricarda, durchfuhr es Gral. Gott, diese boshafte alte Schnepfe! Natürlich, sie hat ihre Laufbahn in der Personalabteilung begonnen und ist durch Dauns Protegierung rasch in das Direktorium aufgestiegen …

Ihm kamen die Gerüchte in den Sinn, die in der Verwaltungszentrale aufgetaucht waren, als Ricarda überraschend ihre Ernennung zur Direktorin erhalten hatte.

Gral verzog den Mund. Nun, vielleicht hatte Ricarda tatsächlich Dauns Bett gewärmt, obwohl er bezweifelte, daß der Generaldirektor zu irgendeinem Zeitpunkt an Fleischeslust interessiert gewesen war oder gar seine Personalentscheidungen von einer Liebesnacht abhängig gemacht hatte.

Zweifellos war Ricarda Fantrinelli tüchtig, *sehr* tüchtig sogar, und es war kein Wunder, daß Gottlieb sie mit allen Mitteln bekämpfte.

»Ist das definitiv?« hakte Gral nach. »Ich meine, geht aus den Daten schlüssig hervor, daß die Fantrinelli persönlich den Empfehlungsvermerk verfaßt hat?«

Schreiber nickte. »Die Informationen deuten darauf hin. Wollen Sie, daß ich eine Untersuchung einleite?«

»Ja«, erklärte Gral nach kurzem Nachdenken. »Aber behandeln Sie die Angelegenheit diskret. Höchste Geheimhaltungsstufe. Sie wissen, was geschieht, wenn unser Verdacht publik wird und sich im nachhinein als falsch erweist.«

»Natürlich«, lächelte die Dezernentin mit der ihr eigenen Humorlosigkeit. »Sie können sich auf mich verlassen.«

Weil sonst auch dein Kopf rollt, dachte Gral boshaft. Aber er sagte nichts. In einer Vision tauchte Zamuels totes, entspanntes Gesicht wieder vor ihm auf, das Gesicht mit der versengten Wunde, die nicht blutete, und die Winterkälte schien durch die Mauern des turmhohen Gebäudes zu dringen und sich in seinem Herzen festzusetzen.

Gral räusperte sich.

»Wie dem auch sei«, murmelte er, »der Zwischenfall in der Pfalz beginnt bedrohliche Dimensionen anzunehmen. Dies ist bereits der dritte Sabotageakt im Laufe eines knappen Jahres, und jedesmal hat es Tote gegeben. Eurochem verliert nicht nur erhebliche Werte, sondern auch Vertrauen …«

»Das ist General Chemicals Strategie«, zuckte Schreiber die Achseln. »Man schürt systematisch Unruhe und verhetzt die Bevölkerung. So wird der Boden für die Übernahme durch GC vorbereitet. Wer die Sicherheit der Bevölkerung nicht garantieren kann, verliert auch ihre Loyalität.«

»Flüsterpropaganda?« fragte Gral knapp.

»Im zunehmenden Umfang«, bestätigte die Dezernentin. »Alles deutet darauf hin, daß GC den Hebel in der Pfalz ansetzen will. GC geht wie damals in Spanien vor. Gewaltaktionen gegen Industrie-, Versorgungs- und Sozialeinrichtungen Eurochems. Die Angst der Bevölkerung wird durch Flüsterpropaganda gezielt verstärkt. Mängel in der Nahrungsmittelversorgung führen zu einem weiteren Vertrauensverlust, bis schließlich die Möglichkeiten zur Kooperation auf Null sinken. All das führt zu erheblichen Defiziten, auf die Eurochem mit dem Rückzug aus den betroffenen Gebieten reagiert – und reagieren muß. In das Vakuum drängen dann die Konkurrenten, insbesondere natürlich General Chemical.«

»Ich weiß, ich weiß.« Ungeduldig schaltete Gral den Mikrofilmleser auf Schnelldurchlauf und zog heftig an der Zigarette.

»Wir müssen die Präsenz des SD in der Region Pfalz um jeden Preis verstärken«, erklärte der Vizedirektor. »Ich bin überzeugt, daß dieses Problem bei der nächsten Sitzung des Direktoriums auf die Tagesordnung kommt, und ich möchte nicht, daß Direktor Zamuel dann mit leeren Händen dasteht …«

Aber er ist tot und wird auf der Sitzung nicht erscheinen, fügte er in Gedanken hinzu. Sein Nachfolger wird sich damit beschäftigen müssen – wer immer das auch sein mag.

Gral hustete.

»Die Pfalz ist nur ein Nebenschauplatz des Krieges«, erinnerte Schreiber. »Mir fehlt es an Personal. Wenn wir nicht bald neue Mitarbeiter zugeteilt bekommen …« Sie zuckte die Achseln. »Dabei ist das Arbeitskräftereservoir größer denn je. Die Auseinandersetzung mit GC eskaliert. Vizedirektor Gral. Ich bin überzeugt, daß es früher oder später zu offenen Kämpfen mit militärischen Mitteln kommen wird. GC bereitet sich …«

»Ich kenne die Berichte der Gegenspionage«, schnitt ihr Gral finster das Wort ab. »GC errichtet in seinem spanischen Protektorat Basen für Mittelstreckenraketen und bildet in Florida pro Jahr mehrere tausend Männer und Frauen für traditionelle militärische Aktionen aus …

Wir führen wahrhaftig Krieg, aber …«

Er gestikulierte hilflos. »Bei der Personalabteilung und der

Abteilung für Öffentlichkeitsarbeit stoße ich mit meinen Mahnungen auf taube Ohren. Man vertraut noch immer auf die staatliche Souveränität der Länder, in denen sich unsere Niederlassungen befinden.

Es ist ein Witz. Ein schlechter Witz. Glaubt man wirklich, der Kanzler oder sonst jemand kann GC den Krieg erklären? Mit welchen Soldaten? Mit der Bundesmiliz vielleicht?« Er lachte heiser. »Mit schlecht bezahlten und schlecht ausgerüsteten Männern und Frauen, die sich heimlich ein Zubrot als Marodeure verdienen und das halbe Protektorat Westdeutschland mehr verunsichern als sichern?«

Gral verstummte.

»Direktor Zamuel muß dieses Problem bei der nächsten Sitzung des Direktoriums zur Sprache bringen«, erklärte die kleine, mausgrau gekleidete Frau. »Alle Dezernate leiden unter Mitarbeitermangel. Wie sollen wir unter diesen Umständen unsere Aufgabe erfüllen?«

Gral nickte schwach.

Zamuel, dachte er. Zamuel wird nichts mehr zur Sprache bringen, denn er ist stumm für alle Ewigkeit.

»Wenn Sie die Angelegenheit mit den beiden Agenten GCs überprüft haben, fertigen Sie einen Bericht an«, befahl er der Dezernentin. »Eine Kopie für mich und eine für Direktor Zamuel. Und es eilt. Der Direktor muß so rasch wie möglich über den Zwischenfall in der Pfalz informiert werden.

Vielleicht bricht das den Widerstand.«

Und vielleicht, fügte er in Gedanken hinzu, bricht dies auch dieser Hexe Fantrinelli das Genick. Falls sie tatsächlich zwei Agenten General Chemicals für den SD empfohlen hat …

»Direktor Zamuel ist seit gestern nicht mehr im Hause erschienen«, bemerkte Schreiber.

Gral mimte Überraschung. »Hat er eine Nachricht hinterlassen?«

»Nicht, daß ich wüßte.« Die Dezernentin verengte die Augen. »Ich erwähne das nur, weil ich heute morgen mit dem Direktor einen wichtigen Gesprächstermin hatte. Sie wissen schon, die Sicherung unserer petrochemischen Verarbeitungsbetriebe am Persischen Golf.«

Gral warf die halb aufgerauchte Zigarette achtlos in den überquellenden Aschenbecher. »Ich weiß«, versicherte er grimmig. »Unser Verdacht, daß Alfa Mercedes die Hegemonie über den Nahen Osten anstrebt, hat sich bewahrheitet.«

Er lehnte sich nach vorn, drückte eine Taste an seinem Intercom, und nur Sekunden später meldete sich das Sekretariat von Zamuels Büro.

»Tag, Sid«, begrüßte Gral Zamuels agilen, flachshaarigen Referenten kurz angebunden. »Ich muß Zamuel sprechen.«

Sid Herbshires gebräuntes, bartloses Gesicht trug einen besorgten Ausdruck. Während Gral sein Abbild auf dem kleinen Videomonitor betrachtete, schien seine Besorgnis noch zuzunehmen.

»Es … es tut mir leid. Vizedirektor Gral«, sagte der Referent unsicher. »Direktor Zamuel ist nicht zu erreichen.«

Gral wölbte die Brauen. Ein Anflug von Grausamkeit trieb ihn dazu, das makabre Spiel weiterzuspielen. »Was soll das heißen? Ist er nicht in seinem Büro? Haben Sie es in seiner Villa versucht?«

»Ich befürchte«, erklärte Herbshire rauh, »daß der Direktor verschwunden ist. Seine Leibwächter wissen nichts über seinen Verbleib. Sie suchen ihn seit zwei Tagen.«

»Seif *zwei Tagen?«* echote Gral. »Soll das heißen, der Direktor der Abteilung Sicherheit ist seit zwei Tagen spurlos verschwunden, und man hält es nicht einmal für nötig, seinen Stellvertreter darüber zu informieren?«

Unter der Höhensonnenbräune wurde Herbshires bleich. »Es tut mir leid«, murmelte er erneut. »Es war nicht meine Schuld. Ich hatte Anweisung, vorerst Stillschweigen über die Angelegenheit zu bewahren …«

Grals Herz begann heftiger zu pochen. Das Blut schoß ihm ins Gesicht, und die Unruhe, die leise Furcht, die ihn seit dem Vorfall in Transkom-12 beherrschte, verwandelte sich in Argwohn.

In Mißtrauen, unter dem Panik verborgen lag.

»Sie hatten Anweisung?« Gral schob sein Gesicht näher an den kleinen Monitor des Intercoms. »Von wem?«

Herbshire schwitzte.

Gral sah deutlich die Schweißperlen auf der dunklen Stirn des Mannes, der fast so lange für Zamuel arbeitete wie er selbst; Gral mochte ihn nicht. Herbshire war ihm zu glatt, zu schlüpfrig.

»Heraus damit, zum Teufel!« brüllte Gral. »Reden Sie! Oder ich lasse Sie umgehend von Ihrem Posten ablösen!«

Der Referent duckte sich. Er senkte den Kopf.

»Es war Daun«, sagte er leise. »Generaldirektor Daun befahl mir, keine Meldung zu erstatten, solange die Suche nach Direktor Zamuel läuft.«

Daun!

Gral saß einen Moment lang wie gelähmt da.

Der Generaldirektor persönlich! Der todkranke Greis, der hinter den unüberwindlichen Mauern der Stahlkammer lag, eingewoben in das

Netzwerk modernster medizinischer Geräte, und mit der Unbeugsamkeit seines Willens gegen das Sterben kämpfte … Blind, fast taub, nicht mehr in der Lage, auch nur eine Minute das Bett und die Fürsorge der Lebenserhaltungsmaschinen zu verlassen, und dennoch Herr über das multinationale Wirtschaftsimperium Eurochem.

Daun wußte vom Verschwinden Zamuels.

Wußte er auch von seinem Tod? Von Transkom-12 und dem Killer, dem das psychotrope Medikament das halbe Gehirn zerstört hatte?

Bestand eine Verbindung zwischen Daun und Zamuels Tod?

»Es ist gut«, stieß Gral hervor und versuchte, seine Erregung zu unterdrücken. »Ich werde später noch einmal auf die Angelegenheit zurückkommen.«

Die unterschwellige Drohung ließ Sid Herbshire noch bleicher werden, und Gral registrierte es mit boshafter Befriedigung. Gleich darauf rief er sich zur Ordnung. Es war nicht Herbshires Schuld. Wer in Eurochem konnte es sich schon leisten, einen unmißverständlichen Befehl des Generaldirektors zu ignorieren?

Niemand.

Vielleicht werde ich wirklich alt und senil, dachte Gral selbstkritisch, als er die Verbindung unterbrach. Gott, seit wann bereitet es mir Freude, andere Menschen in Angst zu versetzen?

Er hob den Kopf.

Karen Schreiber stand abwartend vor dem Schreibtisch und trug jene undefinierbare Miene zur Schau, mit der sie gewöhnlich ihre Gedanken und Gefühle vor anderen Menschen zu verbergen trachtete.

Sie hat zugehört und kombiniert, sagte sich Gral. Sie weiß, daß in Eurochem irgend etwas vorgeht. Karen Schreiber darf man nicht unterschätzen.

Er seufzte.

»Nun«, erklärte der Vizedirektor, »bis man Zamuel gefunden hat, leite ich kommissarisch die Geschäfte der Sicherheits-Abteilung. Fertigen Sie also den Pfalz-Bericht an und reichen Sie ihn mir so schnell wie möglich herein. Das ist alles. Ich danke Ihnen.«

Die rothaarige kleine Frau neigte andeutungsweise den Kopf und verließ mit kurzen, trippelnden Schritten das Büro.

Mäuseschritte, dachte Gral belustigt. Teufel, wo ist ihr Schwanz? Wo ist ihr feiner, langer Mäuseschnurrbart? Legt sie ihn ab, bevor sie ins Verwaltungshaus kommt? Versteckt sie ihn im Kleiderschrank zwischen ihrer Spitzenunterwäsche – zusammen mit den zusammengerafften Käsestücken?

Gral schüttelte sich.

Die Vorstellung war zu absurd.

Absurd wie der Gedanke, daß Generaldirektor Daun etwas mit Zamuels Tod zu tun hatte.

Seine Gedanken kehrten wieder zu Ricarda Fantrinelli zurück. Er sah sie vor sich: Schlank und groß, mit kurzgeschnittenem, mattschwarzem Haar, großen, dunklen Augen und den zarten Fältchen um den schmalen Mund. Ihr Gesicht war nicht hübsch, aber es verriet Persönlichkeit, Willenskraft und eine Art zynischen Gleichmut. Ein Gleichmut, wie er in diesen Tagen bitter nötig war.

Das ist es, was mir fehlt, erkannte Gral. Ich nehme alles viel zu schwer. Ich denke zuviel über Dinge nach, die nicht zu ändern sind. Und schlimmer noch:

Ich kümmere mich um Dinge, die mich nichts angehen. Kein Wunder, daß ich älter aussehe, als ich bin.

Ricarda hingegen …

Nun, sie mochte jetzt Anfang Vierzig sein, und ihre Haut war noch immer glatt, ihr Busen so straff und wohlgeformt wie vor zehn Jahren, als sie aus dem Nichts kommend ihre Karriere bei Eurochem begann.

Gral befeuchtete seine Lippen.

Der Eingebung folgend, drehte er sich zu dem Tischterminal herum und forderte Fantrinellis Personalakte an.

Der Monitor wurde hell, und scharfgestochene, grüne Buchstaben flimmerten langsam von links nach rechts.

FANTRINELLI

RICARDA MAGDALENA

* 23. 4. 2054 IN FLORENZ

Gral unterbrach den Vorlauf. Also vier Jahre nach der BIBLIS-Katastrophe, dachte er. Vier Jahre nach dem Atomunfall, der zum endgültigen Ausstieg aus der Nuklearwirtschaft geführt hatte; dem Beginn der europaweiten PSI-Tests …

Warum irritierte ihn dieses Faktum?

Gral seufzte.

Spielte ihm seine Intuition einen Streich? Möglich, doch schon zu oft hatten sich scheinbar harmlose Daten als Schlüssel zum Verständnis und zur Lösung vieler Probleme entpuppt.

Nicht ohne Grund war er – wie Ricarda – binnen relativ kurzer Zeit fast an die Spitze der Hierarchie des Eurochem-Konzerns aufgestiegen.

Nur selten trog ihn seine Intuition.

Er betätigte wieder die Vorlauf-Taste.

Das Intercom summte.

Mit einem erneuten Seufzer ging Gral auf Empfang. Er war erstaunt, das Gesicht Jarreux' auf dem Bildschirm auftauchen zu sehen; Anatol Jarreux, Viktor Launs engster Berater.

Jarreux' graues Haar, stellte Gral fest, wirkte noch eine Spur heller, weißer als bei ihrem letzten Gespräch. Wie immer lächelte der alte, faltige Mann, doch Gral wußte, daß sein Lächeln falsch war wie der Humor Karen Schreibers. Eine Maske. Bedeutungslos.

»Der Chef erwartet Sie, Gral«, sagte Jarreux. »In dreißig Minuten. Seien Sie pünktlich.«

»Wieso …« begann Gral, doch der Monitor war schon wieder dunkel.

Der Vizedirektor schluckte.

Der Chef erwartet Sie, klang Jarreux' knappe, barsche Mitteilung in ihm nach.

Großer Gott, Daun will mich sprechen! Er ruft mich zu sich in die Stahlkammer, in dieses schreckliche Mausoleum, das dem Tod den Eintritt verwehrt … Natürlich, die Intercom-Gespräche werden nicht nur vom SD, sondern auch von Dauns Beraterbüro abgehört. Ein Computer analysiert jedes Wort und gibt Alarm, wenn ein Reizthema angeschnitten wird. Als ich Herbshire gegenüber Zamuels Namen erwähnte, muß Daun sofort informiert worden sein. Der Generaldirektor weiß Bescheid.

Mit steifen Gliedern richtete sich Gral auf. Seine Muskeln waren verspannt, und das Blut rauschte in seinen Ohren.

Nüchtern erkannte der Vizedirektor, daß er Angst verspürte.

Jeder, den Daun zu sich rief, hatte Angst. Keiner bildete eine Ausnahme; vielleicht Ricarda. Man konnte nur spekulieren, was im Kopf der selbstbewußten Direktorin vor sich ging.

Warum will Daun mich sprechen? fragte sich Gral nervös und suchte in der Schreibtischschublade nach der Schachtel mit den Amphetamin-Tabletten. Hat man Zamuel etwa gefunden – tot in Transkom-12, ermordet von einem Killer, der zu einem Idioten geworden ist – und will man seinen Tod vertuschen? Oder weiß Daun von meiner Verabredung mit dem SD-Direktor und von meinem Aufenthalt in der Transkommunikationszentrale?

Grals Herz klopfte heftig in seiner Brust.

Hastig schluckte er zwei Upper, teilte über Intercom seinem Vorzimmer mit, daß er vorübergehend nicht zu erreichen war, und öffnete dann die Geheimtür hinter dem Schreibtisch, die direkt in die Kabine des Privatliftes mündete.

Ein Privileg, das alle Führungskräfte Eurochems genossen.

Gral schob den Kodegeber in die Anschlußbuchse und wählte mit einem chiffrierten Impuls das offiziell nicht existierende Geschoß zwischen der fünfzehnten und sechzehnten Kelleretage.

Dort lag die Stahlkammer.

Herz und Gehirn der Züricher Eurochem-Zentrale.

Dauns Domizil, das er seit fast acht Jahren nicht mehr verlassen hatte.

Gral fröstelte unwillkürlich, während die Liftkabine nach unten fiel. Wie kann ein Mensch das nur ertragen? fragte er sich. Wie kann man es nur ertragen, acht Jahre lang lebendig begraben zu sein?

Vielleicht kannte nicht einmal Daun die Antwort darauf.

*

»Sprechen Sie nur, wenn Sie dazu aufgefordert werden«, sagte Anatol Jarreux. »Der Chef kann keine Aufregung vertragen. Er braucht Ruhe, Gral. Ruhe, verstehen Sie?«

Gral empfand die Feindseligkeit des Beraters fast wie einen körperlichen Schmerz.

»Natürlich«, murmelte Gral.

Es ist wie in der Tiefe, dachte er unbehaglich. Wie im Kunststofflabyrinth von Transkom-12.

Der Gang, in dem er sich befand, war klinisch hell, kahl und weiß. Die Wand am Ende des Korridors bestand aus funkelndem, massivem Metall. Eine Speziallegierung, hinter der sich – Gerüchten zufolge – eine Neutronenglocke verbergen sollte.

Wahrscheinlich konnte die Stahlkammer sogar einen nuklearen Direkttreffer überstehen, ohne daß der Greis in ihrem Innern Schaden nahm.

Gral bemühte sich, die Söldner zu ignorieren, die ihn mit einer diskusförmigen Sonde abtasteten und aufmerksam die Anzeigen des tragbaren Terminals beobachteten. Das Terminal war an den Sicherheitscomputer angeschlossen, in dem alle individualtypischen Daten der Eurochem-Mitarbeiter gespeichert waren.

Die Laser der Söldner, stellte Gral fest, waren entsichert.

Die matt glosenden Fokuskristalle deuteten direkt auf sein Herz.

»Er ist Vizedirektor Gral«, erklärte einer der Söldner, der Gral an Terjung erinnerte; auch dieser Mann war groß und kräftig, und seine Augen waren hart wie Glas. Keine Gemütsregung verriet sich in seinem steinernen Gesichtsausdruck. »Er ist sauber.«

Gral lächelte schief.

Er warf Jarreux einen forschenden Seitenblick zu. Ihn verwirrte die Feindseligkeit des Beraters, der Daun schon seit Menschengedenken diente. Jarreux, so wußte Gral, war mehr als ein Berater. Er war Dauns Freund – sofern der Generaldirektor überhaupt Freunde besaß oder den Begriff Freundschaft kannte.

»Es war nicht meine Idee«, erklärte Jarreux grimmig. »Ich habe dagegen protestiert, aber Viktor wollte nicht auf mich hören. Er wollte Sie unter allen Umständen sprechen, Gral, und Gnade Ihnen Gott, wenn irgend etwas passiert.«

Gral schwieg.

Plötzlich haßte er Jarreux. Er haßte ihn für die Feindseligkeit, die er ihm entgegenbrachte, und für die hündische Ergebenheit, mit der er an Daun hing.

Jarreux führt kein eigenes Leben, erkannte Gral. Er führt das Leben eines Schattens. Er ist Dauns zweites Ich, und er ist es immer gewesen. Nun ist er alt und verbraucht und blickt auf die verflossenen Jahre zurück, und vielleicht erkennt er, daß er sein Leben fortgeworfen hat. Vielleicht erklärt dies seine Feindseligkeit. Oder ist es tatsächlich nur die Sorge um Daun?

Auf einen Wink Jarreux' hin zogen sich die Söldner in einen Seitengang zurück. Der Berater bedeutete Gral, ihm zu folgen. Vor der polierten Metallwand blieben die beiden Männer stehen.

»Zwei Meter Stahl«, sagte Jarreux unmotiviert. Stolz schwang in seiner Stimme mit. »Spezialstahl. Eine Legierung, die Sie sonst nie auf der Welt finden. Jedes Kilogramm ist teurer als Platin oder Uran. Der Stahl ist massiv und gleichzeitig flexibel. Man könnte ihn fast intelligent nennen. Er reagiert auf jede spezifische Belastung auf spezifisch andere Weise. Der Stahl weiß, wie er Druck, Hitze und Erschütterungen zu begegnen hat. Doch das ist nicht das eigentliche Geheimnis dieser Legierung. Soll ich Ihnen das Geheimnis verraten, Gral?«

Es war nur eine rhetorische Frage, und Gral sagte nichts.

Jarreux verzog die Lippen zu einem angedeuteten, falschen Lächeln. »Er hält die Erdstrahlen ab, Gral«, fuhr der Berater fort. »Die Erdstrahlen haben gegen diese Legierung keine Chance. Sie werden vollständig absorbiert.«

»Erdstrahlen?« echote Gral. Wovon, zum Teufel, redete Jarreux?

Die Augen des alten Mannes, der mehr Falten im Gesicht hatte, als er an Jahren zählte, begannen zu funkeln. »Jeder unterschätzt die Gefahr, die von den Erdstrahlen ausgeht. Aber nicht Viktor Daun. Viktor kennt sich aus. Er ist raffiniert genug, um etwas gegen diese

verdammten Erdstrahlen zu unternehmen. Allein aus diesem Grunde lebt er noch. Weil ihn die Erdstrahlen nicht erwischen können. Er hat sie überlistet. Stellen Sie sich vor: Viktor ist der einzige Mensch auf der Erde, dem die Erdstrahlen nichts anhaben können. Der einzige Mensch auf der Erde und der erste Mensch in der Geschichte, der frei ist von diesem Gift. Ist das nicht phantastisch?«

»Phantastisch, ja«, sagte Gral hohl.

Jesus, dachte er, Anatol ist verrückt. Erdstrahlen! Was für ein hirnverbrannter Unsinn!

Jarreux trat plötzlich zurück. Da war sie wieder, seine alte Feindseligkeit. Sie zerknitterte sein pergamentfarbenes Antlitz und verdüsterte den Blick seiner kurzsichtigen Augen.

»Ich werde hier auf Sie warten, Gral«, brummte der Berater. »Halten Sie sich an meine Anweisungen. Keine Aufregung.«

Ein mahlendes Geräusch. Ein Rumpeln und Knirschen, und die Metallwand teilte sich. Gral trat zögernd durch die Öffnung, die sich hinter ihm wieder schloß. Er schnüffelte. Die Luft roch nach Medizin, nach Krankenhaus. Der Raum, in dem er sich befand, war winzig. Eine Nische nur. Wieder dieses Rumpeln. Ein weiteres Wandsegment glitt zur Seite.

Gral stand einem untersetzten, übermüdet wirkenden Mann gegenüber, der nach seinem weißen Kunststoffkittel zu urteilen Arzt sein mußte. Erst jetzt erkannte Gral, wer da vor ihm stand.

Das mußte Dr. Marks sein, Dauns Leibarzt.

Hinter Marks erstreckte sich ein kegelförmig breiter werdender Saal, aus dessen Boden wie geometrische Tumore Maschinen emporwuchsen. Ein ewiges, insektenhaftes Summen hing in der Luft.

Marks nickte Gral zu und sagte knapp: »Kommen Sie.«

Der Arzt machte auf dem Absatz kehrt und führte Gral durch das Maschinengewirr zur fernen Wand des Saales. Die Wand bestand aus Panzerglas.

Hinter der Glaswand lag Daun, und obwohl Gral ihn nicht zum ersten Mal sah, erfüllte ihn nacktes Entsetzen.

Nur das Gesicht des Generaldirektors lag frei. Vom Hals an abwärts befand sich sein Körper in einem hellgrünen Kunststoffzylinder. Dutzende Drähte und Leitungsrohre verschwanden in dem Zylinder, und um das Lebenserhaltungssystem reckten sich diodenbesetzte Computerterminals, unbekannten Zwecken dienende Maschinen und ein wuchtiger, vollelektronischer Diagnoster empor.

Gral wußte, daß Daun im Innern des Zylinders in einer biologisch aktiven Flüssigkeit schwamm. Sie schützte ihn vor dem Wundliegen,

sorgte für die Sauerstoffversorgung seiner Haut und die Entgiftung des Organismus.

Dauns Schädel war der Schädel eines Skelettes.

Straff und braun spannte sich die verwitterte Haut über die Knochen.

Glitzernde Facetten lagen in den erloschenen Augenhöhlen und vermittelten dem Greis eine vage Erinnerung an das, was es hieß, sehen zu können.

»Wie geht es ihm?« fragte Gral leise.

Marks zuckte die Achseln. »Den Umständen entsprechend.« Dann fügte er verlegen hinzu, als hätte er erst jetzt den hohlen Klang der Floskel bemerkt: »Er verlangt immer, daß wir Transplantationen vornehmen. Er will neue Augen, neue Trommelfelle. Er will gesunde Organe, gesunde Glieder. Er begreift nicht, daß sein Organismus jedes Transplant abstößt. Die radioaktive Verseuchung …«

Ja, dachte Gral. Noch immer lastet der Fluch von BIBLIS auf ihm, und wäre er nicht so reich, um sich diese teure medizinische Dauerbehandlung leisten zu können, er wäre schon seit Jahren tot und begraben – wie so viele andere, die weniger Glück gehabt haben als er.

Marks ging weiter und erreichte schließlich die Nischen, die die Wand aus Panzerglas ausbuchteten. Die Nischen mündeten in hauchdünnen Plastikanzügen, die durch einen flexiblen Schlauch mit der Wand verbunden waren.

So konnte man dicht an das sonderbare Kunststoffbett des Kranken herantreten, ohne die Intensivstation mit Krankheitserregern zu infizieren.

Wortlos schob Gral die Hände in die knisternden Handschuhe. Sein Mund war trocken vor Erregung.

»Wird er mich verstehen können?« fragte er Marks.

Der Arzt griff in die Tasche seines Kittels und holte ein miniaturisiertes Terminal hervor. Stirnrunzelnd musterte er die Anzeigen.

»Er ist wach«, sagte Marks. »Die Gehirntätigkeit ist normal. Allerdings …« Er lächelte schief. »Der Chef ist alt und geschwächt. Er träumt oft. Vergangenheit und Gegenwart vermischen sich zuweilen. Sie verstehen?«

Gral nickte.

Er setzte sich in Bewegung, fühlte die Kühle des transparenten Plastikanzugs, hörte das Knistern und Schaben des Schlauches, den er hinter sich herzog, und dann stand er vor dem Kunststoffzylinder und

sah auf Dauns Totenschädel hinunter. Die Facettenaugen schienen ihn zu durchbohren.

Gral schluckte.

»Ich bin Gral«, murmelte er. »Vizedirektor Gral von der Abteilung Sicherheit. Sie haben nach mir gerufen, Herr Generaldirektor?«

Daun schwieg.

Sein Atem ging schnell, fast keuchend, und sein leises Keuchen wurde eins mit dem Pfeifen und Piepsen und Summen und Brummen der Diagnose- und Lebenserhaltungssysteme.

Er ist taub, dachte Gral verärgert, als sein Blick auf die Schreibmaschine fiel, die in Höhe von Dauns Kopf neben dem Bett angebracht war. Er kann mich nicht hören.

Er sah die feinen Drähte, die die Schreibmaschine mit den winzigen Elektroden an Dauns kahler Schädeldecke verbanden.

Mit zwei Fingern tippte er: VIZEDIREKTOR GRAL VOM SD. SIE WOLLTEN MICH SPRECHEN.

Schweigen.

Dann: »Gral …«

Mehr ein Hauch, undeutliches Gemurmel, schwerfällig und schleppend artikuliert, wie es typisch für alle Tauben war.

Das Piepsen der Geräte wurde um eine Spur lauter.

Gral fuhr zusammen, als die Schreibmaschine plötzlich von allein zu rattern begann. Mit weit aufgerissenen Augen starrte er auf das Endlosblatt.

SIE KOMMEN SPÄT, GRAL. SEHR SPÄT. ICH BIN MÜDE. WIE GEHT ES IHNEN? WAS IST MIT DEM SD LOS? ICH BEKOMME NUR NOCH SCHLECHTE NACHRICHTEN. WAS FÜR STÜMPER BESCHÄFTIGEN SIE EIGENTLICH, GRAL? FEUERN SIE DIE VERSAGER! UNVERZÜGLICH! DIES IST EIN BEFEHL!

»Ich … selbstverständlich«, stotterte Gral.

Die Schreibmaschine ratterte weiter.

SIE HABEN NACH ZAMUEL GEFRAGT. ZAMUEL WAR EIN TÜCHTIGER MANN. ER WAR LOYAL. ICH SCHÄTZE LOYALITÄT. EINE SELTENE EIGENSCHAFT.

Gral wartete, doch als keine weiteren Worte erschienen, nahm er seinen Mut zusammen und tippte: WAS IST MIT ZAMUEL?

Die welken Lippen des Greises zitterten.

ES TUT MIR LEID, tippte die Schreibmaschine, die mit dem Sprachzentrum in Dauns Gehirn gekoppelt war. DIREKTOR ZAMUEL IST TOT. HEUTE MORGEN KAM DIE MELDUNG. ER IST MIT SEINEM DÜSENKOPTER ABGESTÜRZT. EIN UNFALL. ICH HABE JARREUX

VERANLASST, DIE ANGELEGENHEIT DISKRET ZU BEHANDELN, BIS DIE UNTERSUCHUNGEN ABGESCHLOSSEN SIND. DER AUTOPILOT DES DÜSENKOPTERS WAR DEFEKT. OFFENBAR KEINE SABOTAGE. AUSNAHMSWEISE HAT DIESER HURENSOHN CHELSEA SEINE FINGER NICHT IM SPIEL. ZAMUEL IST TOT. ICH HABE IHN GEMOCHT. ER WAR LOYAL.

Gral war wie vom Donner gerührt.

Zamuel mit seinem Düsenkopter abgestürzt? Ein Unfall?

Es war absurd. Er hatte den SD-Direktor in Transkom-12 gesehen. Mit dem Loch in der Stirn, dem versengten Laserschußkanal. Und an der Wand der Killer, der sabbernde, blöde grinsende Killer.

Es war Mord.

Kaltblütiger, geplanter Mord. Kein Unfall.

Grals Finger zitterten, als er schrieb: SIND SIE SICHER, DASS ES EIN UNFALL WAR? SIND SIE WIRKLICH SICHER?

Daun ignorierte die Frage.

ZAMUEL HAT EINE FRAU. DAS WUSSTEN SIE NICHT, GRAL, ODER? NIEMAND WEISS DAS. NUR ICH. ES WAR ZAMUELS WUNSCH, NICHTS DAVON VERLAUTEN ZU LASSEN. ICH ERFÜLLE DIE WÜNSCHE LOYALER MITARBEITER. ZAMUELS FRAU IST HIER. SIE WERDEN MIT IHR SPRECHEN, GRAL.

Der Vizedirektor fuhr sich wie betäubt durch das schüttere Haar.

Zamuel besaß eine Frau? Dieser fette Bastard war verheiratet gewesen, ohne daß der SD darüber informiert worden war? Warum hatte Zamuel das geheimgehalten? Aus Sicherheitsgründen? Um seinen Gegnern – ob sie nun zu General Chemical oder zu seinen Konkurrenten innerhalb Eurochems gehörten – kein Druckmittel gegen ihn in die Hand zu geben?

SIE WERDEN MIR IHR SPRECHEN, GRAL, wiederholte Daun. SIE BRAUCHT TROST. ICH MAG SIE. ICH WILL NICHT, DASS SIE LEIDET. SIE BRAUCHT TROST UND SCHUTZ. KÜMMERN SIE SICH UM SIE, GRAL.

Gral nickte und schrieb: SELBSTVERSTÄNDLICH, ICH WERD …

Die Tastatur blockierte. Andere Worte als die, die Gral im Sinn gehabt hatte, tauchten auf.

DIE ZEITEN SIND UNSICHER! GC GEHT ZUR GROSSOFFENSIVE ÜBER. EUROCHEM KANN ES SICH NICHT LEISTEN, DASS DER STUHL DES SD-DIREKTORS VERWEIST. ICH WILL EINEN ZUVERLÄSSIGEN MANN AUF DIESEM POSTEN SEHEN. SIE SIND DIESER MANN, GRAL. ICH ERNENNE SIE ZUM DIREKTOR DER ABTEILUNG SICHERHEIT. AB SOFORT. HERZLICHEN

GLÜCKWUNSCH. ENTTÄUSCHEN SIE MEIN VERTRAUEN NICHT.

Gral wankte. Es war fast zuviel.

SD-Direktor! Von Daun persönlich ernannt, ohne daß das Direktorium darüber auch nur diskutiert oder seine förmliche Zustimmung erteilt hatte. Ausgerechnet er, Gral, war von Daun zum SD-Direktor ernannt worden, obwohl jeder wußte, daß er allein Zamuels Mann war und keinen Rückhalt im Haus besaß.

»Ich danke Ihnen«, stieß er verwirrt hervor …

KÜMMERN SIE SICH UM ZAMUELS FRAU, ratterte die Schreibmaschine. HEIRATEN SIE SIE, GRAL. VERSTANDEN? DIES IST EIN BEFEHL. SIE WARTET DRAUSSEN AUF SIE. SIE WEISS BESCHEID. ALLES GUTE, GRAL. ICH VERTRAUE IHNEN. SIE SIND LOYAL. UND NOCH ETWAS. KÜMMERN SIE SICH UM *Engramm-3.* MORGEN. NACH IHRER TRAUUNG. DIES IST EIN BEFEHL.

Gral stand da und sagte nichts.

Er starrte auf die Schreibmaschine, auf das Endlosblatt, doch die Maschine schwieg. Daun hatte ihm nichts mehr zu sagen. Die Entscheidung war gefallen, die Befehle waren erteilt.

Gral war ab heute Direktor der Abteilung Sicherheit mit vollem Stimmrecht im Direktorium, und ab morgen würde er mit Zamuels Witwe verheiratet sein.

Gral schnappte nach Luft.

»Aber ich kenne sie doch gar nicht«, murmelte er verzagt. »Ich weiß doch gar nicht, wer sie ist …«

Er bemerkte den hysterischen Tonfall seiner Stimme und biß sich auf die Lippe.

Der Greis lag eingeschnürt im Zylinder des Lebenserhaltungssystems wie in einem Kokon, vom Tode gezeichnet und nur durch teure, komplizierte Maschinen noch zum Leben und Denken fähig, und Gral glaubte in diesem Augenblick, ein Lächeln um den welken Mund des Generaldirektors spielen zu sehen.

Ein schriller Ton riß ihn aus seiner Benommenheit.

»Es ist genug«, ertönte Dr. Marks' Stimme aus einem verborgenen Lautsprecher. »Kommen Sie zurück, Gral. *Sofort.*«

Gral nickte mechanisch und ging mit hölzernen Schritten rückwärts. Er erreichte die Panzerglaswand, schälte sich aus dem Plastikanzug und drehte sich herum.

Marks hatte sich vor ihm aufgebaut und die Arme in die Hüften gestemmt. Sein breitflächiges Gesicht war gerötet. Zorn glomm in seinen Augen.

»Unverantwortlich!« schnappte er. »Was, zum Teufel, haben Sie mit

ihm gemacht. Vizedirektor? Man hat Ihnen doch ausdrücklich verboten, ihn aufzuregen oder …«

»Direktor«, unterbrach Gral automatisch. »Direktor. Ich bin jetzt Direktor des SD. Zamuel ist tot. Daun hat mich zum Direktor ernannt.«

Marks riß die Augen auf. »Oh«, machte er. »Ich … Nun, es tut mir leid. Ich dachte …«

»Schon gut.«

Gral winkte ab. Er registrierte die plötzliche Angst des Arztes; der Direktor des SD war ein mächtiger Mann, kein bloßer Verwaltungsspezialist wie sein Stellvertreter. Selbst der Leibarzt Dauns konnte sich ihm gegenüber nicht alles erlauben.

Gral fragte sich, ob sich jetzt auch das Verhältnis anderer Menschen zu ihm ändern würde. Belustigt dachte er an die nur schwach verhohlene Herablassung, mit der ihn manche der Dezernenten behandelt hatten.

Er holte tief Luft.

»Der Chef sagte mir, daß ich erwartet werde«, erklärte Gral. »Von einer Frau. Wo ist sie? Ich muß mit ihr reden.«

»Folgen Sie mir«, bat Marks und wies ihm den Weg durch das Gewirr der Maschinenungetüme.

Gral bewegte sich wie im Traum.

Zuviel war in den letzten Tagen und Stunden auf ihn eingestürmt. Zamuels Tod, der mysteriöse Zettel mit dem kryptischen handschriftlichen Vermerk, dann die Ernennung zum Direktor und zum allmächtigen Chef des Eurochem-Sicherheitsdienstes und schließlich Dauns wahnwitziger, absurder Befehl, Zamuels Witwe zu heiraten.

Warum?

War Daun tatsächlich senil? War der Generaldirektor nicht nur körperlich von den vor Jahrzehnten aus dem BIBLIS-Reaktor entwichenen radioaktiven Strahlen zerfressen, sondern auch geistig?

Es ist grotesk, irrsinnig und abscheulich, dachte Gral, während er Marks folgte. Großer Gott, aber was kann ich dagegen tun? Nichts. Einfach nichts. Niemand kann es sich leisten, einen ausdrücklichen Befehl des Generaldirektors zu ignorieren.

Gral straffte sich.

Zum Teufel damit, sagte er sich. Sie wird schon kein Ungeheuer sein. Und was bedeutet eine Ehe heutzutage noch? Sie ist nichts weiter als ein Fetzen Papier, auf dem zwei Namen stehen.

Ein Fetzen Papier …

Ein Ring für viele Finger.

Seltsam, überlegte Gral. Warum trug Zamuel nur diesen Zettel bei sich, aber keine ID-Papiere, keine Kreditmarke?

Dauns letzte Anordnung kam ihm wieder in den Sinn. *Engramm-3.* Ein Kode? Vielleicht; wenn ja, dann keiner, der im SD gebräuchlich war.

Er mußte Zamuels Privatsafe öffnen; den Spezialtresor im Büro des SD-Direktors, in dem die Unterlagen mit der höchsten Geheimhaltungsstufe lagerten. Unterlagen, in die auch der Vizedirektor keinen Einblick besaß.

Marks blieb stehen.

Er wies auf eine rotgestrichene Kunststofftür an der Peripherie der Stahlkammer.

»Dort«, murmelte der Arzt einsilbig.

Gral nickte stumm, und Marks ging rasch davon. Bald war er hinter den brummenden, vibrierenden Maschinenkolossen verschwunden.

Gral gab sich einen Ruck, öffnete die Tür und trat in das behaglich warme, mit schweren, antiken Stilmöbeln eingerichtete Zimmer.

Die Frau erhob sich langsam aus dem dunkelbraunen Ohrensessel.

Sie war schlank, blond, so groß wie Gral, und von ihrem Körper ging eine derart intensive erotische Ausstrahlung aus, daß Gral unwillkürlich erschauerte.

Sein Blick wanderte von ihrem Schoß, der sich deutlich unter ihrer hautengen, halb transparenten Hose abzeichnete, hinauf zu ihren wohlgerundeten Brüsten und weiter zu ihrem Gesicht.

Es war schmal, feingeschnitten, eigentümlich blaß und wurde von großen dunklen Augen beherrscht.

Gral hatte das Gefühl, von einem Stromschlag getroffen zu werden.

Er kannte diese Frau.

Es gab keinen Zweifel.

SD-Direktor Zamuels Witwe war Sylke Terza, einst Agentin des Gegenspionage-Dezernats im SD und angebliches PSI-Talent, der man in der Akademie den Verstand geraubt hatte.

III
Der letzte General

Irgendwo in der Ferne, in der Finsternis der bewölkten Winternacht, grollten heftige Explosionen.

Draußen pfiff der eisige Wind über die Aufbauten des gepanzerten Fahrzeugs und zerrte mit wütendem Fauchen und Heulen an der Stahlraupe.

Als ob sich selbst der Wind gegen uns verschworen hat, dachte Gral mürrisch. Jesus, was für ein schrecklicher Tag!

Trotz des Restlichtverstärkers zeigte der Monitor nur verwaschene Grauschleier.

Es schneite immer noch. Rumpelnd und rutschend pflügte der Panzerwagen durch die meterhohen Schneeverwehungen und stemmte sich dem Sturm entgegen, der über den zernarbten Ruinen Bonns tobte. Auf dem Infrarotscanner waren eine Handvoll Echos zu erkennen.

»Marodeure«, erklärte Terjung. Sein ledriges Gesicht war wie immer ausdruckslos.

Terjung saß hinter den Steuerkontrollen und lenkte das Spezialfahrzeug mit traumwandlerischer Sicherheit durch die verschneiten, finsteren Straßen der einstigen Hauptstadt Westdeutschlands.

Die beiden anderen Söldner, die die Ortungs- und Waffensysteme bedienten, schwiegen – wie schon seit Stunden.

Vielleicht können sie gar nicht sprechen, überlegte Gral. Er schob eine Zigarette zwischen die Lippen und zündete sie an. Der Rauch wurde vom Sog des Ventilators erfaßt und zerrissen. Vielleicht hat man den Söldnern die Zunge operativ entfernt, um sie noch maschinenähnlicher zu machen. Um ihnen ihre Menschlichkeit zu nehmen und ihnen zu zeigen, was sie sind: Werkzeuge. Wie dieser Panzer.

Gral rauchte und überflog flüchtig die Bilder, die die zahlreichen kleinen Monitore lieferten.

Die Falschfarben, die Computergrafiken und die Rundsichtmontagen sagten ihm wenig. Terjung entzifferte ihre Informationen mit professioneller Mühelosigkeit.

Gral schnaubte.

Es spielte keine Rolle, ob er nun die Umgebung sah oder nicht. Er

wußte, daß sie durch eine Trümmerstadt fuhren, durch ein ausgedehntes Ruinengebiet, in dem nur Ratten, Marodeure, Kriminelle und Verrückte hausten.

Vor allem Verrückte, sagte sich Gral grimmig. Gott, warum hat niemand den Kanzler dazu bringen können, diese Gespensterlandschaft zu verlassen? Dieser Narr … Er klammerte sich an die Vergangenheit, an längst vergessene Glorie und Macht, und er sieht nicht, wie um ihn herum alles in Schutt und Asche fällt.

»Keine Gefahr«, brummte Terjung.

Er wandte den Kopf und fixierte Gral mit seinen Glasaugen.

»Noch schätzungsweise eine halbe Stunde, dann müßten wir die Festung erreichen.«

Gral nickte wortlos.

Sie hatten sich Bonn von Süden her genähert; im Süden gab es nur vereinzelte Gruppen der Marodeure, die die Ruinen Bonns als Unterschlupf benutzten und von der einstigen Hauptstadt aus ihre Raubzüge in die Protektorate Eurochems und der anderen multinationalen Konzerne unternahmen.

»Dieses Gesindel«, sagte Gral laut. »Man sollte Bonn bombardieren und dieses Gesindel ausräuchern. Die Marodeure sind eine wahre Plage. Und die Schäden, die durch sie entstehen, sind kaum abzuschätzen. Es wird Zeit, daß etwas gegen diese Halunken unternommen wird.«

Terjung, der inzwischen etwas von seiner Schweigsamkeit verloren hatte, entgegnete laut, um das Motorengedröhn zu übertönen: »Ein Bombardement wäre sinnlos. Die Marodeure fliehen dann nur in die alten U-Bahn-Tunnel oder in die Kellergeschosse der Parkhäuser. Man müßte schon nukleare Waffen einsetzen … Ein zu großer Aufwand.«

Der SD-Direktor nickte.

Terjung hatte recht. Außerdem – solange unter den Konzernen, die einem Großteil des einstigen bundesdeutschen Staatsgebietes kontrollierten, keine Einigung über ein gemeinsames Vorgehen zustande kam, war jeder Gedanke an einen Vergeltungsschlag gegen die Marodeure illusorisch.

Bonn und Umgebung bildeten eine Enklave. Eine Zone, auf die keiner der Multis Anspruch erhob. Ein verfallenes, totes, gespenstisches Land, in dem der Kanzler mit seinem Gespensterkabinett residierte und immer noch nicht begriffen hatte, daß sich niemand mehr für ihn interessierte.

Oder fast niemand, korrigierte sich Gral.

Er schnitt eine Grimasse.

Engramm-3 interessiert sich für den Kanzler – oder besser für Jodekain, den verschrobenen General Jodekain, der fast so alt wie Daun sein muß. Kanzler Egberts letzter Getreuer – und genauso psychotisch wie sein Herr und Meister.

»Echos auf Rot Dreizehn-Zehn«, sagte einer der beiden anderen Söldner knapp. Seine Stimme war so tonlos wie die eines Computers.

Gral hatte nichts anderes erwartet.

Die Söldner, so schien es ihm in manchen Momenten, waren eine eigene Rasse. Sie wurden von Konzernen wie Security Agency vermittelt oder hatten sich selbst organisiert und firmierten unter Namen wie Stahl & Eisen oder Schwarze Garde. Jeder Konzern konnte sich ihre Dienste kaufen, und neben den jeweiligen SDs waren sie es, die die Hauptlast der heimlichen und offenen Kriege zwischen den Multis in aller Welt trugen.

Obwohl Gral die Söldner verabscheute, bewunderte er sie auch.

Wenn man sie gekauft hatte, waren sie loyal. Das war ihr Ethos – und ihre Versicherung.

Sie kämpften für Geld, nicht für irgendwelche Ideale oder Prinzipien. Das Recht war auf der Seite des Zahlungskräftigsten, und für dieses Recht waren die Söldner bereit, sogar ihr Leben einzusetzen.

Es war ihre Skrupellosigkeit, die Gral faszinierte.

Gegen ein entsprechendes Honorar würde ein Söldner seine Mutter töten, seinen Vater verraten und seine Kinder im nächsten Fluß ersäufen.

Sie erinnerten ihn an Schreiber, die Dezernentin für Sabotage-Abwehr und -Verhütung. Möglicherweise erklärte diese Wesensverwandtschaft Karen Schreibers energisches Drängen auf eine Rekrutierung weiterer Söldner-Kontingente.

Ein Wunsch, der dem SD und dem ehemaligen SD-Direktor Zamuel bislang von der Abteilung für Öffentlichkeitsarbeit, der Personal- und Finanzabteilung verwehrt worden war.

Gral biß die Zähne zusammen.

Nun, dachte er düster, übermorgen findet die nächste Sitzung des Direktoriums statt – und zum ersten Mal werde ich an ihr teilnehmen. Und ich werde mich nicht so abspeisen lassen wie Zamuel. Ich kann ihnen Daten, Zahlen, Fakten präsentieren, daß sie vor Entsetzen totenbleich werden. Die Bedrohung Eurochems durch General Chemical nimmt tagtäglich zu, und es wird Zeit, daß das Direktorium diese Tatsache zur Kenntnis nimmt und Gegenmaßnahmen trifft.

»Echos nähern sich«, sagte der Söldner.

»Zahl?« fragte Terjung knapp.

»Fünfzehn.«

»Man hat uns entdeckt«, bemerkte Gral mit besorgt zerfurchter Stirn. »Man wird uns angreifen.«

»Vermutlich«, stimmte Terjung zu.

Gral fluchte.

Er wünschte, sie hätten den schnelleren Weg benutzt und wären mit einem Düsenkopter direkt in der Festung des Kanzlers gelandet, aber die Aufklärungsspezialisten des SD hatten ihn davor gewarnt.

Offenbar gab es in der Bundesmiliz des Kanzlers undichte Stellen.

Modernste Luftabwehrraketen waren in die Hände der Marodeure gelangt. Es hätte ein ganzes Geschwader Düsenkopter erfordert, die Fla-Abwehr niederzuhalten.

Diese verdammten Marodeure! dachte Gral wieder.

Die Luft in dem gepanzerten Fahrzeug schien ihm mit einemmal stickig. Hielt der Spezialwagen, was die Konstrukteure von Alfa Mercedes versprachen? Wenn die Marodeure schon über Luftabwehrraketen verfügten, dann mit Sicherheit auch über panzerbrechende Waffen und Boden-Boden-Raks.

Nicht daran denken, riet sich Gral nervös. Dieses Fahrzeug birgt genug Überraschungen, um ein ganzes Bataillon Marodeure in die Flucht zu schlagen.

Terjung ist sicher, daß wir ungefährdet die Festung erreichen. Und Terjung muß es wissen.

Er ist ein Söldner.

Er riecht Tod und Gefahr.

»Echos erreichen in zwei Minuten Schußentfernung«, meldete der Söldner.

Terjung betätigte einige Knöpfe.

Ein flimmernder Schriftzug erschien auf einem der Monitore.

ABWEHRSYSTEME AUF COMPUTERKONTROLLE.

Gral schluckte, drückte die Zigarette aus, die plötzlich nach Stroh schmeckte und ihr ganzes würziges Aroma verloren zu haben schien, und beugte sich nach vorn.

Ein anderer Monitor lieferte ein Phantombild; ein stilisiertes Panorama, das der Bordcomputer aus den Informationen der Radartaster, Infrarotscanner und Laser- und Maserortungssysteme erstellte.

Gral sah eine breite, verschneite Straße und zu beiden Seiten finstere, bedrohlich wirkende Häuser. Die leeren Fensterhöhlen erinnerten an die erloschenen Augen verendeter Steinungeheuer. Weiter vorn, dort, wo eine Seitenstraße in die breite Allee mündete,

tauchte sekundenlang eine winzige menschliche Gestalt auf.

Der Marodeur war bis zu den Hüften im Neuschnee versunken, und der Sturm zerrte an seiner hageren Gestalt. Er bohrte irgendeinen Gegenstand in den Schnee und stapfte dann mühsam weiter.

Eine schwache Erschütterung durchlief den Panzer.

Etwas Kleines, Feuriges raste auf die Gestalt zu und explodierte in einem grellen Blitz. Der Explosion folgte nur einen Moment später eine weit mächtigere, grollende Detonation, die sogar das Heulen des Blizzards übertönte.

Eine Mine, erkannte Gral.

Die Panzermotoren dröhnten auf. Das Fahrzeug wurde schneller, schnitt eine Schneise in die Schneeverwehungen, und gleichzeitig hämmerten die computergesteuerten Abwehrwaffen des Panzers los.

Der Lärm wurde unerträglich.

Gral schob die Kopfhörer über die Ohren. Er sah Terjung an, aber Terjung war so gelassen und unbeeindruckt wie immer. Der Panzer passierte die Seitenstraße. Das Rattern der automatischen Maschinengewehre nahm noch zu.

Auf dem Monitor des Infrarotscanners erloschen nacheinander die Echos.

Dann war er leer.

Die Waffen verstummten.

Nur die superstarken Elektromotoren dröhnten.

»Sie werden es nicht noch einmal wagen«, sagte Terjung nüchtern. »Und bei diesem Unwetter habe sie keine Chance, schwere Waffen heranzuschaffen, ehe wir die Festung erreichen.«

Gral entspannte sich allmählich.

Er schloß die Augen. *Engramm-3,* dachte er. Was für ein Tag! Seine Gedanken schweiften ab, und er sah Sylke Terza – Sylke Zamuel – wieder vor sich …

*

In der Nacht hatte Gral nur wenig geschlafen.

Die letzte Nacht in dieser Wohnung, dachte er melancholisch, als er am Morgen aufstand und sich über den Serviceautomaten ein Frühstück aus der Automatenküche des Wohnturms heraufkommen ließ.

Eine knappe Minute verging, dann öffnete sich die Klappe des Pneumoschachtes, und ein Tablett mit Kaffee, Milch, Proteinbackwerk und Schinken erschien.

Gral aß im teakholzgetäfelten großen Wohnraum, am runden Alabastertisch vor der breiten, doppeltverglasten Fensterfront, die ihm den Blick über den Zürichsee gestattete, und er aß lustlos und ohne Appetit.

Am jenseitigen Ufer, ein Koloß, der den Wohnturm wohl um das Doppelte überragte, reckte sich das Verwaltungszentrum von Eurochem dem wolkenreichen Himmel entgegen. Graues Morgenlicht diffundierte fahl durch die Wolkenbänke, und Sturmböen peitschten den Schnee in breiten, nebligen Schwaden vor sich her.

Mein Hochzeitstag, dachte Gral sarkastisch. Der glückliche Bräutigam schaut hinüber zu der Stätte, wo die Eheschließung stattfinden wird, und er weiß vor Seeligkeit weder aus noch ein.

»Scheiße«, sagte Gral laut.

Ihn belustigte trotz seines Mißmuts die Vorstellung, daß sein Apartment – wie alle Wohnungen in dem Turm – vom SD abgehört wurden. Nun, mochten der Computer oder die Abhörspezialisten denken, was sie wollten. Ab heute abend würde er in der konzerneigenen Direktorenvilla residieren, die abhörsicher war.

Oder, durchfuhr es Gral, zumindest *fast* abhörsicher; er war überzeugt, daß Dauns Beraterbüro jede Direktorenvilla mit Mikrofonen verseucht hatte. Er würde sich darum kümmern müssen. Später.

Er schob die Reste des Frühstücks zur Seite, kleidete sich an – ein lackschwarzer, einteiliger Isolieranzug, der ihm passend für diesen *festlichen* Anlaß erschien – und fuhr mit dem Lift hinunter ins Foyer. Den Morgengruß der beiden bewaffneten Wächter in dem panzerverglasten Kontrollbüro erwiderte er mit einem frostigen Lächeln und ließ sich von der Rolltreppe in die Subebene tragen. Die Röhrenbahn, die unter dem Zürichsee entlangführte, brachte ihn in das dritte Kellergeschoß des Verwaltungshauses.

Am Bahnsteig erwartete ihn Karen Schreiber.

Die kleine rothaarige Frau trug wie immer ein mausgraues, sackähnliches Gewand, bei dessen Anblick Gral nur schwer eine zynische Bemerkung unterdrücken konnte. Er war nicht überrascht, die Dezernentin hier vorzufinden. Noch am Abend hatte er sie über Telefax angerufen und sich mit ihr verabredet.

»Herzlichen Glückwunsch, *Direktor«,* sagte Schreiber mit einer eigentümlichen Betonung.

Gral zuckte die Achseln. Er hatte ihr nichts von seiner Beförderung erzählt, aber offenbar waren alle Abteilungsdirektoren und Dezernenten von Daun informiert worden.

»Haben Sie den Pfalz-Bericht fertig?« fragte er barscher als beabsichtigt.

Sie schlenderten gemeinsam zu den Aufzügen, ohne sich um die anderen mittleren und hohen Führungskräfte zu kümmern, die die in regelmäßigen Abständen eintreffenden Röhrenbahnen verließen oder bestiegen.

Schreiber nickte und brachte eine münzgroße Mikrofilmspule zum Vorschein. »Fantrinelli hat persönlich die beiden schlafenden GC-Agenten für den SD empfohlen«, erklärte sie mit deutlicher Befriedigung. »Zudem mit einem Freigabevermerk der Stufe Eins.«

»Also absolut zuverlässig und für den Umgang mit Geheimmaterial geeignet«, murmelte Gral. »Ich begreife das nicht. Das ergibt doch keinen Sinn. Selbst wenn Fantrinelli bewußt zwei GC-Agenten in den SD Eurochems einschleusen wollte, so war es doch ungeheuer leichtsinnig, ihnen persönlich diese Unbedenklichkeitsbescheinigung auszustellen. Ricarda ist nicht dumm. Ein derartiger Fehler würde ihr niemals unterlaufen.«

Karen Schreiber zuckte die Achseln. »Ich enthalte mich jeglicher Spekulation. Ich liefere nur Daten.«

»Gewiß«, sagte Gral ironisch.

Sie betraten den Lift. Die Kabinentür schloß sich, und sie glitten in die Höhe.

»Ich werde die Spionage-Abwehr einschalten«, erklärte Gral schließlich. »Das Dezernat soll sich um Fantrinelli kümmern.«

Schreiber wölbte die Brauen. »Ich rate Ihnen davon ab.«

»So?«

»SpA-Dezernent Feldmann hat bis vor vier Jahren in der Abteilung Fantrinellis gearbeitet. Wußten Sie das nicht?«

»Feldmann?« wiederholte Gral verblüfft. »Aber …«

»Er kam aus Bolivien«, sagte Schreiber. »Offiziell hat er die dortige SD-Gruppe geleitet, aber ich bin überzeugt, daß SD und die PR-Abteilung in den bolivianischen Protektoraten eng miteinander verquickt sind. Ich konnte nichts dagegen unternehmen. Jeder Versuch, das Personal auszutauschen, wurde von höchster Stelle abgeblockt.«

»Von Daun?«

»Vom Generaldirektor«, bestätigte Schreiber.

Gral runzelte die Stirn. Inwieweit paßte dies in das Muster? War Feldmann wirklich ein Spitzel Fantrinellis? Und warum hatte Daun in die internen Belange des SD eingegriffen?

»Ich brauche einen Vizedirektor«, sagte Gral langsam. »Einen

loyalen Vertreter. Ich dachte an Sie, Karen.«

Schreibers spitzes Mausegesicht verriet Verblüffung – und Freude. »Ist das ein offizielles Angebot?« fragte sie vorsichtig.

Gral nickte.

»Ich akzeptiere«, erklärte Karen Schreiber. Sie atmete tief durch. »Ich danke Ihnen, Direktor. Ich werde sie nicht enttäuschen.«

Solange ich dich protegiere und dir Vorteile verschaffe, nicht, dachte Gral nüchtern. Aber was dann?

Er vertrieb die Zweifel. Er brauchte dringend eine halbwegs loyale Mitarbeiterin, und von allen Dezernenten im SD erschien ihm Karen Schreiber als die zuverlässigste und intelligenteste. Sie würde ihm helfen, schon um sich selbst zu helfen. Alles andere war im Moment unwichtig.

»Verfolgen Sie die Sache weiter«, befahl er. »Aber mit Fingerspitzengefühl.«

Der Lift hielt an, und sie trennten sich. Nur zögernd betrat Gral Zamuels Büro – das jetzt ihm gehörte. Sid Herbshire sprang auf, als er ihn bemerkte. Sein gebräuntes Gesicht war maskenhaft starr.

Gral wußte, daß Herbshire Zamuel persönlich verbunden gewesen war. Er verstand den Referenten. Obwohl er den toten SD-Direktor oftmals zum Teufel gewünscht hatte, waren auch sie sich einander nähergekommen. Zamuel war ein Bastard gewesen, aber ein sympathischer Bastard.

»Herr Direktor«, murmelte Herbshire.

Gral überflog mit einem kurzen, uninteressierten Blick die Terminals, die das Vorzimmer zum größten Teil ausfüllten, den Schreibtisch mit der Intercom- und Telefaxanlage, den rückwärtigen großen Monitor und die Sitzgruppe in der Ecke, die halb von einigen mannshohen Gewächsen verdeckt wurde.

»Ist sie da?« fragte Gral heiser.

Herbshire deutete auf die Tür zu Grals Büro. »Seit fünfzehn Minuten.«

Gral schnaufte. »Ich wünsche bis auf weiteres nicht gestört zu werden«, knurrte er.

Herbshire sagte nichts. Er nickte und ließ sich wieder langsam an seinem Schreibtisch nieder.

Er weiß Bescheid, durchfuhr es Gral finster. Himmel und Hölle, dieser junge Schnösel weiß Bescheid. Vielleicht ist der ganze SD informiert. Was werden sie denken?

Er bewegte mürrisch den Kopf. Unsinn! dachte er. Bis auf Daun ahnt niemand etwas davon, daß Sylke Terza Zamuels Frau gewesen ist. Und

vermutlich wird sie auch niemand wiedererkennen. Sie ist älter geworden. Und das, was ihr in der Akademie angetan wurde, hat sie verändert.

Gral holte Luft, durchschritt den Raum und stellte befriedigt fest, daß die Tür bereits auf sein ID-Muster programmiert war; bei seinem Nahen öffnete sie sich automatisch.

Sylke Terza-Zamuel stand am Fenster und sah hinaus in das Schneetreiben. »Dennis hat mir oft von dem Ausblick erzählt«, sagte sie, ohne sich umzudrehen. »Bei klarem Wetter soll man kilometerweit sehen können. Stimmt das?«

Gral zuckte die Achseln. »Ich weiß es nicht«, murmelte er. »Ich ziehe es vor, die Fenster zu verdunkeln.«

Die blonde Frau warf ihm einen spöttischen Blick zu, und ihre körperliche Nähe ließ in Gral das alte, vertraute Verlangen aufwallen. Die Begierde, die ihn schon damals den Verstand geraubt hatte; damals, vor fast sieben Jahren auf seiner Inspektionsreise durch die syrischen Eurochem-Protektorate, als er ihr in Damaskus begegnet war. Er hatte nicht geahnt, daß sie zur Gegenspionage Eurochems gehörte und ganz bewußt die Geliebte des örtlichen General-Chemical-Managers gewesen war. Drei Tage hatte ihr Verhältnis gedauert, und danach war Gral weitergereist, nach Südafrika, ohne damit zu rechnen, sie jemals wiederzusehen. Erst nachträglich, durch eine zufällige Bemerkung Zamuels, hatte er von ihrer wahren Identität – und ihrem Schicksal in der Akademie – erfahren.

Und gestern war er ihr wieder begegnet. In der Stahlkammer.

Der Witwe Dennis Zamuels.

Irgendwie war sie von den Manipulationen der ESW-Akademie genesen.

Warum hat Zamuel sie geheiratet? fragte sich Gral. Warum einen *Bettwärmer* des Gegenspionage-Dezernats? Aus Gewissensbissen? Hat er sich schuldig gefühlt, weil er für Sylkes Überweisung an die Akademie verantwortlich war?

Sylke Terza verschränkte die Arme. Wie gestern trug sie eine halb durchsichtige Hose, die mit einem Hauch Königsblau getönt war. Dazu eine Bluse aus Emotiolan, jener synthetischen, quasi-lebendigen Faser aus den afrikanischen Eurochem-Werken, die auf die Stimmungsschwankungen der Trägerin reagierte und sich entsprechend verfärbte.

Jetzt war die tief ausgeschnittene Bluse, die Sylkes Brüste nur halb verhüllte, von einem matten Gold.

Gral kramte in seinem Gedächtnis. Gold stand für nervöse Erregung.

Es erleichterte ihn. Also war sie nicht so kühl und beherrscht, wie sie tat. Doch warum trug sie ein derart verräterisches Kleidungsstück? Aus seelischem Exhibitionismus? Oder wollte sie ihn provozieren?

»Kommen wir zur Sache«, sagte Sylke und beendete das unbehagliche Schweigen. »Bringen wir es hinter uns. Einverstanden?«

Wie romantisch, dachte Gral. So habe ich mir meine Hochzeit immer vorgestellt.

Er trat an den breitflächigen, massiven Eichenholzschreibtisch und aktivierte das Terminal. Durch eine Kodeziffer wählte er die Personenstandsdatei des Eurochem-Personalcomputers an und programmierte eine Kennzahl.

Der Bildschirm wurde hell.

WIR GRATULIEREN IHNEN ZU IHREM ENTSCHLUSS, IN DEN STAND DER EHE ZU TRETEN. BITTE GEBEN SIE IHRE ID-KARTEN EIN.

Gral sah auf. »Hast du …« begann er, aber die Frau reichte ihm bereits das grüne Plastikkärtchen. Er legte sie zusammen mit seinem ID-Ausweis auf die Fotoplatte des Terminals.

Der Schriftzug auf dem Monitor wechselte.

ALS TRAUZEUGEN HABEN BEREITS DAUN, VIKTOR, UND JARREUX, ANATOL, DIE TRAUUNG BEGLAUBIGT.

Gral lächelte schwach. Der Generaldirektor hatte an alles gedacht.

Wieder flimmerte es über den Bildschirm.

HIERMIT SIND SIE, GRAL, THOMAS FRANK, UND SIE, TERZA, SYLKE, MANN UND FRAU.

»Keine Fanfare?« spottete Sylke. »Und wo bleibt der Ring?«

Gral hob irritiert den Kopf.

»Der Ring«, brummte er nachdenklich. »Der Ring für viele Finger …«

Die blonde Frau fuhr zusammen; unmerklich nur – oder täuschte er sich? Mißtrauen erwachte in Gral.

»Ist etwas?« fragte er.

»Nichts.« Sylke Terza zuckte die Achseln. »Ich habe mich nur über deine … Antwort gewundert. *Der Ring für viele Finger.*« Sie sah ihn scharf an. »Ist das eine neumodische Bezeichnung für einen Trauring?«

»Möglich.« Gral ließ sich in dem gepolsterten Schreibtischsessel nieder. Er litt plötzlich unter Kopfschmerzen. Der Tag fängt gut an, sagte er sich. Einfach wundervoll. Er saß da und starrte die Wand an. Bis auf ein winziges, kaum handtellergroßes gerahmtes Bild war sie leer. Dieses Bild … Es war ihm schon früher aufgefallen.

Gral stand auf und trat näher.

Ein Foto. Ein zweidimensionales Foto. Es zeigte das Schwarz des Weltraums und das Gefunkel ferner Sterne, und über dem Mosaik der hellen Punkte erstreckte sich ein hauchdünner Schleier.

»Was ist das?« fragte Gral. »Weißt du es?«

Sylke Terza strich ihr Haar zurück. »Eine Aufnahme irgendeiner alten Raumsonde. Der Schleier ist ein Ausschnitt des Asteroidengürtels zwischen Mars und Jupiter. Dennis gefiel das Foto. Er hat sich schon als kleiner Junge für alles begeistert, was mit dem Weltraum und den interplanetaren Sonden zusammenhängt.«

Sie sah auf ihren Chronometer.

»Es ist spät. Ich muß gehen. Kommst du heute abend in die Villa?«

Gral betrachtete sie nachdenklich. »Vielleicht. Ich glaube schon. Es kann spät werden …«

Sarkastisch sagte er sich: Rührend. Was ist, wenn ich komme? Bringst du mir meine Pantoffeln? Kochst du mir mein Lieblingsgericht? Oder begrüßt du mich an der Tür im Neglige?

Die Frau – *seine* Frau – nickte ihm zu und verließ das Büro.

Einen Moment stand Gral noch reglos da, wie gelähmt von der Irrealität der Situation, dann hastete er durch das Zimmer und blieb vor dem Wandsegment stehen, hinter dem er Zamuels Spezialsafe wußte.

Engramm-3, dachte er.

Gral hob die Hand und preßte sie gegen die Korktapete. Offenbar hatte Daun auch die Elektroniksicherung des Safes auf sein ID-Muster umprogrammieren lassen.

Ein Teil der Wand glitt zur Seite und enthüllte den Stahl der Safetür. Nach einem Klicklaut schwang die Tür auf. Eine verborgene Lampe erhellte das Innere des Safes.

Gral sah Mikrofilmspulen, Programmbänder und einen Stoß Dokumentenmappen.

Er griff nach der zuoberst liegenden Mappe.

Seine Hand zitterte unwillkürlich, als er die Aufschrift las.

GEHEIM!

NUR KATEGORIE A

Engramm-3

Gral schlug die Mappe auf. Ein Blatt. Ein einziges Blatt. Verblüfft überflog er den handschriftlichen Vermerk. Kein Zweifel; wie auf jenem zerknitterten Zettel, so war auch dies Zamuels Handschrift.

Wegen Engramm-3 unbedingt Rücksprache mit Jodekain halten! Die Angelegenheit muß so schnell wie möglich geklärt werden. Alpha-Priorität. Daun umgehend informieren. Z.

Jodekain, dachte Gral kopfschüttelnd. Der alte, hoffnungslos verrückte General Jodekain, der zusammen mit dem Kanzler in der Bonner Gespensterfestung haust und die Reste einer Gespensterarmee befehligt …

Die Angelegenheit muß so schnell wie möglich geklärt werden …

Was hatte des Kanzlers letzter General mit einer Eurochem-Angelegenheit zu tun, die der Geheimhaltungsstufe Alpha unterlag, also nur Daun und von ihm persönlich ausgewählten Personen zugänglich gemacht werden durfte?

Ich muß nach Bonn, sagte sich Gral. Noch heute. Ich muß erfahren, was *Engramm-3* bedeutet.

Er aktivierte das Intercom.

»Direktor?« Sid Herbshire sah ihn abwartend von dem Minibildschirm des Intercoms an.

»Geben Sie mir Terjung«, verlangte Gral barsch. »Sofort.«

*

Das Motorengedröhn des Panzerfahrzeugs wurde leiser, und Gral erwachte aus seinen Erinnerungen.

Müde rieb er seine Augen.

Diese Müdigkeit, dachte er verdrossen. Gott, ich werde wirklich alt!

Umständlich holte er seine Tablettenschachtel hervor und schluckte eine Aufputschpille.

Auf dem Hauptmonitor schälte sich eine hohe, massive Stahlbetonmauer aus dem Schneetreiben. In regelmäßigen Abständen krönten gedrungene Beobachtungstürme wie Zinnen den Wall, und Gral war sicher, an einigen Stellen die Mündungen großkalibriger Kanonen zu erkennen.

Die Festung.

Sie hatten die Festung des Kanzlers erreicht.

Obwohl das Amphetamin erst in zehn oder zwanzig Minuten seine Wirkung entfalten konnte, war Grals Müdigkeit wie fortgeblasen.

Terjung verlangsamte die Geschwindigkeit des Panzerfahrzeugs, und etwa fünfzig Meter vor dem hohen, breiten Haupttor kam er zum Halt.

Starke Halogenscheinwerfer flammten auf.

Aus dem Funkgerät drang eine von prasselnden statischen Störungen verzerrte Männerstimme.

Die Ozonschicht, dachte Gral. Sie ist dünn, halb zerstört, und die kosmische Strahlung behindert den Funkverkehr immer mehr.

Der Söldner am Funkgerät drehte sich halb herum.

»Sie haben unseren ID-Kode akzeptiert«, teilte er Terjung mit. »Wir können passieren.«

Gral atmete unwillkürlich auf.

Das Bewußtsein, sich im Fadenkreuz schwerer Waffen zu befinden, hatte ihn beunruhigt. Vor allem, weil er wußte, *wer* den Befehl über den Einsatz dieser Waffen besaß.

Männer wie Jodekain.

Männer, die Traum und Wirklichkeit nicht mehr unterscheiden konnten.

Für den Kanzler und seine Paladine, sagte sich Gral düster, hat die Zeit ihre Bedeutung verloren. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft fließen ineinander über und nehmen eine neue Dimension an. Egbert und Jodekain, und wie sie alle heißen mögen … Sie driften fort in eine Region, die nicht mit dieser Welt zu vergleichen ist. In eine kollektive Wahnwelt, in ein Universum, wie es vielleicht auch in den Köpfen der Pangermanen existiert.

Jeder, der tagein, tagaus in dieser Trümmerwüste haust, muß den Kontakt zur Realität verlieren. Es ist eine Frage des Selbsterhaltungstriebes.

Das gepanzerte Fahrzeug setzte sich wieder in Bewegung, kämpfte sich mit dröhnenden Motoren durch den Sturm und das Schneegestöber, und schon begann ein Spalt im massiven Stahl des Tores zu klaffen.

Egbert – und im größeren Maße noch Jodekain – sind nicht in der Lage, den Verlauf der Geschichte zu akzeptieren, setzte Gral seinen Gedankengang fort. Sie hängen noch immer an dem verstaubten Konzept nationalstaatlicher Macht und Souveränität. Sie begreifen nicht, daß diese Macht längst schon an die multinationalen Konzerne übergegangen ist. Daß die alten Ländergrenzen keine Rolle mehr spielen und Namen wie Deutschland, Frankreich oder die Vereinigten Staaten von Amerika nur noch nostalgischen Wert besitzen.

Die Multis – Eurochem, General Chemical, Kaiser’s Energie Company, Alfa Mercedes oder Elektronik A/S – sie sind die neuen Herren der Welt. Selbst das Kriegführen haben sie den einst stolzen, streitbaren Nationen aus der Hand genommen …

Der Panzerwagen rollte durch das Tor. Knirschend, den wütenden Attacken des nicht enden wollenden Blizzards zum Trotz, schlossen sich die Torflügel wieder.

Das Orkangeheul brach ab.

Der Innenhof der Festung, in der nichts mehr an das alte Bundeskanzleramt erinnerte, war überdacht. Hier war es still, warm

und trocken.

Der Panzerwagen hing im Schnittpunkt zahlreicher Halogenscheinwerfer und die Filter der externen Beobachtungssysteme rissen die Gestalten uniformierter, bewaffneter Männer und Frauen aus dem Flutlicht.

Nicht ohne Sorge stellte Gral fest, daß ihr Fahrzeug eingekreist war.

Er schluckte und wechselte einen Blick mit Terjung.

Terjungs Gesicht war wie immer eine steinerne Maske. Nur in den Glasaugen – ungewöhnlich genug – schien eine Gemütsregung aufzublitzen.

Spott? Belustigung?

Gral wußte es nicht.

Verdammter Söldner, dachte er wütend.

»Steigen wir aus«, erklärte Gral rauh. »Ich bin schon ganz lahm vom vielen Sitzen.«

Er verließ den Platz und ging gebückt nach hinten, zum Heck des raupenartigen Spezialfahrzeugs, wo sich die Luke befand. Per Knopfdruck entriegelte er sie. Die Luke schwang auf.

Gral blinzelte in der grellen Helligkeit und fluchte unterdrückt. Er schwang sich über den Lukenrand, tastete nach der kurzen Leichtmetalleiter und atmete erleichtert auf, als er festen Betonboden unter den Füßen spürte.

Einige der Scheinwerfer erloschen.

Die anderen verloren an Helligkeit, und das Flimmern vor Grals Augen ließ nach. Er blinzelte erneut.

Jemand näherte sich ihm, und Gral war plötzlich froh, daß hinter ihm Terjung den Panzerwagen verließ und sich mit der ganzen Mächtigkeit seiner breitschultrigen, hochgewachsenen Gestalt neben ihm aufbaute.

Ein Soldat in olivgrüner Uniform. Ein Dutzend Orden blitzten und funkelten an seiner Brust, und Gral brauchte dem Mann nicht in das weißbärtige Antlitz zu schauen, um zu wissen, daß General Jodekain vor ihm stand.

Jodekain tippte lässig an seine Uniformmütze. Seine untere Gesichtshälfte wurde von dem sorgfältig gepflegten grauweißen Bart verhüllt. Die andere Hälfte war gerötet. Die Nase war knollig, und die Pupillen waren kleine Bernsteintupfer im Weiß der Augäpfel.

Der Blick des Generals gefiel Gral ganz und gar nicht.

Es war kein menschlicher Blick. Selbst Terjungs Glasaugen drückten mehr Gefühl und mehr Wärme aus.

In Jodekains Blick spiegelte sich das Bild einer anderen Welt. Einer

Welt, vor der Gral automatisch zurückschreckte, denn sie hatte nichts mit dem zu tun, was er kannte, liebte oder verabscheute.

Diese Welt war fremd.

Sie war alleiniges Produkt von Jodekains kranker, verdrehter Seele, und es gab nichts auf dieser Erde, das imstande war, sie von der objektiven Realität zu überzeugen.

Unwillkürlich fragte sich Gral, welche Stellung er wohl in Jodekains abstruser innerer Wirklichkeit einnahm.

»Willkommen in good old Germany, Zamuel«, polterte der General mit einer wider Erwarten sympathischen Baßstimme. »Wie war der Flug, Zamuel? Langweilig oder haben Sie ihn sich mit einem kräftigen American Bourbon versüßt?« Jodekain lachte dröhnend.

»Ich bin nicht Zamuel«, sagte Gral irritiert. »Ich bin Gral. Zamuel ist …« Er stockte. »Direktor Zamuel ist einem Unfall zum Opfer gefallen. Ich bin der neue SD-Direktor von …«

Jodekain klopfte ihm jovial auf die Schulter.

»Kommen Sie, Zamuel«, brummte der General unbeeindruckt von Grals Worten. »Gehen wir ins Haus. Der Kanzler wird sich freuen. Sie wiederzusehen. Es ist schon verdammt lange her, seit wir zum letzten Mal Besuch aus den Staaten empfangen haben. Sie machen sich rar. Zuviel Ärger mit den Roten, wie?« Jodekain lachte erneut. »Wie geht's Mr. President? Laboriert er noch immer an seinem Magengeschwür?«

Gral warf Terjung einen hilfesuchenden Blick zu, doch der Söldner beobachtete die verwahrlost wirkenden Soldaten, die sich mit neugierigem und bewunderndem Gemurmel um den Panzerwagen drängten.

Jodekain, dachte Gral stirnrunzelnd, ist zweifellos noch verrückter, als ich angenommen habe. Jesus, wie ist Zamuel nur mit ihm zurechtgekommen? *Und was hat er ihm erzählt?*

Jodekain hatte Grals Arm mit einem freundschaftlich gemeinten, eisernen Griff gepackt und zerrte den Direktor halb über den grauen Betonplatz. Zur rechten Seite entdeckte Gral ein halbes Dutzend altmodischer, strahlensicherer Schützenpanzer und eine Anzahl mobiler Raketenwerfer und mit Maschinengewehren ausgerüsteter Jeeps.

Alles machte einen heruntergekommenen, veralteten Eindruck, und das Gefühl, ein Gespensterreich betreten zu haben, wurde in Gral immer stärker.

Sie näherten sich einem flachen, fensterlosen Betonquader, dessen kahle Fassade lediglich von dem hellen Viereck einer geöffneten Tür durchbrochen wurde.

Das mußte – falls die Berichte zutrafen, die Gral den Dateien Eurochems entnommen hatte – der Eingang zum unterirdischen Bunkersystem sein, zur Kanzlerfestung.

»Wir haben noch andere Gäste hier«, plauderte Jodekain ungezwungen weiter. »Unter anderem die britische Premierministerin. Sie kennen sie, Zamuel. Dieses Weib hat Sie beim letzten Mal doch glatt unter den Tisch gesoffen.« Der General zwinkerte und stimmte wieder sein polterndes Gelächter an.

»Die britische Premierministerin?« echote Gral, der noch immer um seine Beherrschung kämpfte. Dankbar registrierte er, daß ihm Terjung folgte. »Ricky«, brummte der General. »Sagen Sie bloß, Sie haben ihren Namen vergessen, Zamuel?«

»Ricky«, stieß Gral hervor. »Ja, natürlich. Ricky.« Jodekain schüttelte ihn und deutete auf den Eingang des Betonquaders.

»Da, Zamuel«, polterte der General. »Da ist sie ja! Die britische Premierministerin.«

Gral keuchte.

Er glaubte seinen Augen nicht zu trauen. Im Türrahmen – schlank, groß, spöttisch und arrogant lächelnd, das Haar so kurz, daß es fast wie eine eng anliegende Kappe wirkte – stand Ricarda Fantrinelli, Direktorin der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit im Eurochem-Konzern.

IV
Die Kanzlerfestung

Gral wußte nicht, wie tief die Kanzlerfestung unter der Erde lag. Die Liftkabine war undurchsichtig, und es gab keine Schalttafel, die die Anzahl der Stockwerke verriet. Doch anhand des ungewöhnlich lange dauernden Sturzes schloß er, daß sich das eigentliche Bunkersystem in hundert oder gar zweihundert Meter Tiefe befinden mußte.

Atombombensicher, dachte Gral.

Jetzt stand er in der großen, hohen Festhalle, deren großzügige Architektur und raffinierte Illumination vergessen machte, daß Tonnen von Stahl und Gestein über ihm lasteten.

Gral verwünschte den General.

Jodekains ständiger Redestrom im Aufzug hatte verhindert, daß er Ricarda Fantrinelli um eine Erklärung für ihren Aufenthalt in Bonn bat, und inzwischen hatte sich die schlanke Frau bereits unter die anderen Gäste gemischt und sich seinen Blicken entzogen.

Gral ballte die Fäuste.

Dieser Spott, dieser Hohn! dachte er zornig. Sie hat mich ausgelacht. Innerlich hat sie mich ausgelacht, weil sie mich für einen ausgewachsenen Trottel hält. Für einen Niemand, der nur durch die Gnade Dauns SD-Direktor geworden ist, ohne auch nur zu ahnen, was wirklich in Eurochem vorgeht. In Eurochem und hier, in der Festung des Kanzlers.

Ein livrierter, starr dreinschauender Kellner näherte sich Gral und Terjung mit einem Tablett, und nach einem kurzen Zögern griff Gral nach einem Cocktail. Terjung nahm nichts.

Gral nippte an der süßlichen, orangefarbenen Flüssigkeit – *Teufel, was ist das für ein Zeug? –,* musterte die anderen Gäste, die scheinbar ziellos hin und her flanierten und nur ab und zu verharrten, sich zu kleinen Gruppen zusammenfanden, die ebenso schnell wieder auseinanderbrachen, wie sie sich gebildet hatten.

Eine Cocktailparty wie jede andere.

Und gleichzeitig fremd, bizarr, absurd.

Was hat das alles zu bedeuten? fragte sich Gral verwirrt. Was will Ricarda hier? Und Jodekain … Dieser arme Irre – was hat er mit *Engramm-3* zu tun? Was ist *Engramm-3?*

Ich werde es erfahren. Gott steh mir bei, ich werde es erfahren, und wenn ich es aus diesem verrückten General herausprügeln muß!

Die meisten der Anwesenden waren Gral fremd. Und jene, die er erkannte, verstärkten seine Verwirrung noch.

Dort – dieser kleine, dünne, an einen mürrischen Zwerg erinnernde Bursche, der eine viel zu weite, bodenlange Tunika trug und mit hektischer Betriebsamkeit durch die verwinkelte Halle huschte. Kaum war er in den Fluten des polarisierten Lichtes verschwunden, die den großen Raum in zahlreiche Segmente und Nischen unterteilten, tauchte er auch schon wieder auf. Sein eingefallenes Gesicht besaß die Physiognomie eines Raubvogels.

Ein Raubvogel, durchfuhr es Gral. Das trifft genau zu. Vater Theosos, Prediger der Letzten Tage und Oberster Hirte der Erweckungsgemeinde, ist tatsächlich ein Raubvogel. Nur der Teufel weiß, wieviel Anhänger seine Sekte inzwischen zählt, und selbst dem Eurochem-SD ist es nicht gelungen, V-Männer in diese militante religiöse Gruppe einzuschleusen.

Gral gab Terjung mit einem knappen Wink zu verstehen, daß er sich ein wenig umsehen wollte, und schlenderte dann mit demonstrativer Gelassenheit durch die schwatzende, kichernde, trinkende Menge.

Leise Hintergrundmusik erklang; eine disharmonische Folge offenbar wahllos zusammengewürfelter Töne, die durch Verzerrer, Echohall, Equalizer und weit raffiniertere technische Geräte sphärische Dimension erreichten.

Gral empfand Unbehagen und versuchte, seine Ohren vor der Musik – *Musik,* pah! dachte er – zu verschließen, aber sie schien direkt auf sein vegetatives Nervensystem zu wirken. Erregung wechselte ab mit milder Zufriedenheit, der leiser Zorn folgte.

Die Luft war dick und neblig vom Rauch vieler Zigaretten, und an einigen Stellen mischte sich süßer Duft in das Tabakaroma.

Gral blieb überrascht stehen.

Kanzler Egbert – ein aufgeschwemmter, kahlköpfiger Mann mit hervorquellenden Augen und einer teigigen Gesichtsfarbe – saß im Schneidersitz auf einem gepolsterten Hocker und hörte einer untersetzten, stämmigen, grauhaarigen Frau zu, die jedes ihrer Worte mit eckigen Gesten unterstrich.

Sarah Maria Sartig, durchfuhr es Gral. Die blutige Sarah, die Führerin der Pangermanischen Bewegung, die vor allem in Norddeutschland, an der Peripherie der überschwemmten Küstenstädte und in den Flüchtlingslagern, mehr Macht besitzt als Eurochem oder einer der anderen Konzerne! Sarah Sartig, die sich in den Muff von tausend Jahren hüllt und das Rad der Geschichte zurückdrehen will.

Gral trank einen Schluck von dem orangefarbenen Cocktail.

Eine illustre Gemeinschaft, dachte er ironisch. Ricarda, Vater Theosos und Sarah Sartig als Gäste des verrückten Kanzlers Egbert und des nicht minder verrückten Jodekain.

Jodekain …

Wo steckte der General?

Suchend sah sich Gral um. Er entdeckte Vater Theosos, der ihn offenbar in diesem Moment erspähte, die dünnen Lippen zu einem freundlichen Lächeln verzog, das das Raubvogelhafte seines Gesichtes wundersamerweise vergessen ließ, und dann steuerte der agile Gnom auch auf Gral zu.

Gral schauderte.

Gott, nur das nicht!

Er wandte sich hastig ab, doch da spürte er schon Theosos' knochige Hand auf seinem Rücken.

Die Stimme des Predigers war von überraschender Fülle. Sie war warm und eindringlich, und Gral begann langsam zu verstehen, wie der Sektenführer seine Anhänger verhexte.

Theosos besaß keine Stimme, sondern ein Instrument.

Ein Instrument, das Gefühle transmittierte und dessen Klang man sich nur schwer entziehen konnte.

Gegen seinen Willen war Gral sofort fasziniert.

»Sie müssen Direktor Gral sein«, lächelte Theosos. »Ich freue mich. Sie kennenzulernen, Gral. Ich habe schon viel von Ihnen gehört.«

Augenblicklich brach der Argwohn in Gral hervor.

»Von mir gehört?« brummte er. »Von wem?«

Sein aggressiver Ton schien Theosos nicht zu stören.

»Von Ihrem Vorgänger«, erklärte er gelassen. »Von Ihrem Vorgänger. Sein Tod ist uns allen sehr nahegegangen. Er war ein feiner Mann. Jeder hier hat ihn gemocht. Wußten Sie, daß Zamuel hin und wieder an den Gottesdiensten teilgenommen hat, die ich zuweilen hier zelebriere?«

»Nein«, gestand Gral verstört. »Nein, das wußte ich nicht.«

Theosos' Atem roch nach Whisky, und erst jetzt bemerkte Gral, daß der Prediger leicht schwankte.

»Zamuel war ein verständiger Mensch«, fuhr Theosos im Plauderton fort. »Nicht so ein Ignorant und Zyniker wie die meisten anderen Abgesandten der Konzerne, die sich in der Festung ein Stelldichein geben. Wie dieser Shadrian zum Beispiel. Sie kennen Shadrian?«

»Wilbert Shadrian?« entfuhr es Gral. Er hatte das Gefühl, keine Luft mehr zu bekommen. »Der Europa-Manager von General Chemical? Er

ist hier?«

»Heute nicht«, schüttelte Theosos den hageren Schädel, »doch ab und zu nimmt er an Egberts Festen teil. Ein Widerling. Ein gottloser Halunke und Hurenbock, der stets einen ganzen Schwarm amoralischer Weiber mitbringt. Shadrian begreift nichts. *Nichts.* Er ist dumm und bösartig, und er haßt mich. In ganz Spanien werden meine Anhänger verfolgt und eingekerkert.«

Ein düsterer Ausdruck glitt über das Gesicht des Predigers.

»Doch dafür wird er bestraft werden«, prophezeite er. »All seine weltliche Macht wird ihm nicht helfen, wenn der Letzte Tag beginnt und Jahwe mit Feuer und Schwert die Gläubigen von den Ungläubigen trennt. Jahwe ist Brahma, der Weltenherr, der in seiner Verkörperung als Kaiki am Ende des letzten Zeitalters auf der Erde erscheinen und alle Barbaren, Bösewichter und gottlosen Gesellen durch die Macht seines Geistes vernichten wird.«

Theosos leerte mit einem großen Zug sein Whiskyglas.

»Das letzte Weltzeitalter«, dozierte er, »ist das vierte Zeitalter. Am Anfang war Kritayuga, die glückliche, unschuldige Epoche. Danach folgte das kämpferische Tretayuga, von dem es im Epos Ramayana heißt, daß Streit, Krieg, Ungerechtigkeit und Grausamkeit die Welt überzogen und in das Dvaparayuga mündeten, das dritte Zeitalter, bis schließlich am 17. Februar des Jahres 3102 vor Christus Kaliquga anbrach, die letzte Ära, in der alles Gute schlecht wurde und das Böse die Macht ergriff. Erst mit Brahmas Rückkehr können die Menschen wieder Hoffnung schöpfen und Hand in Hand dem Goldenen Zeitalter entgegengehen.«

Gral befeuchtete seine Lippen.

»Und wann«, fragte er, »ist es soweit?«

Theosos zuckte die Achseln.

»Heute, morgen oder erst in zehn Jahren. Wer weiß es? Aber unsere Zeit ist begrenzt. Wir müssen uns sammeln und bereithalten für das Feuergericht, denn wer nicht glaubt, der wird nicht leben. Aber wer nicht lebt, der wird nicht sterben, sondern auf ewig schreckliche Qualen erdulden. Nur wer reinen Herzens und offenen Blickes die uralten, magischen Worte des *Papyrus Nu* rufen kann: *Siehe, ich bringe in meinem Herzen Wahrheit-Gerechtigkeit, denn ausgerissen habe ich das Böse. Nicht habe ich bewirkt das Leiden der Menschen, noch meinen Verwandten Zwang und Gewalt angetan. Nicht habe ich das Unrecht an die Stelle des Rechtes gesetzt, noch Verkehr gepflegt mit dem Bösen. Ich habe kein Verbrechen begangen …* Nur dem, dem diese Worte leicht und wahr von den Lippen fließen, dem wird Gnade widerfahren.«

Gral sah Vater Theosos an und dachte: Himmel, was für Mist. Was für ein widerliches Gemisch aus hinduistischem Götterglauben, christlicher Nemesis und ägyptischer Mythologie. Es ist furchtbar. Es ist ekelhaft.

»Dann«, sagte Gral heiser, »steht uns ja noch einiges bevor.«

»So ist es«, nickte Theosos. Er starrte in sein Glas. »Sie entschuldigen mich …« murmelte er und wandte sich ab, um einen der Kellner zu suchen.

Gral schüttelte sich.

Alles paßt zueinander, durchfuhr es ihn. Jodekain, der mich für Zamuel und einen Gesandten des amerikanischen Präsidenten hält, obwohl der letzte US-Präsident vor vierzig Jahren regiert hat; Ricarda, die sich für die britische Premierministerin ausgibt; und jetzt dieser närrische Prediger, der sich seine verkorkste, blasphemische Religion mit der Aufrichtigkeit eines notorischen Betrügers zusammenbastelt.

Er blickte zu Egbert hinüber.

Der Kanzler erhob sich schnaufend und winkte. »Der General hat mir gesagt, daß sie wieder da sind, Zamuel«, rief er.

Hoch und fistelnd – ein grotesker Gegensatz zu dem Baß Jodekains – drangen die Worte über seine Wulstlippen. Zögernd näherte sich Gral ihm und der Pangermanen-Führerin. Die stämmige Frau musterte ihn mit unverhohlenem Interesse.

Gral schüttelte dem Kanzler die Hand.

Egberts Händedruck war matt und feucht.

»Sie sind dünn geworden, Zamuel«, stellte Egbert fest. »Und Sie sind gewachsen. Erstaunlich. Ich wachse seit fünfzig Jahren nicht mehr. Wie schaffen Sie das nur?«

»Eine … eine Hormonbehandlung«, erklärte Gral.

»Dieser Amerikaner, tz«, machte der Kanzler bewundernd. »Immer zu neuen Pioniertaten bereit. Werden Sie noch weiter wachsen?«

»Kaum«, erwiderte Gral. Er unterdrückte ein nervöses Kichern. »Alles hat seine Grenzen.«

Egbert rieb nachdenklich sein Dreifachkinn. »Könnten Sie nicht den Präsidenten dazu überreden, uns ein paar Tonnen dieses Hormons zu überlassen? Unter Verbündeten dürfte dies doch kein Problem sein, nicht wahr? Wir brauchen dieses phantastische Wachstums-Hormon wirklich dringend. Einige von meinen Mitarbeitern sind zu klein. Viel zu klein. Fast winzig. Jodekain zum Beispiel – der General ist so klein, daß ich ihn manchmal gar nicht finden kann. Verstehen Sie, warum manche Leute so winzig bleiben, Zamuel? Ist das noch menschlich?«

»Vielleicht«, antwortete Gral vage.

Sarah Sartig stand einen halben Schritt hinter dem Kanzler und lächelte sarkastisch.

»Der arme Präsident Daun«, sagte der Kanzler bedrückt. »Er sollte nach Deutschland kommen. Nach Hamburg. Die Seeluft wird ihm guttun. Was macht sein Magengeschwür?«

»Unverändert.« Gral öffnete seinen Hemdkragen. Er schwitzte. Es gelang ihm kaum, sich auf das hirnlose, irreale Geschwätz des Kanzlers zu konzentrieren. Noch immer ging ihm Vater Theosos' Bemerkung durch den Kopf. Was trieb der Europa-Manager von General Chemical in der Bonner Festung? Was wollte er von Egbert? Oder ging es Shadrian in Wirklichkeit um Jodekain?

Gral transpirierte heftiger.

Hatte Shadrian von *Engramm-3* erfahren – was auch immer das sein mochte? Und versuchte er, Eurochem auszubooten?

Alles war möglich.

Das Gespinst der Rätsel verdichtete sich immer mehr, und nirgends war eine Antwort auf all die Fragen in Sicht.

»Bestellen Sie Präsident Daun meine besten Wünsche«, bat Kanzler Egbert. »Richten Sie ihm aus, daß wir täglich für seine Gesundheit beten. Wir alle – das ganze deutsche Volk.«

Egbert hustete.

»Vielleicht haben wir später Gelegenheit, unser Gespräch fortzusetzen«, sagte er geistesabwesend. »Ich muß fort. Wichtige Regierungsgeschäft … Sie verstehen?«

»Gewiß«, nickte Gral.

Egbert schritt schwerfällig davon.

»Er ist verrückt«, sagte Sarah Sartig abschätzig. »Er ist vollkommen wahnsinnig.« Ein lauernder Ausdruck erschien in ihren harten grauen Augen. »Ich möchte zu gern wissen, warum Sie ihn noch immer finanzieren, Gral.«

Offenbar, dachte Gral mißmutig, weiß hier jeder, wer ich bin. Durch Ricarda Fantrinelli?

»Ich?« fragte er.

»Eurochem«, entgegnete die Führerin der Pangermanischen Bewegung. »Es ist ein offenes Geheimnis, daß Eurochem für die Kosten dieser Festung aufkommt. Geben Sie sich keine Mühe, Gral. Eurochem bezahlt für Egberts Sicherheit. Diese Strauchdiebe, die sich Bundesmiliz nennen, sie stehen in Ihrem Sold.«

Gral zuckte die Achseln.

»Damit habe ich nichts zu tun«, erklärte er wahrheitsgemäß. »Das fällt in den Aufgabenbereich der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit.«

»Diese Schlampe Fantrinelli …« murmelte Sarah Sartig. »Egbert wird von ihr finanziert, und wir gehen leer aus.«

»›Wir‹?« echote Gral, obwohl er wußte, was sie meinte.

»Die Pangermanische Bewegung«, sagte Sartig. »Der Phönix, der aus der Asche dieses Landes emporsteigt. Wir erhalten keine Unterstützung. Dies ist ein Fehler, Gral. Ein schwerer Fehler.«

»So?«

Die stämmige Frau machte eine verärgerte Geste.

»Seien Sie kein Narr. Wir wissen beide, worum es geht. Multis wie General Chemical, die ihren Stammsitz in Amerika haben, versuchen seit mehreren Jahren, Europa zu schlucken. Teilweise ist es ihnen bereits gelungen.

GC kontrolliert Spanien. Señor Horaz ist nur eine Marionette, an deren Fäden Jonathan Chelsea zieht.«

Gral nickte, aber er sagte nichts.

»Wir sehen einem Ausverkauf spezifisch europäischer und vor allem deutscher Werte entgegen. Die Yankees haben schon einmal über Westeuropa geherrscht. Als die USA zusammenbrachen, zogen sie sich zurück, doch Männer wie Chelsea träumen noch immer den Traum der Weltherrschaft.«

Sarah Sartig trat dicht an Gral heran. Er konnte ihr Parfüm riechen; es war schwer und dunkel.

Es riecht nach Blut und Boden, dachte Gral fröstelnd. Nach tausend Jahren dumpfer, erstickender Finsternis. Nach Moder, Verwesung, Tod.

»Machen wir uns nichts vor, Gral«, flüsterte die Frau. »Eurochem befindet sich im Krieg mit General Chemical, und alles deutete darauf hin, daß Sie den Krieg verlieren werden. Eurochem braucht Verbündete. Gemeinsam müssen wir uns gegen die Überfremdung wehren. Gemeinsam könnte es uns gelingen, die amerikanischen Multis niederzuwerfen und Eurochem zu der größten wirtschaftlichen und politischen Kraft zu machen, die dieser Planet jemals gesehen hat.

Ihre finanzielle Potenz, Gral, und meine Milizen. Hirn und Faust, Kapital und Gewehre.«

Gral schluckte. Der Parfümduft machte ihn benommen.

»Ist … das ein Angebot?« fragte er vorsichtig.

Sarah Sartig nickte. Der Glanz ihrer Augen bannte seinen Blick.

»Ein Angebot«, bestätigte sie. »Die Pangermanische Bewegung ist bereit, Eurochem im Krieg gegen General Chemical zu unterstützen. Wir fordern lediglich einen Sitz im Direktorium und weitreichende finanzielle und technische Unterstützung.«

»Ich kann das nicht allein entscheiden«, murmelte der SD-Direktor. »Ich muß mit dem Direktorium und mit Generaldirektor Daun konferieren. Eine derart bedeutende …«

»Lassen Sie sich Zeit«, unterbrach die untersetzte Frau. »Aber nicht zuviel. Ganz Europa steht auf dem Spiel, Gral. Wenn Sie wollen, steht die Pangermanische Bewegung auf ihrer Seite. Wenn Sie ablehnen, wird Eurochem von GC geschluckt werden.«

Sie schwieg einen Moment.

»Um Sie davon zu überzeugen, daß ich es ehrlich meine, Gral … Sie sollten sich um die Marodeure kümmern.«

Gral wölbte die Brauen. »Ich verstehe nicht.«

»Die Marodeure«, wiederholte Sartig. »Die Banditen in den Ruinen von Bonn. General Chemical versorgt die Marodeure mit modernsten Waffen. Und Shadrian weilt in letzter Zeit oft in der Festung.«

Gral packte ihre Schulter. Vor Erregung rötete sich sein Gesicht. »Wie meinen Sie das?« stieß er hervor. »Was wollen Sie damit sagen?«

Sartig löste sich aus seinem Griff. »Ich weiß nichts Genaues«, gestand sie. »Es ist schwer, Informationen über Shadrian zu erhalten. Ich habe nicht die richtigen Möglichkeiten. Im Gegensatz zu Ihnen.«

»Zu mir?« Gral war verblüfft.

Eine Verblüffung, die sich nun auch im Antlitz der Frau widerspiegelte.

»Shadrian«, murmelte Sartig, »sucht Verbündete. Er will etwas von Jodekain – Jarreux' Mann in der Kanzlerfestung.«

»Jarreux – Anatol Jarreux – ist Direktor des ESW-Institutes.«

Gral schloß die Augen.

Ein Labyrinth, durchfuhr es ihn. Ich habe ein Labyrinth betreten, und hinter jeder Biegung wartet eine neue Überraschung.

»Denken Sie über meine Worte nach, Gral«, mahnte die Führerin der Pangermanen-Bewegung. »Ich erwarte Ihre Antwort.«

Gral war wieder allein.

Unschlüssig blieb er noch eine Zeitlang stehen. Sein Kopf brummte von all den neuen, verwirrenden Entdeckungen, die er in der kurzen Zeit gemacht hatte.

Jarreux der Direktor der Akademie? Aber warum wurde dies verheimlicht? Warum war der SD nicht darüber informiert? Oder hatte Zamuel davon gewußt? Wußte *überhaupt* jemand davon – außer Jarreux und Daun?

»Mysteriös«, murmelte Gral.

Er hörte Schritte und sah sich um. Als er Terjung erkannte, entspannte er sich.

»Es sind Marodeure hier«, sagte der Söldner ruhig. »Ich habe Erkundigungen eingezogen. Es sind die vier führenden Köpfe der Bonner Räuberbanden. Korf, Almut, Chebratzki und Masser. Alle vier stehen ganz oben auf der Liste des SD. Soll ich sie eliminieren?«

Gral fror. Die Kaltblütigkeit des Söldners entsetzte ihn. Gewiß, der SD Eurochems – und die Sicherheitsdienste der anderen in Deutschland operierenden Multis – hatte die vier Marodeure zum Tode verurteilt, doch Terjung sprach nicht über den Tod von Menschen. Für ihn waren die Marodeure nur Objekte, die es zu entfernen galt.

Ich bin nicht hart genug, erkannte Gral plötzlich. Ich bin nicht hart genug für diesen Posten. Ein SD-Direktor muß über Leichen gehen können. Gottlieb, der Vertriebsdirektor, wäre der richtige Mann für diese Arbeit. Und Daun wußte dies, als er mich zum Chef des SD beförderte. Warum hat er es trotzdem getan?

Terjung wartete geduldig auf eine Antwort.

»Nein«, sagte Gral entschieden. »Die Kanzlerfestung ist exterritoriales Gebiet. Ich weiß nicht, wie Egbert oder Jodekain darauf reagieren werden. Zunächst muß ich meine Mission abschließen.«

Er atmete schwer. Bleierne Erschöpfung quälte ihn – wie schon seit Tagen.

Mechanisch schob Gral eine Amphetamin-Tablette in den Mund und spülte sie mit dem süßen, orangefarbenen Cocktail hinunter.

»Haben Sie Jodekain gesehen?« fragte er Terjung.

Der Söldner schüttelte den Kopf.

»Dann suchen Sie ihn«, befahl Gral barsch. »Worauf warten Sie noch?«

Terjung neigte leicht den Kopf.

Als er fort war, zitterten Grals Hände noch immer. Er stellte das leere Cocktailglas auf einer hüfthohen Marmorsäule ab und suchte in den Taschen seines Anzugs nach den Zigaretten.

»Nehmen Sie diese«, sagte jemand neben ihm.

Langsam drehte sich Gral zur Seite.

Ricarda Fantrinelli erwiderte mit unverhohlenem Spott seinen überraschten Blick und hielt ihm ihr ledernes Zigarettenetui entgegen. Gral akzeptierte die Zigarette und gab Ricarda und sich Feuer.

»Meinen Glückwunsch«, sagte die Direktorin. Seltsamerweise schienen ihre großen, dunklen Augen zu verraten, daß sie es ehrlich meinte. »Wir alle waren sehr überrascht, als wir von ihrer Ernennung zum Direktor der Abteilung Sicherheit erfuhren!«

»Dann erging es ihnen genau wie mir«, entgegnete Gral mit

bemühter Ungezwungenheit. »Nun, *Frau Premierministerin?«*

Ricarda lächelte breiter.

»Jodekain liebt es, sich mit großen Persönlichkeiten zu umgeben«, sagte sie. »Ihm ist es gleich, ob ihre Größe der Wirklichkeit oder allein seiner psychotischen Phantasie entspringt. Und Kanzler Egbert schätzt es, mit der britischen Regierungschefin über politische Probleme zu plaudern. Über Probleme, die seit fünfzig oder hundert Jahren schon vergessen sind.«

»Egbert ist ein Idiot«, knurrte Gral.

»Er ist nicht schlimmer als die meisten meiner Herren Mitdirektoren«, erwiderte Ricarda.

»Finanzieren Sie deshalb dieses Irrenhaus?« fragte Gral aggressiv.

Ricarda Fantrinelli runzelte die Stirn. »Oh«, machte sie erstaunt. »Man hat Sie also informiert.«

»Hier und da schnappt man einige Brocken auf«, winkte Gral ab. Er schwieg einen Moment. »Was wollen Sie hier, Ricarda?« fragte er direkt. »Was haben Sie in der Kanzlerfestung zu suchen?«

»Fragen Sie mich in Ihrer Eigenschaft als SD-Direktor, Thomas?«

»Wenn Sie so wollen, ja.«

Die PR-Direktorin seufzte. Genüßlich zog sie an ihrer filterlosen, überlangen Zigarette. »Vermutlich«, murmelte sie bedächtig, »bin ich aus den gleichen Motiven hier wie Sie.«

Gral kniff die Lippen zusammen.

Sie weiß es, erkannte er mit leisem Schrecken. Großer Gott, sie weiß von *Engramm-3!* Das ist kein Bluff. Ricarda ist hier, um Jodekain das Geheimnis von *Engramm-3* zu entlocken. Ein Geheimnis, das Zamuel mit ins Grab genommen hat. Verdammt, warum hat Daun mich nicht informiert? Warum läßt mich der Greis im dunkeln tappen? Was ist das für ein Spiel, das man mit mir treibt?

»Engramm-3«, sagte Ricarda leise. »Zamuels Vermächtnis.«

»Also sind Sie informiert …« flüsterte Gral.

Die Direktorin schüttelte den Kopf. »Nein. Ich weiß nur, daß sich hinter diesem Kode etwas verbirgt, das für Eurochem von ungeheurer Wichtigkeit ist. Zamuel war eingeweiht. Er hat mit Jodekain die Verhandlungen geführt – im Auftrag Dauns. Doch selbst Daun hat von Zamuel nur Andeutungen gehört.«

»Woher …« begann Gral, doch Ricardas Lächeln ließ ihn verstummen.

»Es spielt keine Rolle, Thomas. Nur eines müssen Sie wissen: Ich bin nicht das, wofür Sie mich zu halten scheinen. Sie haben meine Personaldaten angefordert, nicht wahr? Und Schreiber, dieses kleine,

miese Flittchen, auf mich angesetzt. Sie mißtrauen mir.«

»Ich mißtraue Ihnen«, bestätigte Gral offen. »Sie wissen auch, warum. Die beiden Agenten General Chemicals, die die pfälzischen Protop-Fabriken zerstört …«

Ricarda unterbrach ihn erneut.

»Ich habe sie nicht für den SD empfohlen«, erklärte sie mit harter Stimme. »Der Freigabe-Vermerk ist gefälscht.«

»Gefälscht?« Gral bewegte benommen den Kopf. »Von wem?«

»Ich weiß es nicht«, gestand die schlanke Frau. »Vielleicht von Gottlieb. Er will mich vernichten. Er haßt mich – und er fürchtet mich.«

»Wie Zamuel?« Etwas Lauerndes mußte in Grals Blick liegen, denn die Direktorin schnitt eine enttäuschte, verärgerte Grimasse.

»Ich habe mit Zamuels Tod nichts zu tun«, behauptete sie.

»Also glauben Sie nicht, daß es ein Unfall war?« hakte Gral nach.

»Ein Unfall?« Sie lachte leise. »Wenn Sie das annehmen, Thomas, dann sind Sie naiver, als ich befürchtet habe. Ich bin überzeugt, daß Zamuel ermordet wurde …«

Womit du recht hast, dachte Gral.

»Von wem und warum?« fragte er laut.

»Von General Chemical. Von Gottlieb. Vielleicht sogar von Daun. Oder …« Ihre rosa Zungenspitze glitt rasch über ihre Unterlippe. »Oder sogar von Jarreux.«

»Von Jarreux«, wiederholte Gral. »Dem Direktor der Akademie.«

Ricarda Fantrinelli verengte die Augen. Sie schien sich zu versteifen. »Ich habe Sie unterschätzt, Thomas«, sagte sie erstaunt. »Ich habe Sie wirklich unterschätzt.«

Gral ging nicht darauf ein. »Shadrian soll sich oft in der Kanzlerfestung aufhalten. Kennen Sie seine Beweggründe?«

»Engramm-3.« Ricarda drückte ihre Zigarette aus. »General Chemical muß irgendwie davon erfahren haben. Aber Shadrian weiß mit Sicherheit nicht mehr als Sie. Jodekain hat ihn abblitzen lassen. Nur Zamuel gegenüber hat er über *Engramm-3* gesprochen. Möglicherweise ist die Angelegenheit so weit fortgeschritten gewesen, daß eine Einigung greifbar nahe war. Zamuel wollte an dem Tag seines Todes nach Bonn fliegen. Doch er hat es nicht geschafft. Sein Düsenkopter explodierte unterwegs, und Zamuel starb.«

Die PR-Direktorin sah Gral seltsam an.

»Da ist noch ein mysteriöser Punkt. Ich habe Zamuels Tagesablauf analysieren lassen. Von seinem Abflug aus Zürich bis zum Zeitpunkt des Düsenkopter-Absturzes sind acht Stunden vergangen.

Aber für die Strecke, die der Kopter zurückgelegt hat, benötigt man nicht mehr als zwei Stunden. Was hat Zamuel in den übrigen sieben Stunden gemacht? Wo ist er gewesen?«

In Transkom-12, dachte Gral. Unter dem Granit der Eifel. Um von einem Killer erschossen zu werden, der ihn bereits erwartet haben muß.

»Und der Flugschreiber«, fuhr Ricarda fort. »Jarreux hat auf Dauns Anweisung hin den … *Unfall* untersuchen lassen und die Möglichkeit eines Attentates ausgeschlossen. Aber der Flugschreiber ist spurlos verschwunden. Ein Beweis mehr dafür, daß etwas vertuscht wird.«

»Ja«, nickte Gral. »Jarreux … Vielleicht ist er tatsächlich für Zamuels Tod verantwortlich – oder mitverantwortlich. Aber warum, zum Teufel? Zamuel war Daun treu ergeben. Jarreux hatte keinen Grund, Zamuel zu beseitigen.«

Stille trat ein.

Gral und Ricarda Fantrinelli sahen einander schweigend an.

Schließlich räusperte sich der SD-Direktor. »Ich muß mit Jodekain sprechen«, murmelte er. »Jodekain hält mich für Zamuel. Ich muß herausfinden, was *Engramm-3* zu bedeuten hat.«

»Jodekain hält Sie für Zamuel?« entfuhr es Ricarda verblüfft. »Aber … Das ist doch absurd!«

»Aber wahr.« Gral lächelte säuerlich. »Kanzler Egbert sieht in mir ebenfalls meinen Vorgänger. Mich wundert es nicht. In einem Irrenhaus darf man nichts anderes erwarten.«

»Es freut mich«, spottete Ricarda, »daß Sie das alles philosophisch sehen. Sie werden mir immer sympathischer, Gral. Wollen Sie mit mir schlafen?«

Gral blinzelte.

»Ich … Nun …« stammelte er irritiert.

»Oder« – Ricardas Spott wurde um eine Nuance schärfer – »oder haben Sie Angst vor Ihrer Frau?«

V
Visionen

Ricarda ist eine Hexe, dachte Gral. Gott steh mir bei, diese Frau ist kein normaler Mensch. Ihre Ohren und Augen sind überall, und nichts, was in Eurochem geschieht, bleibt ihr verborgen. Wahrscheinlich läßt sie meine Terminals überwachen und erfährt so von jedem Datenzugriff. Deshalb weiß sie von meiner »Hochzeit« mit Sylke Terza …

Aber eines, sagte sich Gral mit leisem Triumph, eines weiß sie nicht: Daß ich zusammen mit Terjung in Transkom-12 war und Zamuel gefunden habe – mit einer Schußwunde in der Stirn.

Gral atmete tief durch.

Geistesabwesend akzeptierte er das Glas, das ihm einer der stummen, unaufdringlichen Kellner anbot, und rekapitulierte, was er inzwischen erfahren hatte.

Zamuel, SD-Direktor von Eurochem, war tot; ermordet von einem Killer, der – vermutlich – durch ein psychotropes Medikament in einen Idioten verwandelt worden war. Alles deutete darauf hin, daß Zamuels Tod in direktem Zusammenhang mit dem Komplex *Engramm-3* stand, was auch immer das sein mochte. Zamuel hatte mit General Jodekain über diesen Komplex verhandelt und stand offenbar kurz vor einem erfolgreichen Abschluß. Nur – warum hatte Zamuel ihn, Gral, vorher sprechen wollen? Und unter derart mysteriösen Umständen? Ahnte – oder wußte – er, daß er nicht mehr lange leben würde? Wenn ja, dann mußte der Zettel mit der seltsamen Botschaft eine verschlüsselte Nachricht darstellen.

Ein Ring für viele Finger …

Gral zuckte die Achseln.

Möglicherweise fand sich in Zamuels Nachlaß eine Erklärung für diesen Satz. Er würde es herausfinden, und wenn er dafür die ganze Direktorenvilla auf den Kopf stellen mußte … Unter Umständen konnte ihm auch Sylke einen Hinweis liefern.

Sylke Terza, ehemalige Gegenspionage-Agentin des Eurochem-SD, von Zamuel in die ESW Akademie eingewiesen und nach ihrem psychischen Zusammenbruch spurlos verschwunden. Um sich jetzt als Zamuels Witwe zu entpuppen – und um auf Befehl Viktor Dauns Grals Frau zu werden.

Noch immer fragte sich Gral, was Daun zu diesem hirnrissigen

Befehl getrieben haben mochte.

Unter diesem Aspekt war es auch interessant, daß Dauns Berater Jarreux Direktor der Akademie war. Und Jarreux war, wenn Gral Ricarda Glauben schenken durfte, für das Verschwinden des Flugschreibers verantwortlich, mit dem sich der letzte Flug des SD-Direktors nachvollziehen ließ.

Eine Verschwörung ist im Gange, dachte Gral. Ein bizarres Komplott, zu dem *Engramm-3* der Schlüssel ist.

Daun interessierte sich dafür. Ricarda Fantrinelli und sogar Shadrian, Europa-Manager von General Chemical. Und der einzige, der dieses Mysterium aufklären kann, ist Jodekain.

Der hoffnungslos wahnsinnige Jodekain, der mich für Zamuel hält.

Gral fragte sich, ob Sylke Terza etwa mit Jarreux zusammenarbeitete. Hatte er sie heiraten sollen, um so dem Akademie-Direktor laufende Kontrolle über ihn zu ermöglichen? Sollte Sylke ihn überwachen? War Sie noch immer eine Kreatur der Akademie?

Die Akademie …

Gral schnitt eine grimmige Grimasse.

Er wußte zuwenig über das PSI-Institut. Die Akademie, obwohl ursprünglich von der NATO gegründet, bevor auch dieses Militärbündnis mit den zerfallenden Nationalstaaten unterging, wurde seit Jahren von Eurochem finanziert. Zamuel hatte dies Gral gegenüber erwähnt – zu einem Zeitpunkt, als Gral die ESW-Forschung noch als Hirngespinst abgetan hatte.

Doch die Tatsache, daß Jarreux Direktor der Akademie war, ließ ihn die Angelegenheit in einem anderen Licht sehen.

Jarreux – und Daun – gehörten nicht zu den Männern, die erhebliche finanzielle Mittel in ein Hirngespinst steckten.

Zamuel, dachte Gral, hat mich bewußt von allen Informationen abgeschnitten. Er hat sich meiner bedient, um sich die lästige Verwaltungsarbeit vom Halse zu halten. Zamuel hat die Bürokratie gehaßt; er war SD-Mann mit Leib und Seele – kein Schreibtischtäter.

Gral hatte nichts von Zamuels regelmäßigen Besuchen in der Kanzlerfestung gewußt.

Halten Sie mir den Rücken frei, Gral. Früher oder später werden Sie verstehen, warum. Stellen Sie jetzt keine Fragen. Ich erwarte Sie morgen zum Frühstück in Tinkerton's Pub.

Nur zu deutlich erinnerte sich Gral an Zamuels letzte Telefaxbotschaft. *Tinkerton's Pub* war ihre private Kodebezeichnung für Transkom-12. Hin und wieder – vor wichtigen Sitzungen des

Direktoriums, wenn Zamuel befürchtete, daß die anderen Direktoren seine Büros abhörten, um Details seiner Verhandlungsstrategie zu erfahren – hatten sie sich in dem alten Bunkersystem getroffen.

Und jetzt war Zamuel tot.

Gral kniff die Lippen zusammen.

Erneut gratulierte er sich zu seinem Entschluß, den Mord nicht gemeldet zu haben. Ein intuitiver Entschluß … und ein berechtigter. Einflußreiche Kräfte in Eurochem – Jarreux und das Beraterbüro Dauns – waren interessiert, Zamuels Tod als Unfall hinzustellen. Gral fröstelte, wenn er daran dachte, was geschehen wäre, hätte er das Naheliegende getan und sofort den SD informiert.

Man hätte ihn des illegalen Eindringens in Transkom-12 und des Mordes an Zamuel bezichtigt.

Der SD-Direktor nickte unwillkürlich.

Er war – in Jarreux' Augen – ein ungebetener, gefährlicher Zeuge. Sein Schweigen machte die Angelegenheit komplizierter, doch es hatte ihm seine Handlungsfähigkeit erhalten.

»Direktor Gral?«

Gral fuhr zusammen.

»Terjung!« stieß er hervor.

Lautlos wie eine Katze war der Söldner neben ihm aufgetaucht. Sein lederhäutiges Gesicht war eine undurchdringliche Maske, und kein Gefühl schimmerte in seinen Glasaugen.

Gral maß den Söldner mit einem nachdenklichen Blick.

»Sie sind in der Akademie ausgebildet worden, nicht wahr?« murmelte Gral.

Terjung nickte.

»Hat sich Zamuel für Sie eingesetzt?«

»Nein«, erwiderte Terjung. »Im Eurochem-Protektorat Hessen werden seit Jahrzehnten an allen Neugeborenen PSI-Tests vorgenommen. Meine Ergebnisse waren positiv. Mit achtzehn – zwei Jahre zuvor war ich der Söldner-Organisation Stahl & Eisen beigetreten – erhielt ich über meine Vorgesetzten eine Einladung der Akademie. Da Stahl & Eisen viel Wert auf ein gutes Verhältnis zu Eurochem legt und die Akademie Eurochem bekanntlich nahesteht, wurde ich aufgefordert, die Einladung anzunehmen. Die Ausbildung dauerte ein Jahr.«

»Wo fand sie statt?«

»In einem abgelegenen Bergdorf irgendwo in den Alpen«, erzählte Terjung freimütig. »Die eigentliche Akademie habe ich nie gesehen. Man sagte, daß nur besonders begabte Talente in der Zentrale

ausgebildet werden. Ich bin ein durchschnittliches Talent. Ich kann Gefahr riechen. Mehr nicht. Ich kann keine Gedanken lesen oder Dinge mit der Macht meines Geistes bewegen …«

Gral sah auf.

»So etwas gibt es tatsächlich«, fragte er verblüfft.

»Man spricht davon«, erwiderte der Söldner. »Einen Beweis dafür habe ich nicht gesehen.«

Telepathen und Psychokinetiker, dachte Gral. Existieren sie wirklich? Oder gehören sie ins Reich der Fabel? Jarreux muß es wissen …

»Sie sagten. Sie können Gefahr riechen«, brummte Gral. »Wie ist es hier? Hier, in der Kanzlerfestung?«

Der Söldner runzelte die Stirn.

»Ich … Ich weiß nicht. Hier herrscht eine seltsame Atmosphäre. Alles ist diffus. Als ob ein Schleier vieles verbirgt. Es läßt sich nur schwer erklären …«

Gral zuckte die Achseln.

Und daß hier eine seltsame Atmosphäre herrscht, dachte er sarkastisch, das kann ich auch ohne ESW feststellen.

»Haben Sie den General gefunden?« fragte er dann.

Terjung nickte. »Kommen Sie, Direktor.«

Die Amphetamin-Tablette hatte ihre Wirkung inzwischen voll entfaltet, und mit energischen, langen Schritten folgte Gral dem Söldner durch das Schattengewirr der substanzlosen Dämmervorhänge.

Die Musik war jetzt lauter und harmonischer, und die Stimmung unter den Gästen näherte sich langsam dem Höhepunkt. Flüchtig erhaschte Gral Blicke auf nackte Schenkel und entblößte Brüste und hörte heftiges Gestöhne aus den Nischen, die das polarisierte Licht erzeugte.

Vermutlich, sagte sich Gral, wird diese Party in einer Orgie enden. Dies mag ein Irrenhaus sein, aber die Feste unterscheiden sich in Nichts von den Partys, die Eurochem für die Direktoren und Dezernenten veranstaltet.

Die beiden Männer erreichten einen niedrigen Bogengang, der schräg in die Tiefe führte. Gral stolperte fast über eine junge, hübsche Frau, die an der Wand kauerte und selbstversunken an einer Narkotika-Zigarette zog. Im Bogengang roch es intensiv nach Weihrauch.

»Wohin führen Sie mich, Terjung?« knurrte Gral. »In eine Lasterhöhle?«

Der Söldner drehte kurz den Kopf.

»In einen Tempel«, sagte er ruhig. »Man nennt ihn hier den Tempel der Wahrheit.«

Gral schnaubte.

Der Gang mündete in ein niedriges, von massiven, reliefverzierten Marmorsäulen gestütztes Gewölbe. Der Weihrauchduft war nahezu betäubend. Zwielicht erfüllte den Raum, und es dauerte eine Weile, bis sich Grals Augen an die Dämmerung gewöhnt hatten.

Terjung hob seinen Arm und deutete bezeichnend auf den Armbanddiagnoster. »Ihr Blutdruck …« begann er.

Gral funkelte ihn finster an.

Der Teufel mochte wissen, warum er Zamuels Drängen nachgegeben hatte, sich die Diagnose-Sensoren implantieren zu lassen. Überhaupt erschien ihm Zamuels Besorgnis um seine Gesundheit im nachhinein äußerst seltsam. Als hätte der SD-Direktor seinen Tod vorausgeahnt.

Gral schluckte.

Vielleicht traf dies zu. Vielleicht hatte Zamuel gewußt, daß man ihn umbringen würde. Und das Treffen in Transkom-12 hatte nur dazu gedient, Gral in letzter Minute zu informieren … Über Jodekain und *Engramm-3.* Über die Hintergründe all dieser verwirrenden Rätsel.

Er war erleichtert, als er General Jodekain entdeckte.

Der verrückte alte Mann kniete vor einer Art Altar, auf dem ein graziles schwarzhaariges Mädchen saß. Das Mädchen konnte nicht älter als achtzehn oder zwanzig Jahre sein. Ihr Haar fiel bis zu den Hüften, und ihre Haut war so bleich wie die einer Toten.

Dunkle Ränder lagen unter ihren Augen.

Außer dem General kauerten noch ungefähr dreißig oder vierzig andere Männer und Frauen auf dem mit dicken Orientteppichen ausgelegten Boden, und Gral war überzeugt, daß mindestens die Hälfte von ihnen Marodeure waren.

Marodeure. Ein weiterer Beweis für den Wahnsinn des Kanzlers, daß er diese Gesetzlosen in die Festung ließ.

Geisterhaft fluoreszierende, Fackeln nachempfundene Wandlampen spendeten das Dämmerlicht und warfen monströse Schatten über die rohen, ungefügen Steinwände.

Nicht weit von Gral entfernt kauerte Ricarda Fantrinelli. Ihr Gesicht trug den gleichen konzentrierten Ausdruck wie alle anderen Anwesenden.

Tempel der Wahrheit, hatte Terjung dieses Gewölbe genannt.

Fand hier eine religiöse Zeremonie statt? Vielleicht eine Versammlung der Erweckungsgemeinde?

Gral schüttelte den Kopf.

Ricarda würde nie an einem derartigen Hokuspokus teilnehmen. Sie war viel zu nüchtern, um sich für Vater Theosos' krause Apokalypse-Theologie zu interessieren.

»Sie warten hier«, befahl er Terjung flüsternd und ließ ihn am Eingang zurück.

Als Gral vorsichtig durch die Reihen der knienden Menschen schritt, spürte er die gläsernen Blicke des Söldners in seinem Rücken, und mehr denn je hatte er das Gefühl, von Terjung forschend beobachtet, belauert zu werden …

Er rempelte unabsichtlich einen dickbäuchigen, behaarten Mann an und murmelte eine Entschuldigung, doch der Dicke blickte nicht einmal auf.

Erleichtert ließ sich Gral schließlich neben Jodekain nieder.

»Ich muß mit Ihnen sprechen, Jodekain«, zischte er dem General zu. »Es handelt sich um eine überaus wichtige Angelegenheit. Ich …«

Der weißbärtige General wandte langsam den Knopf. Seine Augenlider flatterten.

Gral fuhr zusammen.

Da war er wieder – dieser verrückte Blick, dieses Wissen um eine Welt jenseits der realen Welt, um diese fremdartige, abstoßende, schreckliche Travestie der Wirklichkeit.

»Nicht«, wisperte Jodekain. »Nicht jetzt, Zamuel. Lucia … Sie träumt. Träumen Sie mit, Zamuel. Von der Zukunft …«

Der General sah wieder zu Boden und versank in der Trance, aus der ihn Grals Worte gerissen hatten.

Träumen? fragte sich Gral. Von der Zukunft? Gott, in was bin ich nur hineingeraten?

Verstohlen blickte er sich um, und hinter der meditativen Entspannung der Gesichter entdeckte er etwas, das ihm schon oben in der Festhalle aufgefallen war.

All diese Menschen – Kanzler Egbert, Vater Theosos, Sarah Maria Sartig, die Marodeure und die Sektierer, die Betthäschen und Milizionäre –, alle Bewohner und Gäste der Bonner Festung wurden von einem eigentümlichen Hunger beherrscht.

Einem Hunger, der sich verstohlen im Hintergrund hielt und nur in manchen Sekunden sichtbar wurde. Gier und Verzweiflung schienen eine untrennbare Einheit zu bilden und sich in eine lemminghafte Sehnsucht zu verwandeln. In unerfüllte Sehnsucht; unerfüllt, weil sie kein Ziel besaß und nur als Gefühl an sich existierte.

Die Sehnsucht war elementar, aber nicht menschlich. Gral

begegnete ihr in der Festung zum ersten Mal. Sie erschreckte und faszinierte ihn. Und jetzt, in diesen sonderbaren Momenten, da spürte er, daß die Sehnsucht in jeder Ecke, jedem Winkel und jeder Ritze der Festung lauerte.

Das Gestein des Tiefbunkers saugte das Verlangen nach Erfüllung auf. Ein metaphysischer Rückkoppelungsmechanismus war entstanden. Je größer und unerfüllter die Sehnsucht in den Menschen brannte, desto intensiver wurde das Echo des Gesteins. Die Menschen vernahmen das Echo, und es steigerte ihren Hunger. Es war eine verzweifelte Situation, und es gab keine Lösung.

Gott steh mir bei, dachte Gral, diese Menschen sind verdammt. Ketten, die stärker sind als Stahl, binden sie an die Festung, und jede Hilfe kommt zu spät. Und schlimmer noch: Das nicht faßbare, übernatürliche Echo der Festung ist nicht allein auf diesen Ort beschränkt. Es hallt über ganz Europa wider. Der apokalyptische Endzeittaumel der Anhänger der Erweckungsgemeinde; das dumpfe, triebhafte Verlangen der Pangermanen nach alter, mißverstandener Größe, nach der modrigen Geborgenheit der völkischen Gemeinschaft, die die Geborgenheit des Grabes ist; Egberts und Jodekains wahnhaftes Gespensterleben in einer unwiderruflich verlorenen Vergangenheit; das krämerische Feilschen und wütende Ringen der Konzerne um jedes Dorf und jede Stadt dieses Planeten …

All das ist Ausdruck dieser unfaßbaren Sehnsucht.

Hier in der Festung ist dieser Hunger nach Lebenssinn und Lebenserfüllung in konzentrierter, fast greifbarer Form vorhanden, und die Menschen, die hier leben, spüren ihn stärker, viel stärker. So stark, daß der Hunger bereits zum Selbstzweck geworden ist.

Gral schaute zu dem Mädchen – Lucia – hinauf. Auch sie hatte die Augen geschlossen. Auch ihr schmales, bleiches Antlitz verriet den ungestillten Hunger, doch da war noch etwas anderes.

Die Antwort, erkannte Gral wie betäubt. Die Erfüllung. Sie verspricht die Erfüllung, aber das Versprechen ist Täuschung. Ihre Antwort wirft nur neue Fragen auf, weil es für diese Menschen keine Antwort geben darf. Sie suchen um der Suche willen, nicht, um etwas zu finden …

Schweißperlen glitzerten auf der Stirn des Mädchens.

Gral zitterte.

Er fühlte sich unwohl, beengt. Als ob ein Druck auf ihm lastete, der mit jeder Sekunde stärker wurde. Er spürte, wie er die Balance verlor, wie er davontrieb, haltlos stürzte, in einen Abgrund, tief wie der Weltraum selbst und lichtlos wie ein Schwarzes Loch.

Gral hatte Angst.

Entsetzliche Angst.

Er wehrte sich gegen den Druck, der jetzt zu einem Sog wurde, zu einem Strudel, und jenseits der Finsternis, die ihn umhüllte, da ahnte er die Gegenwart von etwas Fremdem, Gewaltigem.

Einer Macht, die mit kalten Fingern nach ihm griff und ihn neugierig betastete. Und seltsam … Das bizarre Etwas reagierte verwirrt und verstärkte den Druck, doch Grals Körper stemmte sich dem Druck entgegen und brachte Erleichterung.

Dann verschwand der Druck endgültig.

Gral schwebte. Seine Seele, sein Ich – es war befreit. Ekstase erfaßte ihn. Ein überwältigendes Glücksgefühl, wie es nicht einmal die Überdosen Amphetamin zu erzeugen vermochten, die er zuweilen nahm, wenn er unter Depressionen litt und Tag und Nacht ihm gleichermaßen grau und trostlos erschienen.

Ein Wunder, dachte Gral verzückt.

Die Macht, das unbeschreibliche Etwas hinter der unsichtbaren Grenze, hatte er vergessen.

Er schwebte, und während er schwebte wich die Finsternis. Im Vakuum seiner entspannten Innerlichkeit entstanden Bilder. Rasch wechselnde Bilder, die er zuerst nicht verstand.

Gral sah die Erde.

Sie war grün. Sie hatte sich verändert. Es war die Erde, die er kannte, und gleichzeitig war sie ihm fremd. Er sah riesige Städte aus schillerndem Protop. Grüne und rote und blaue und goldene Gebäude. Sie reichten bis zu den Wolken, und sie waren graziös, kühn, von der Schwerkraft befreit. Wie große, metallene Insekten huschten Flugkörper über die Turmbauten hinweg, und diese Flugkörper waren keine Düsenkopter. Sie waren silbern, diskusförmig, anmutig.

Gral sah den Weltraum.

Der Weltraum war nicht mehr die große Leere, das schaurige Unbekannte, das jenseits der Plutobahn auf die Menschen wartete. Der Weltraum war vertraut, vermessen und katalogisiert, und Schiffe durchpflügten ihn wie große stählerne Fische. Die Schiffe waren riesige Kugeln mit langen, dornartigen Schwänzen.

Gral sah in die Schiffe hinein, sah augenlos durch die Wandungen aus Metall und Protop, hinunter auf eine Plattform, auf der sieben Männer und Frauen um eine golden leuchtende, seltsame Blüte saßen.

Gral *wußte,* daß diese Menschen die Raumschiffe mit Hilfe der Blüten durch den Kosmos trieben und daß sie sich selbst als Treiber bezeichneten.

Gral sah ein Geschöpf, das menschliche Gestalt besaß und am ganzen Körper über und über von goldenen Riemen bedeckt war. Gral spürte, daß dieser Fremde ein Mensch und doch kein Mensch war. Eine Aura der Macht umgab ihn; eine Macht, die Gral verschwommen an etwas erinnerte, an das er sich nicht erinnern wollte.

Gral sah noch mehr Bilder: Gewaltige Schwärme bizarrer Sporen, die durch den Weltraum drifteten und mit weitgespannten, hauchdünnen Sonnensegeln den Lichtdruck der Sterne einfingen. Eine Welt, die nicht die Erde war, denn ihr Himmel war rot und waberte und glühte wie flüssige Vulkanschlacke. Einen Baum, ganz anders als die Bäume, die Gral kannte, und in seinem Geäst wuchsen die goldenen Blüten.

Gral sah rote Riesensonnen und Doppel- und Mehrfachsternsysteme und Eiswelten und Wüstenplaneten und pavianähnliche Geschöpfe in den Wipfeln eines Waldes, der eine Welt so groß wie die Erde umspannte, und er sah einen Mann mit blonden Haaren und einem seltsamen, rötlich funkelnden Kristall in den Händen …

Die Visionen strahlten Frieden aus.

Und auch wenn Gral ihre Bedeutung nicht begriff, so genoß er doch den Anblick und die Stimmung, die von ihnen ausging.

Aber dann – wie ein übler Dunst aus den Tiefen einer Kloake – schoben sich andere Bilder vor sein inneres Auge.

Männer und Frauen, grau an Gestalt und kalt in Gedanken, die ganze Sonnensysteme knechteten. Ein *Etwas,* das aus dem Nichts drang und Lichtjahre Weltraum verseuchte.

Ein Planet, von einer monströsen Mauer halbiert, bewohnt von Menschen und von menschengroßen Insekten, und beide Völker starben in Feuer und Rauch.

Gral hörte ihre Schreie.

Sie überwanden Zeit und Raum und froren im Realitätsgerüst des Hier und Jetzt ein.

Die Schreie, wußte Gral mit eisiger Sicherheit, stammten aus der Zukunft. Sie flehten um Hilfe, aber es hatte keine Hilfe gegeben und würde nie Hilfe geben. Ihr Flehen blieb unerfüllt – wie die Sehnsucht der Festungbewohner.

Haltlos wirbelte Gral durch das Kaleidoskop der Visionen und empfand mit schmerzhafter Intensität die ungeheure Kraft, die hinter den Schreien stand und sie die starren Barrieren der Dimensionen durchbrechen ließ.

Eine Kraft, die verwandt sein mußte mit jenem anonymen Wesen, das ihn neugierig untersucht hatte, nur um sich verwirrt und

enttäuscht wieder zurückzuziehen.

Beide Mächte waren identisch – die Wesen, die schrien und starben, und das Ding, das hinter der Finsternis lauerte. Und dennoch war das Ding nicht die ursprüngliche Entität, sondern nur ein Abklatsch, ein eingefrorenes Echo aus der Zukunft, dem es irgendwie gelungen war. Halt zu finden.

Gral litt furchtbare Qualen.

Die hoffnungslosen Schreie und die kalte, unmenschliche Neugierde des Dings quälten ihn gleichermaßen.

Die Entspannung der Trance war fort, von kreatürlicher Angst verdrängt.

Und es war die Angst, die Gral in die Wirklichkeit zurückfinden ließ.

Mit einem gurgelnden Laut riß Gral die Augen auf. Er sah sich um, und er glaubte, den Verstand verloren zu haben.

Lucia, das magere Mädchen, das den Meditierenden den Blick in die Zukunft gestattet und ihnen als Fokus gedient hatte, lag mit verrenkten Gliedern und gebrochenen Augen auf dem Altar. Es war tot; mehr noch: Es hatte an Substanz verloren, an materieller Festigkeit.

Fassungslos starrte Gral das Mädchen an.

Lucia war ein halb durchsichtiger Schemen, eine schwache holografische Projektion vor einem stofflichen Hintergrund.

Gral keuchte.

Schweiß lief ihm in die Augen, und sein Herz hämmerte wie eine überdrehte Maschine.

Er fuhr herum.

Jodekain! Der General – er befand sich nicht mehr an seinem Platz. Er mußte das Gewölbe verlassen haben. Aber die anderen Männer und Frauen …

Erstarrt knieten sie am Boden, Denkmäler ihrer selbst, und wie das Mädchen Lucia verloren auch sie an Stofflichkeit. Es war ein gespenstischer Anblick. Zuerst traf es ihre Seele. Der Glanz der Augen wurde dunkler, um dann ganz zu verlöschen. Die Gesichtszüge erschlafften. Obwohl sie noch atmeten, obwohl ihre organischen Funktionen noch nicht in Mitleidenschaft gezogen waren, hatten sie doch nichts Lebendes mehr an sich.

Der Körper existierte noch. Herz und Lunge, Leber und Nieren erfüllten nach wie vor ihre Aufgaben, aber der Geist war fort. Das nackte, unaussprechliche Nichts hatte Einkehr in ihren Köpfen gehalten, und es dehnte sich weiter aus.

Das Nichts schien die Atome und Molekühle ihrer Körper anzugreifen und sie nach und nach zu entmaterialisieren.

Nein! dachte Gral voll Grauen. Es ist unmöglich … Ich muß träumen. Es ist ein Alptraum, ein verdammter Alptraum …

Aber es war kein Traum.

Sein Blick glitt weiter, über die diffusen Schattengestalten hinweg, und dort – mitten im Gewölbe – stand Ricarda Fantrinelli.

Die PR-Direktorin war von dem unheimlichen Auflösungsprozeß verschont.

Sie hatte beide Hände gegen die Stirn gepreßt, und ihr Antlitz war eine gepeinigte Grimasse. Sie wimmerte leise. Doch trotz der Marter glühten ihre Augen. Sie glühten in einem unwirklichen Licht, das so fremdartig war wie das Phosphoreszieren der kalten Fackeln an den Wänden.

Und weiter hinten entdeckte Gral Terjung, und Terjung wimmerte ebenfalls und auch seine Augen glänzten in dem sonderbaren Licht.

Raus hier! dachte Gral. Nur fort von hier!

Schwerfällig setzte er einen Fuß vor den anderen. Widerstand stemmte sich ihm entgegen. Die Luft wirkte zäh wie Sirup. Jeder Schritt kostete Kraft.

Grals Gesicht lief rot an. Vor Anstrengung keuchte er.

Die unsichtbare Kraft zerrte an ihm, und mit jedem Meter, den er zurücklegte, schien der Widerstand zu wachsen.

Sie wollen mich nicht fortlassen! dachte Gral entsetzt und vermied gleichzeitig jede Spekulation darüber, wer *sie* wohl sein mochten. Denn er spürte, daß die Antwort darauf ihm vielleicht die letzte Fassung rauben und ihn resignierend zu Boden sinken lassen würde.

Endlich hatte er Ricarda erreicht.

Erst jetzt bemerkte er die feine, bläulich schimmernde Aura, die um ihren Körper spielte.

Vorsichtig streckte er eine Hand aus.

Er fühlte ein leises Prickeln, als er die Aura berührte, und der Schimmer verschwand.

Das Phosphorleuchten in Ricardas Augen erstarb. Sie zwinkerte. Ihr Antlitz entspannte sich und nahm wieder menschliche Züge an.

»Thomas …« murmelte sie benommen.

Sie drehte den Kopf, und Angst verzerrte erneut ihre Miene.

»Schnell!« stieß sie hervor. »Wir müssen verschwinden, oder …«

Sie beendete ihren Satz nicht, aber Gral verstand.

Mühsam, immer noch gegen den fremden, wütenden Einfluß kämpfend, näherte er sich Terjung. Auch den Söldner umgab diese

rätselhafte blaue Aura, die sofort verschwand, als Gral Terjungs Arm ergriff.

Der Söldner reagierte mit maschinenhafter Präzision.

Er warf einen Blick in die Runde, fuhr herum und arbeitete sich mit der ganzen Kraft seines hünenhaften Körpers dem Bogengang entgegen.

»Dieser Narr«, preßte Terjung zwischen den Zähnen hervor, und seine Worte erreichten Gral als dumpfes, verzerrtes Dröhnen. »Dieser verdammte leichtsinnige Narr. Der Ring brennt aus …«

Wen meint Terjung? fragte sich Gral. Und der Ring …

Zamuels handschriftliche Notiz fiel ihm ein.

Ein Ring für viele Finger.

Ächzend stolperte er über die Schwelle des Korridors, und der Druck, der auf seinem Körper und seiner Seele lastete, wich abrupt. Nur ein kaum merkliches Brennen blieb zurück.

Er packte Ricardas Hand und zog sie in Sicherheit.

»Lucia ist tot«, sagte sie tonlos. »Ausgebrannt.«

Terjung schüttelte den Kopf und deutete in das Gewölbe. »Sie ist nicht tot«, widersprach er. »Nur verändert. Sie dient als Transmitter. Siehst du?«

Du? dachte Gral wie betäubt.

Er äugte in das Gewölbe. Das Mädchen auf dem Altar flackerte jetzt wie eine Kerze. Ein intensiver blauer Glanz ging von ihr aus, und die Schatten, in die sich die Teilnehmer der bizarren Sitzung verwandelt hatten, trieben wie magnetisch angezogen auf das blaue Feld zu.

Terjung schloß die Augen.

»Ich spüre den Ring nur noch schwach«, erklärte er. »Seine Abwehrkräfte erlahmen. Der fremde Einfluß hat ihn fast ganz übernommen.«

Ricarda Fantrinelli ballte die Fäuste.

»Jodekain«, stieß sie zornig hervor. »Es ist seine Schuld. Ganz allein seine Schuld. Ich hatte nicht gewußt, daß er den Ring zur Präkog-Verstärkung einsetzt … Obwohl er genau wußte, daß *Engramm-3* bereits eingefroren war.«

»Engramm-3?« echote Gral. »Ricarda! Ich verlange eine Erklärung! Was geht hier vor? Was hat das alles zu bedeuten? Was ist der Ring? Und was *Engramm-3?«*

Die PR-Direktorin sah ihn müde an.

»Nicht jetzt, Thomas«, winkte sie ab. »Zuerst müssen wir versuchen, die Festung zu verlassen.« Sie fröstelte. »Und ich fürchte, es wird uns nicht gelingen …«

Terjung setzte sich in Bewegung.

»Kommt«, rief er heftig. »Noch haben wir eine Chance. Die Absorption ist noch nicht abgeschlossen. Und der Ring hat noch genügend Widerstandskraft, um einige Zeit *Engramm-3* zurückzuhalten.«

Ricarda und Gral folgten ihm.

Tausend Fragen summten in Grals Kopf. Ricarda und Terjung wußten also, was in der Festung vorging und was der Kode *Engramm-3* zu bedeuten hatte. Und wahrscheinlich wußten sie auch, wer für Zamuels Tod verantwortlich war …

Rasch stolperte er den geneigten Gang hinauf.

Er spürte, daß etwas Unheimliches, Grauenhaftes mit der Festung und den Menschen geschah, die sich in dem Bunker aufhielten, und düster fragte er sich, warum Terjung, Ricarda und auch er von dem Einfluß verschont blieben.

Endlich stolperte er hinter Terjung in die Festhalle.

Sarah Sartig stand nur wenige Meter von ihm entfernt und durch ihren stämmigen, untersetzten Körper konnte er weitere Gestalten erkennen. Auch sie war diffus, schemenhaft, in Auflösung befindlich.

»Er ist verrückt«, sagte Sarah Sartig hohl. »Er ist vollkommen wahnsinnig. Ich möchte zu gern wissen, warum Sie ihn noch immer finanzieren, Gral.«

Sie trat einen Schritt zurück, lächelte sarkastisch und machte dann wieder einen Schritt nach vorn.

»Er ist verrückt«, sagte sie erneut; wie ein defekter Sprechautomat, wie ein trauriger Papagei, der seinen begrenzten Wortschatz fortwährend vor sich hin plapperte. »Er ist vollkommen wahnsinnig. Ich möchte zu gern wissen, warum Sie ihn noch immer finanzieren, Gral.«

Gral bewegte verwirrt den Kopf.

»Sartig!« stieß er hervor. »Was ist mit Ihnen?«

Terjung zog ihn grob weiter.

»Kümmern Sie sich nicht um sie«, befahl der Söldner rauh. »Sie kann Sie nicht hören. Diese Frau ist in einer Zeitschleife gefangen. Wie alle anderen. *Engramm-3* ist stärker als seine beiden Vorgänger.«

Ricarda fluchte.

»Dieser verdammte Jodekain!«

Gral sah Vater Theosos. Der Prediger eilte wie ein bleiches Gespenst durch den Saal, zwanzig Meter hin, zwanzig Meter zurück, und sagte ständig:

»Jahwe ist Brahma, der Weltenherr, der in seiner Verkörperung als

Kaiki am Ende des letzten Zeitalters auf der Erde erscheinen und alle Barbaren, Bösewichter und gottlosen Gesellen durch die Macht seines Geistes vernichten wird. Jahwe ist Brahma, der Weltenherr, der in seiner Verkörperung …«

Gral eilte an ihm vorbei, schwitzend und fröstelnd und von nackter Panik getrieben.

Kanzler Egbert hockte auf einem riesigen, ovalen Kissen. Er hob ein Glas zum Mund, setzte es an die Lippen, senkte es, hob und führte es wieder zum Mund …

Ein junger Mann blickte düster ins Leere und murmelte: »Irgend etwas stimmt hier nicht. Irgend etwas stimmt hier nicht. Irgend etwas stimmt hier nicht …«

Über allem lag fahl das überirdische blaue Licht, und wie unten im Gewölbe gewann es stetig an Leuchtkraft. Gleichzeitig wuchs jener gespenstische Druck.

Gral keuchte.

Er bekam kaum noch Luft.

Terjung und Ricarda schien es nicht besser zu gehen. Die Direktorin war totenbleich, und Terjungs ledernes Maskengesicht verriet zum ersten Mal ein Gefühl: Angst.

Aber, dachte Gral, während er langsam, schrecklich langsam, auf den Liftschacht zusteuerte, aber er hat keine Angst um sein eigenes Leben. Diese Angst reicht tiefer, und sie ist umfassender. Sie wurzelt in dem Wissen um eine Bedrohung, die alles übersteigt, was dieser Planet jemals gesehen hat …

»Er funktioniert noch«, hörte er Terjung knurren. Der Söldner wies auf die leuchtende Schalttafel an der Außenseite der Liftröhre. »Natürlich. Der Engramm-Effekt wirkt zunächst nur auf beseelte Materie.«

Ricarda nickte stumm.

Terjung stemmte die Tür der Liftkabine auf, und sie schien Tonnen zu wiegen, so mußte sich der Söldner anstrengen.

Um seine Gestalt begann wieder die blaue Aura zu flimmern.

Die beiden Männer und die Frau stürzten in die kahle Kabine. Die Tür fiel zu. Terjung preßte einen Knopf, und die Kabine glitt in die Höhe.

Ricarda Fantrinelli starrte Gral forschend an.

»Wie geht es Ihnen?« fragte sie heiser.

Gral zuckte die Achseln.

»Mir zittern die Knie«, gestand er mit einem matten Lächeln. »Und ich habe eine Million Fragen auf der Zunge liegen. Aber wenn man

davon absieht, daß meine Nerven vollkommen ruiniert sind, geht es mir … nun, den Umständen entsprechend gut.«

Ricarda und Terjung tauschten einen rätselhaften Blick.

»Also funktioniert das Transplant«, sagte Ricarda. Es klang erleichtert.

»Das Transplant?« echote Gral.

Terjung deutete auf den Armband-Diagnoster. »Außer den Körper-Sensoren«, erklärte er, »hat man Ihnen bei der Operation ein semi-organisches Transplant eingesetzt. Eine Entwicklung der mit der Akademie verbundenen genetischen Laboratorien im bolivianischen Protektorat. Das Transplant besitzt die Fähigkeit, psionische Kräfte zu neutralisieren.«

Gral starrte ihn wortlos an.

»Sie haben mich benutzt«, murmelte er. »Sie haben von Anfang an gewußt, was vorgeht, und sie haben mich zu Ihrem Werkzeug gemacht.«

Ricarda Fantrinelli nickte langsam.

»Uns blieb keine andere Wahl«, erklärte sie. Es klang bedauernd. *»Engramm-1* begann vor sieben Wochen, sich zu manifestieren und im Raum-Zeit-Gerüst einzufrieren. Wir mußten herausfinden, zu welchem Zweck – und inwieweit *Engramm-1* schon die Kontrolle über den Ring und die Akademie übernommen hatte.«

»Ich verstehe nicht«, sagte Gral. »Was ist *Engramm-1?* Was ist dieser Ring. Dieser *Ring für viele Finger …«*

»Später«, sagte Terjung.

Im gleichen Moment hielt der Lift an.

Die Tür öffnete sich automatisch, und Gral sah hinaus in den Innenhof der Festung. Die Panzerraupe befand sich noch immer an ihrem Platz, aber die Milizionäre und die beiden Söldner, die sie begleitet hatten … Bewußtlos oder tot lagen sie auf dem Betonboden.

Blaue Elmsfeuerchen umflackerten sie.

»Verdammt«, sagte Terjung. »Das PSI-Feld breitet sich schneller aus, als ich befürchtet habe …«

»Die Umgebung der Festung ist menschenleer«, beruhigte ihn Ricarda. »Die Killerautomaten halten die Marodeure ab. Das PSI-Feld wird nicht weiter an Größe gewinnen, sondern zunächst den Einfrierungsprozeß fortsetzen. Wir haben also noch Zeit.«

»Zeit!« Terjung schnaubte und verließ die Kabine.

Seine Schritte hallten hohl über den Beton. Die Stille, die den überdachten Innenhof umhüllte, war noch gespenstischer als das papageienhafte Gemurmel unten im Kanzlerbunker.

Eine Zeitschleife, dachte Gral. Was, zum Teufel, ist eine Zeitschleife?

Fast gleichzeitig erreichten sie die Panzerraupe.

Gral und Ricarda Fantrinelli stiegen ein, und Terjung eilte zum großen Tor und machte sich an den manuellen Kontrollen zu schaffen. Knirschend begannen die beiden großen Torflügel auseinanderzugleiten.

Gral ließ sich ächzend hinter den Waffenkontrollen der Raupe nieder, während Ricarda den Platz an den Ortungssystemen einnahm.

Schnee wirbelte durch den breiter werdenden Torspalt. Weißer, eisiger, tanzender Schnee. Doch die Kälte, die Gral erfaßt hatte, drang aus seinem Innern. Es war die Kälte des Todes, dessen Hauch er durch die zentimeterdicke Panzerung der Stahlraupe spürte.

Die fremdartige Macht, die in die Kanzlerfestung eingedrungen war, ließ sich durch Mauern nicht aufhalten. Am Rande seines Bewußtseins nahm Gral ihr Wüten wahr. Sie war ungestüm, verzweifelt und vom Durchbruch durch die Raum-Zeit-Barriere geschwächt und dennoch so stark, daß sie binnen Minuten Hunderte von Menschen auf schreckliche Art verwandelt hatte.

Gral duckte sich unwillkürlich.

Er seufzte erleichtert, als Terjung in die Panzerraupe sprang, die Luke zuklappte und verriegelte und in den Pilotensitz glitt.

Die Elektromotoren der Raupe erwachten zu ihrem dröhnenden Leben. Die breiten, elastischen Kettenglieder aus Stahlprotop mahlten über den mürben Betonboden und frästen ihre Spur in das verwitterte Grau.

Gral sah auf die Monitore.

Mit leisem Bedauern betrachtete er die holografischen Abbilder der beiden anderen Söldner, die reglos zwischen den Milizionären lagen und langsam an Substanz verloren.

Eine Geisterburg, dachte Gral. Nun verwandelt sich die Kanzlerfestung endgültig in eine Geisterburg, und die Dämonen, die in ihr hausen, sind nicht von dieser Welt.

Die Raupe rollte durch das Tor und tauchte ein in das dichte, tosende Schneetreiben. Der Blizzard hatte offenbar noch an Gewalt gewonnen. Das Außenthermometer zeigte fünfunddreißig Grad unter Null an. Weißer Nebel tanzte über den Ruinen von Bonn. Der Himmel war so dicht und dunkel bewölkt, daß man nicht feststellen konnte, ob es Tag oder Nacht war.

Die beiden Männer und die Frau waren allein mit sich und dem Sturm.

VI
Der Ruinenkönig

Die Kanzlerfestung lag weit hinter ihnen. Mit mäßiger Geschwindigkeit rollte die Stahlraupe durch verschneite, trümmerübersäte Straßen, und nur das Funkecho eines IT-&-T-Satelliten wies ihnen den Weg nach Süden.

Gral räusperte sich.

»Ich glaube«, sagte er laut, »Sie sind mir eine Erklärung schuldig. Finden Sie nicht auch?«

Terjung sah kurz von den Steuerkontrollen auf und nickte stumm.

Ricarda Fantrinelli nestelte in den Taschen ihres engmaschigen Kunststoffoveralls, der ihre Figur auf aufreizende Art zur Geltung brachte, und holte die Zigarettenschachtel heraus. Gral griff dankbar zu.

Als die Zigaretten brannten und blaue Rauchschwaden zur niedrigen Decke stiegen und vom Sog der Klimaanlage erfaßt wurden, begann die PR-Direktorin zu berichten.

»Alles begann im Jahre 2047«, sagte sie leise. »Damals richteten die Staaten der mehr und mehr zerfallenden NATO die ESW-Akademie ein. Zu diesem Zeitpunkt hatten die zyklisch auftretenden Wirtschaftskrisen, die Ressourcenknappheit und die heimlichen und offenen Kriege um die letzten Rohstoffquellen, die verheerenden Klimaveränderungen und die weltweiten politischen Unruhen die hochentwickelten Industriegesellschaften bereits an den Rand des Abgrunds geführt. Die Grenzen des Wachstums waren schon lange erreicht. Die Produktion stagnierte oder wurde rückläufig, Inflation und Arbeitslosigkeit trieben Millionen in unverschuldete Armut, und der Zusammenbruch ganzer Volkswirtschaften war greifbar nahe gerückt.

Trotz zunehmenden Recyclings, der Nutzung von Abfallstoffen für die industrielle Produktion, waren lebenswichtige Ressourcen wie Kupfer, Uran, Zink, Nickel so gut wie erschöpft oder nur noch unter ruinösen finanziellen Aufwendungen lieferbar.

Für die Strategen der nationalen Volkswirtschaften in Ost und West waren Rohstoffe das Schlüsselwort.

Zwei Jahre zuvor, im Mai 2045, hatte eine US-amerikanische Raumsonde verhältnismäßig große Teile des Asteroidenrings zwischen Mars und Jupiter erforscht und ungeheure Vorräte an diesen dringend

benötigten Ressourcen entdeckt.«

Ricarda rauchte, und Gral schnitt eine ärgerliche Grimasse.

»Eine Geschichtsstunde …« begann er, doch die Direktorin brachte ihn mit einem verweisenden Blick zum Schweigen.

»West und Ost«, fuhr sie fort, »unternahmen gewaltige technische Anstrengungen, um einen problemlosen, schnellen und billigen Weg zur Ausbeutung des Asteroidengürtels zu finden. Anstrengungen, die den Ruin der Volkswirtschaften nur beschleunigten, wie wir inzwischen wissen, und das Ende der Nationalstaaten einleiteten.

Im Westen und in der Dritten und Vierten Welt übernahmen multinationale Konzerne wie Eurochem die Macht, während im Osten Staatshandelsfirmen die Herrschaft an sich rissen und ihre Funktionäre das Erbe der politischen Nomenklatura antraten.

Wir – die Vertreter der Multis – haben die technischen Probleme der industriellen Ausbeutung des Asteroidengürtels gelöst. Eine Aufgabe, die auch der ESW-Akademie gestellt worden war.

Nach dem Zerfall der NATO übernahm Eurochem die Akademie und veränderte ihren Aufgabenbereich. Gewiß, hochbegabte PSI-Talente waren zufällig gefunden und ausgebildet worden, doch deren Kräfte waren zu gering, um mit Psychokinese ganze Asteroiden über Millionen Kilometer durch den Weltraum bis zur Erde zu holen – denn dies war das ursprüngliche Ziel der Akademie gewesen.

Der ehrgeizige Plan wurde aufgegeben. Man bescheidet sich mit der systematischen Suche nach übersinnlich begabten Menschen. In den Protektoraten Eurochems wird seitdem jeder Neugeborene einem entsprechenden Test unterzogen.

Im Lauf der Jahre zog sich die Akademie eine Reihe Talente heran. Talente wie mich – und Terjung.«

Gral starrte Ricarda an.

»Sie sind übersinnlich begabt?« fragte er ungläubig.

Ricard nickte. »Nicht besonders, aber ich bin Telepathin – Gedankenleserin. Terjung ist ein Präkog – eine Art Hellseher. Aber seine Fähigkeiten sind nur rudimentär ausgebildet.

Nun, irgendwann übernahm Anatol Jarreux die Leitung der Akademie. Um diese Zeit muß auch die Auseinandersetzung mit GC begonnen haben. Jarreux war ehrgeizig. Und ihn faszinierten die Möglichkeiten der Präkognition, die Fähigkeit, in die Zukunft zu sehen.

Er experimentierte – und fand in General Jodekain einen begeisterten Anhänger und Mitarbeiter. Man beschloß, der Tarnung wegen die Präkog-Experimente in der Bonner Kanzlerfestung

durchzuführen.

Jodekain war wie Egbert allgemein als exzentrisch verschrien und arbeitete systematisch an diesem Ruf. Vielleicht ist er wirklich verrückt.«

Die Direktorin lächelte matt.

»Ich weiß es nicht. Es spielt keine Rolle. Jetzt nicht mehr.«

Ein düsterer Ausdruck verdeckte das Lächeln.

»Doch die Experimente verliefen nicht sehr vielversprechend. Viele der Zukunftsprognosen der Präkogs stellten sich als falsch heraus. Die gängige Theorie ist, daß sie nur eine *mögliche* Zukunftslinie gesehen und beschrieben haben. – Weil ihre PSI-Potenz nicht ausreichte, wie Jodekain und Jarreux vermuteten.

So beschloß Jarreux, die fähigsten Präkogs zu Gruppen zu vereinigen. Zu dem Ring.«

»Der Ring für viele Finger …« murmelte Gral.

Ricarda Fantrinelli nickte.

»Zamuel hat ihn so genannt. Später. Als die anderen Konzerne herausfanden, welche Forschungen Eurochem betrieb. Als General Chemical mit seinen Versuchen begann, den Ring in seine Dienste zu stellen.

Aber ich will nicht vorweggreifen.

Die Präkog-Forschung war das geheimste Projekt Eurochems. Zunächst wußten allein Daun, Jarreux und Zamuel, daß die Akademie zu unserem Konzern gehört und daß der Ring existiert und in der Kanzlerfestung untergebracht ist.

Als Daun erkrankte und die Tätigkeit der Akademie allmählich bekannt wurde, entschloß er sich zur Flucht nach vorn. Seine Krankheit spornte die Direktoren Eurochems zu Machtkämpfen an, doch Daun wollte verhindern, daß der Konzern nach seinem Tode zerfällt. So schleuste er mich, eine Mitarbeiterin der Akademie, in das Direktorium ein und griff auch auf weitere ESW-Begabte zurück. Zamuel unterstützte ihn dabei. Deshalb hat er Ihnen auch Terjung zur Seite gestellt, Thomas.

Außerdem öffnete Jarreux die Tore der Akademie allen PSI-Begabten, ohne sie auf Eurochem zu verpflichten. Nur die Begabtesten oder Zuverlässigsten gelangten in die Auswahl zum Inneren Kreis, aus dem wiederum die Mitglieder des Rings gesiebt wurden.

Für die anderen Konzerne schien damit die Gefahr entschärft, die ihnen durch die Akademie drohte. Sie beteiligten sich sogar an der Forschungsarbeit. Auch General Chemical. Trotz des Krieges mit Eurochem.«

Gral blinzelte überrascht.

»Sie wundern sich?« fragte Ricarda.

»In der Tat«, nickte Gral.

»Nun, die führenden Männer und Frauen der multinationalen Konzerne sind sich über die Bedeutung des Faktors PSI im klaren. Jeder kann davon profitieren – und Daun hatte so Gelegenheit, ohne Mißtrauen befürchten zu müssen die Präkog-Forschung weiterzubetreiben.«

Die Direktorin räusperte sich.

»Indessen wurde der Krieg mit GC härter. Die Niederlagen mehrten sich, und die Präkogs versagten.

Daun beauftragte Zamuel, Jodekain zu größeren Anstrengungen zu drängen. Damit begannen Zamuels Besuche in der Kanzlerfestung – und auch das Unglück.

Jodekain peitschte den Ring zu immer intensiveren Leistungen und schloß Dutzende Präkogs zu PSI-Gemeinschaften zusammen. Bei einer dieser Sitzungen griff der Ring weit in die Zukunft – und bekam Kontakt.

Psionischen Kontakt.

Mit *Engramm-1.«*

Gral beugte sich nach vorn. Erregt hörte er weiter zu.

»Durch den PSI-Kontakt gelang einem *Etwas* die Rückkehr in die Vergangenheit. Dieses *Etwas* besteht aus einer Ballung psionischer Energie. Tausende von ESPern müssen an der Erzeugung dieser Ballung beteiligt sein – oder besser: Sie *werden* daran beteiligt sein, denn sie leben in der Zukunft.

Wir wissen nicht, wer diese Psioniker sind. Der Ring konnte nur rudimentäre Informationen entschlüsseln. Diese Wesen, soviel ist klar, nennen sich *Treiber,* und sie müssen irgendwann Ende des fünfundzwanzigsten Jahrhunderts leben. Sie befinden sich nicht auf der Erde, sondern auf einer fernen Welt namens *Zoe.* Und sie sind in Gefahr. In schrecklicher, tödlicher Gefahr. Allem Anschein nach wird dieser Planet von irgendwelchen Mächten angegriffen und auch zerstört.

Die *Treiber* wehren sich mit ihrer PSI-Kraft. Und die Stärke der PSI-Ballung und ihre Todesangst haben einen Teil der psionischen Kräfte die Barrieren des Raum-Zeit-Kontinuums durchbrechen lassen und sie in unsere Gegenwart verbannt.

Doch diese … Zeitreise hat die PSI-Ballung verwandelt.

In etwas Fremdes. In etwas, das wir nicht verstehen können. In ein Engramm, in ein eingefrorenes Erinnerungsbild jener Angst, die die

Treiber bei ihrem Tod empfanden.

Engramm-1 erfror in unserer Gegenwart zu einer Struktur, zu einem greifbaren Gefühl, das für immer die Mauern der Kanzlerfestung bewohnen wird. Es ist Sehnsucht. Die unerfüllte Sehnsucht der *Treiber* nach dem Leben.«

Gral dachte an seine Empfindungen in dem Gewölbe, und er nickte. Er hatte diese Sehnsucht gespürt – wie alle anderen. Und sie hatte ihn fast erstickt.

»Ja«, sagte Ricarda, und Gral fragte sich unwillkürlich, ob sie seine Gedanken gelesen hatte. *»Engramm-1* ist noch immer gegenwärtig.

Jodekain sah die Gefahr, die das *Engramm* bedeutete, doch er sah auch die Chancen. Er träumte davon, das Reservoir der PSI-Ballung anzuzapfen und sich so ungeheure Macht anzueignen. Er setzte seine Experimente fort …

Mit schrecklichen Folgen.

Engramm-2 materialisierte durch den PSI-Kontakt mit dem Ring. Wieder war es veränderte, eingefrorene PSI-Energie, doch diesmal hatte sie nicht die Gestalt der Sehnsucht angenommen.

Engramm-2 war der Tod. Die Todesfurcht, die Todesdrohung, die auf den Treibern lastet.

Engramm-2 erfror in dieser Zeit, und es erfror in den Köpfen der Menschen. In Zamuels Kopf …«

Gral kniff die Augen zusammen. »Sie wissen, daß er nicht bei einem Düsenkopter-Unfall, sondern in Transkom-12 ums Leben gekommen ist«, stellte er fest.

Ricarda Fantrinelli nickte traurig.

»Dieser Idiot … Dieser angebliche Killer, den sie gesehen haben … Er war kein Mensch. Er war die personifizierte Todesdrohung, unter der die Treiber in der Zukunft stehen, und diese Drohung zerfraß Zamuels Kopf und materialisierte schließlich und brachte ihn um.

Zamuel hielt sich in der Festung auf, als das zweite Präkog-Experiment stattfand. Er trug *Engramm-2* nach Zürich. Daun ist schon damit infiziert. Vielleicht auch Jarreux. Es ist sogar wahrscheinlich. Das Vertuschen der wahren Hintergründe von Zamuels Tod deutet darauf hin. *Engramm-2* trachtet danach, auch weiter im Verborgenen zu agieren.

Nun, vor seinem Tod hat Zamuel erkannt, welche Gefahr die Präkog-Experimente bergen. Er brachte Sie, Gral, dazu, sich ohne Ihr Wissen das Anti-PSI-Transplant einsetzen zu lassen. Und in Transkom-12 hat er Sie über die Hintergründe des Engramm-Effektes aufklären wollen …«

»Woher wissen Sie das?« fragte Gral.

Ricarda zog nervös an ihrer Zigarette.

»Einen Tag vorher habe ich mit Zamuel gesprochen. Er ahnte – nein, er war sicher, daß ihn *Engramm-2* infiziert hatte. Er spürte den Tod. Er wollte sich mit Ihnen in Transkom-12 treffen und Sie mit in die Kanzlerfestung nehmen, Gral.

Das Anti-PSI-Transplant schützt Sie vor dem Zugriff des Engramms. In welchem Maße ist unklar, aber Sie haben zumindest unversehrt die Festung verlassen können.

Unser Plan war, in die tiefste Ebene der Festung vorzudringen und den Ring aus dem Bann zu befreien, unter dem die Präkogs seit der Manifestation von *Engramm-1* stehen …«

Gral dachte nach.

»Sie glauben, daß Daun oder Jarreux ebenfalls von *Engramm-2* befallen sind?«

»Vielleicht«, zuckte die PR-Direktorin die Achseln.

Mit knappen Worten schilderte ihr Gral seine Erlebnisse in der Stahlkammer und schloß: »Zwei Dinge haben mich sofort irritiert. Zuerst Jarreux' unerklärliche Feindseligkeit, sein unmotivierter Haß, und er schien mir auch verwirrt zu sein. Dieses Gerede über die Erdstrahlen … Ich konnte nichts damit anfangen. Ich hatte Jarreux als nüchternen, fast zynischen Menschen in Erinnerung.«

Ricarda nickte bedächtig.

»Es sind die gleichen Symptome wie anfangs bei Zamuel. Sie können es nicht wissen, Gral, weil Sie ihn die Wochen vor seinem Tod kaum gesehen haben, aber Zamuel hatte sich verändert. Er wirkte schizophren. In gewissen Momenten schien eine andere Persönlichkeit aus ihm zu sprechen.«

»Der zweite Punkt«, fuhr Gral fort, »war Dauns sonderbarer Befehl.«

»Die Heirat mit Sylke Terza«, murmelte Ricarda Fantrinelli. »Sylke ist Psionikerin. Eine hochbegabte zudem, und sie war Mitglied des Rings.«

»Des Rings?« wiederholte Gral. »Aber es hieß, sie sei durch die Experimente in der Akademie erkrankt und …«

»Eine Legende«, winkte Ricarda ab. »Um neugierige Fragen wegen ihrem Verschwinden zu verhindern. Sylke arbeitete zudem als Agentin Dauns. Sie kennen ja das alte Eurochem-Prinzip: Vertrauen ist nichts, Kontrolle ist alles. Sie sollte Jodekains Arbeit überwachen und dafür sorgen, daß der General nicht auf dumme Gedanken kam und womöglich insgeheim seine Dienste anderen Konzernen anbot.

Jarreux war ebenfalls informiert und damit einverstanden.

Als sich *Engramm-1* manifestierte, zog Zamuel sie aus dem Ring zurück.

Dauns Anordnung kann nur einen Sinn haben. *Engramm-2* hat ihn, Jarreux und Sylke Terza infiziert. Es ist unklar, inwieweit der Engramm-Effekt über Zamuels Pläne mit Ihnen unterrichtet ist, Gral, aber er muß ahnen, daß Sie eine Gefahr bedeuten. Sylke soll Sie vermutlich überwachen. In dieses Schema paßt auch Dauns Befehl, daß Sie sich unverzüglich um *Engramm-3* kümmern sollen.

Man wollte Sie in die Kanzlerfestung locken.

Wundert es Sie nicht auch, daß Jodekain ausgerechnet zum Zeitpunkt Ihrer Anwesenheit in der Festung ein weiteres Präkog-Experiment durchgeführt und *Engramm-3* materialisiert hat?«

»Das«, versicherte Gral grimmig, »habe ich mich auch gefragt.«

»Der Engramm-Effekt, die eingefrorene PSI-Energie aus der Zukunft, hat sich noch nicht völlig stabilisiert. Er fühlt sich offenbar durch Ihre Existenz – durch das Anti-PSI-Transplant – bedroht. In Zürich sollte Sylke Terza ein Auge auf Sie halten, und in der Festung hoffte man. Sie durch *Engramm-3* auszuschalten.«

Ricarda Fantrinelli drückte ihre Zigarette aus.

»Ich möchte wissen«, murmelte sie, »was derzeit in der Eurochem-Zentrale geschieht. Ob *Engramm-2* bei Daun, Jarreux und Sylke Terza an Stärke gewonnen hat …«

Gral räusperte sich.

»Sie befürchten, daß sie sterben werden?«

»Alles spricht dafür. *Engramm-2* ist früher oder später tödlich. *Engramm-1* verkörperte Sehnsucht. Die Sehnsucht nach dem Leben, das unerfüllte Verlangen nach Geborgenheit, Sicherheit. Doch die … Zeitreise hat dieses Gefühl verzerrt und eine dämonische Komponente hinzugerügt. Sie wissen, wie es sich in der Festung ausgewirkt hat.«

»Es schien die Menschen zu verzehren«, sagte Gral. »Die Sehnsucht hatte sich in ihren Herzen und Köpfen festgesetzt und fraß sie auf. Erst spät, im Gewölbe, ist mir dieser Hunger aufgefallen. Ein Hunger, der den Hungrigen verschlingt.«

»Engramm-2 ist Todesangst. Die Todesangst jener zukünftigen Psioniker vom Planeten Zoe, die sich Treiber nennen. Doch auch die Todesangst hat sich verwandelt. Die PSI-Komponente vernichtet jeden, der von ihr infiziert wird.«

Gral dachte an Sylke Terza. Besorgt fragte er sich, ob sie noch lebte oder wie Zamuel Opfer der personifizierten Todesangst geworden war. Eine Angst, die bei Zamuel die Gestalt eines Idioten angenommen hatte. Sinnbild der Metamorphose, der sie während des Sprungs durch

die Jahrhunderte unterzogen worden war.

»Aber was«, sagte Ricarda Fantrinelli, »ist *Engramm-3?«*

Zum ersten Mal seit langer Zeit meldete sich wieder Terjung zu Wort.

»Engramm-3 ist stärker in der Wirkung«, stellte der Söldner fest. »So wie *Engramm-2* stärker als sein Vorgänger war. Die dritte Manifestation löst die Menschen auf. Sie läßt sie aus diesem Raum-Zeit-Kontinuum verschwinden.«

Gral erinnerte sich an die Visionen, an die schrecklichen, verzweifelten Hilferufe aus der Zukunft, die er gehört hatte, und unvermittelt kannte er die Antwort.

»Engramm-3«, erklärte er düster, »ist die verzweifelte Bitte der Psioniker von Zoe um Hilfe. Sie sehen der Vernichtung ins Auge, und in ihrer Angst klammern sie sich an den Anker, den die Präkog-Tastungen des Rings darstellen. Sie greifen in die Vergangenheit – in unsere Gegenwart – und holen sich Verbündete für ihren Kampf.

Verstehen Sie, Ricarda?

Diese Menschen, die in der Festung verschwinden – sie reisen in die Zukunft, zu einer sterbenden Welt. Vielleicht wissen die Psioniker nicht einmal etwas davon. Aber die PSI-Ballung, die in unsere Zeit eingedrungen, ›erfroren‹ ist, sie ist geprägt von der hoffnungslosen Bitte um Hilfe, und sie versucht alles, um diese Bitte zu erfüllen. Nicht bewußt, sondern mehr wie eine Maschine.

Engramm-3 verschlingt alles Leben und transmittiert es in die Zukunft.«

»Er hat recht«, sagte Terjung. »Ich spüre, daß es stimmt, was er sagt. Und der Ring ist geschwächt. Er hält die Verbindung mit der Zukunft aufrecht, und immer größere Teile der PSI-Ballung fließen in unsere Zeit.«

Ricarda Fantrinelli war bleich geworden.

»Das bedeutet«, flüsterte sie kaum hörbar in dem Gedröhn der Panzermotoren, »daß sich *Engramm-3* weiter ausdehnen wird. Der Auflösungsprozeß wird nicht auf die Kanzlerfestung beschränkt bleiben. Gott, womöglich erfaßt er die ganze Erde!«

Schweigen kehrte ein.

»Jodekain«, sagte Terjung endlich, »muß es gewußt haben. Jodekain ist wie Zamuel infiziert. Doch Jodekain ist verrückt, und die Todesangst, die in ihm eingefroren ist und sich in Todessehnsucht verwandelt hat, dehnt er über die ganze Welt aus.

Er will sterben – und mit ihm sollen auch alle anderen Menschen sterben.

Jodekain hat *Engramm-3* bewußt herbeigerufen.«

Im stillen dachte Gral: Vater Theosos hat die Wahrheit gesagt. Wir leben in den apokalyptischen Tagen, im letzten Weltzeitalter, und Brahma fällt mit der Kraft seines Geistes über die Erde her. Aber es gibt niemand, der erlöst werden wird. Das Gericht ist umfassend, und die Verdammung ist jedem gewiß. Die Hölle ist eine Welt in der Zukunft, ein Planet, der dem Untergang geweiht ist.

Gral schüttelte sich.

»Was können wir tun?« stieß er hervor. »Wie können wir die Katastrophe verhindern?«

Terjung sah sich flüchtig um.

»Es gibt nur eine Möglichkeit«, erklärte er. »Der Engramm-Effekt hat durch den Ring Kontakt mit unserer Zeit erhalten. Er benutzt den Ring, um die Verbindung zu stabilisieren. Wenn es uns gelingt, den Ring dazu zu bringen, daß er die Verbindung abbricht, ist die Gefahr gebannt.«

»Wir müssen in die Festung zurück«, sagte Ricarda tonlos.

Ja, dachte Gral. Der Ring befindet sich in der untersten Ebene des Bunkers. Der Ring der Präkogs. Und es gibt nur einen Menschen, der den psionischen Einflüssen des Engramm-Effektes widerstehen kann. Das bin ich. Das Anti-PSI-Transplant schützt mich.

Ricarda und Terjung … Ihre ESW-Begabung schützt sie ebenfalls, aber all ihre Kräfte werden von der Verteidigung beansprucht. Sie können nicht mehr agieren. Der Zwischenfall im Gewölbe hat es bewiesen.

Er suchte Ricardas Augen und las in ihnen, daß die Direktorin zu der gleichen Erkenntnis gelangt war.

Gral öffnete den Mund und wollte sagen, daß er Angst hatte, daß er sich fürchtete und daß er dennoch bereit war, das Risiko auf sich zu nehmen, doch in diesem Moment erschütterte eine donnernde Explosion die Panzerraupe.

Gral wurde aus seinem Sitz geschleudert und prallte gegen das Schaltpult der Waffenkontrollen. Schmerz durchzuckte seine Brust. Die Luft wurde ihm aus der Lunge gepreßt, und sein letzter Eindruck war das Heulen des Schneesturms, der immer lauter wurde …

*

Der Schmerz hatte Gral in die Bewußtlosigkeit begleitet, und der Schmerz wühlte noch immer in seiner Brust, als er erwachte.

Hinzu kam die Kälte.

Polarkälte. Gletscherfrost.

Gral öffnete die Augen. Eiszapfen hingen hoch über ihm von der grauen Decke. Ihre Spitzen funkelten ihn drohend an, und Gral erwartete jeden Moment, daß sie abbrechen und fallen und ihn durchbohren würden.

Reglos blieb er liegen.

Bei jedem Atemzug schien seine Brust zerspringen zu wollen. Die Kälte lag wie eine Decke auf seinem bloßen Gesicht. Eng zusammengeschnürter Pelz hüllte ihn vom Hals bis zu den Füßen ein; so eng, daß er sich kaum bewegen konnte.

Die Explosion …

Ricarda! Terjung!

Gral stöhnte auf.

Marodeure, dachte er benommen. Ein Überfall der Marodeure. Sie haben darauf gewartet, daß die Raupe die Festung verläßt. Merkwürdig, daß die Ortungsanlagen keinen Alarm gegeben haben. Und was ist mit Terjungs Gespür für die Gefahr?

Gral schnaubte unwillkürlich.

In sein Schnauben mischten sich schwere Schritte.

Ein Gesicht schob sich in sein Blickfeld.

Ein bärtiges, finsteres Gesicht. Schneekristalle glitzerten in dem schwarzen Vollbart, und die Augen des Mannes, der zerlumpt wirkende Pelzkleidung trug, musterten ihn kalt.

»Wach?« knurrte der Schwarzbart.

»Nein, ich schlafe«, versicherte Gral.

Der Schwarzbart bleckte die Zähne.

»Sie haben Humor, wie?« fragte er. »Immer locker mit den flotten Sprüchen, hm? Aber warten Sie nur ab; wir haben schon ganz andere Burschen fertiggemacht. Gegen den König kann keiner anstinken.«

Gral biß die Zähne zusammen.

Also stimmte seine Vermutung; er befand sich in der Gewalt der Marodeure von Bonn.

Der König … War dies dieser sagenhafte Ruinenkönig, von dem es hieß, daß alle Anführer der zahlreichen Plünderer-Banden unter seinem Befehl standen? Der Mann, vor dem selbst hartgesottene Halunken wie Masser oder Chebratzki zittern sollten?

Gral atmete flach und ignorierte den Schmerz in seiner Brust.

Der Eurochem-SD hatte die Gerüchte über den König der Marodeure niemals ernst genommen. Nach den Dossiers des Aufklärungs-Dezernates war der Ruinenkönig nur eine mythische Gestalt. Eine Art »Schwarzer Mann«, der die Angst der Bevölkerung vor den

skrupellosen Plünderern personifizierte.

Der Schwarzbart trollte sich.

Es fiel Gral schwer, den Kopf zu drehen und sich umzusehen. Er fühlte sich wie eine Raupe in einem zu engen Kokon.

Der Raum, in dem er sich befand, lag offenbar über der Erde. Im Halbdunkel entdeckte er einige zugenagelte Fensteröffnungen. Eisiger Wind pfiff durch die Ritzen. Graue Helligkeit sickerte mit dem Wind herein und enthüllte vage Schatten; in einer Ecke stapelten sich Kisten. Daneben lag ein Lumpenhaufen. Alles war von einer dünnen Eisschicht überzogen.

Wenn ich hier noch lange liege, sagte sich Gral, werde ich erfrieren.

Die barbarische Kälte hatte sich längst in den Pelzkokon geschlichen und machte seine Glieder steif und gefühllos.

Gral wartete und fragte sich, was aus Ricarda und Terjung geworden war. Lebten sie noch? Oder waren sie beim Überfall auf die Panzerraupe getötet worden?

Gral stellte fest, daß er Ricarda vermißte.

Er hatte sie nur als skrupellos, berechnend und machthungrig in Erinnerung gehabt, doch nun machte sie auf ihn einen ganz anderen Eindruck.

Es ist die Verwaltungszentrale, dachte Gral. Der erbarmungslose Kampf im Direktorium, der sie dazu gebracht hat, sich eine Maske zuzulegen. Um all die Jahre zu überleben, hatte sie so werden müssen wie die anderen Direktoren. Doch in Wirklichkeit ist sie wie ich. Zu weich für dieses Geschäft.

Der SD-Direktor verzog die Lippen zu einem ironischen Lächeln. Gleich darauf stöhnte er. In der Kälte waren seine Lippen rissig geworden, und er spürte, wie Blut warm und feucht über sein Kinn rann.

Wieder vernahm er Schritte.

Der Schwarzbart stapfte heran. In seiner Begleitung befand sich ein weiterer Marodeur; ebenso vermummt, bärtig und verwahrlost wie der Schwarze.

Wortlos packten sie Gral, hoben ihn hoch und schleppten ihn durch den dämmrigen, kalten Raum.

Sie stiegen eine knarrende Treppe hinunter, und Gral befürchtete jeden Moment, daß sie ihn fallen ließen und sein erstarrter Körper auf dem Boden in Myriaden Splitter zersprang.

Knisternde, rußende Fackeln spendeten unruhiges Licht.

Decke und Wände der Stiege waren von einem schmutzigen Weiß. Auch hier glitzerten Eiszapfen, aber sie waren kleiner. Es schien

wärmer zu werden. Schließlich verschwand das Eis, als ihn die beiden Marodeure durch einen kurzen Korridor und dann eine Treppe hinauf schleppten. Die Stufen waren endlos. Die Wärme wurde intensiver. Die Zahl der Fackeln wuchs.

Unsanft wurde Gral abgesetzt.

Derbe Hände machten sich an den Stricken zu schaffen, die den Pelzkokon umschnürten. Die Wärme gelangte an Grals Glieder, und er lag einfach da und genoß das Gefühl, aufzutauen.

Ein Tritt traf ihn in die Seite.

Er ächzte.

»Auf, auf, Spaßvogel«, brummte der Schwarzbart. »Der König erwartet dich zu einer Audienz. Hoch mit dir!«

Unsicher kam Gral auf die Beine. Er schwankte, und ihm war übel, und Feuer schien in seinen Adern zu fließen, als die Blutzirkulation wieder einsetzte.

Er biß die Zähne zusammen.

Höhnisch betrachtete ihn der Schwarzbart. Erst jetzt bemerkte Gral, daß der Marodeur eine klobige Pistole in der Hand hielt. Die dunkle Mündung deutete auf Grals Magengrube.

Wieder traf ihn ein Tritt, und er stolperte vorwärts.

Der Gang knickte nach zehn Metern ab.

Tageslicht biß in Grals Augen. Er blinzelte.

Der Korridor hinter der Biegung war breit, hoch und hell. Vier große Fenster, allesamt mit Doppelglasscheiben versehen, an denen Eisblumen glitzerten, ließen Sonnenlicht herein.

Der Blizzard war abgeflaut. Der Himmel war von einem strahlenden Blau. Vor Gral breitete sich eine verschneite Landschaft aus. Der Schnee verbarg gnädig die Narben der Ruinenstadt, und in der Ferne funkelte das vereiste Band des Rheins.

Offenbar befand er sich in dem obersten Stockwerk eines der alten Hochhäuser. Bonn lag unter ihm. Ein weißes Häusermeer, still und erstarrt in der Winterkälte, und den Zerfall konnte man nicht einmal mehr erahnen.

Vom grauen Betonblock der Kanzlerfestung war nichts zu sehen.

Offenbar befand sie sich auf der entgegengesetzten Seite.

Gral war erstaunt, wie makellos und unversehrt aus dieser Höhe das Trümmerfeld wirkte, das die alte Bundeshauptstadt war. Fast erwartete er, Autos über das Weiß der Alleen und Straßen rollen zu sehen.

Ein Tritt des Schwarzbartes riß ihn aus seiner Faszination.

»Weiter«, brüllte der Marodeur.

Zögernd wandte sich Gral ab.

Der Boden des Korridors war mit dicken, kostbaren Teppichen ausgelegt. Die Wände waren holzgetäfelt, und die breite Tür am Ende des Ganges bestand zweifellos aus Mahagoni. An der Decke hing ein Kristallüster.

In diesem Gebäude schien die Zeit stehengeblieben zu sein. Erhabene Ruhe prägte die Atmosphäre, und der Schwarzbart und sein zerlumpter Begleiter waren ein absurder Widerspruch zu der kostbaren, gediegenen Umgebung.

Die Mahagonitür öffnete sich.

Gral blickte in die roboterhaft starren Gesichter zweier schwarzuniformierter Söldner. Sie hielten schwere, polierte Laserkarabiner in den Händen. An ihrer rechten Brust funkelten zwei Fluoreszenzbuchstaben.

GC.

General Chemical!

Gral stieß pfeifend die Luft aus der Lunge.

Söldner der Security Agency, die sich bei General Chemical verdingt hatten, in Bonn, in der Hochburg der Marodeure, der Plünderer und Mörder!

Steifbeinig schritt Gral über die Türschwelle. Die Pforte schloß sich hinter ihm und sperrte den Schwarzbart und seinen Begleiter aus.

Vor Gral erstreckte sich ein großer Saal.

Auch hier Teppiche, getäfelte Wände. Dazu kostbare Skulpturen und Gemälde – verschollen geglaubte Bilder von Künstlern wie Dali, Picasso, Max Ernst, Rembrandt und einem halben Dutzend anderer Berühmtheiten, wie Gral erkannte – und antike, perfekt restaurierte Barockmöbel. Schwere Samtvorhänge verdeckten die Fenster. An den Wänden standen reglose Söldner. Sie waren ebenfalls mit Laserkarabinern und Nadelgewehren bewaffnet.

Ein Palast, dachte Gral. Der Palast des Ruinenkönigs.

Er drehte den Kopf und blickte zur Stirnseite des Saales.

Ihn überraschte es nicht, einen thronartigen Sessel auf einem mit schwarzem Tuch bespannten Podest zu entdecken.

Auf dem Thron saß ein kleiner, kraushaariger, unscheinbarer Mann. Er trug ein silbernes Jacket und eine weiße, weitgeschnittene Hose. Sein Mund war ein dünner Strich. Die Nase war klein und platt. Die Augen lagen unter buschigen Brauen.

Gral unterdrückte einen überraschten Laut.

Er kannte diesen Mann.

Der Ruinenkönig war niemand anders als Shadrian, Europa-

Manager von General Chemical.

VII
Gefrorene Angst

Gral verschränkte die Arme, fuhr sich mit der Zunge über die blutenden Lippen und sah den Ruinenkönig abschätzend an.

»Sie also«, sagte Gral langsam, »sind der Oberhalunke von Bonn. König nennen Sie sich, Shadrian? Was ist das für ein Monarch, der über eine Bande von Strauchdieben und Halsabschneidern herrscht?«

Shadrian schnitt eine Grimasse.

Ungeduldig deutete er auf einen hochlehnigen Stuhl in der Nähe seines Throns.

»Nehmen Sie Platz, Gral«, forderte der Ruinenkönig. »Und lassen Sie diese albernen Bemerkungen. Wir haben wichtige Dinge zu bereden.«

Müde, mit schmerzenden Gliedern ließ sich Gral auf dem Polsterstuhl nieder.

Diese Müdigkeit, dachte er. Seit der Operation lastet sie auf mir. Liegt es an dem Anti-PSI-Transplant?

Er wünschte, Ricarda danach fragen zu können, doch Ricarda war verschwunden. Gral hob den Kopf.

Shadrian schien seine Gedanken zu erraten. »Ihre beiden Begleiter leben«, erklärte er. »Ihnen ist nichts geschehen.«

»Wo sind sie?«

»In Sicherheit.«

Shadrian faltete die Hände. Seine Lider zuckten nervös, und die Unruhe, die von ihm ausging, war für Gral körperlich spürbar.

Der Ruinenkönig, analysierte Gral, hat Angst. Er fürchtet sich so sehr, daß er sich nicht einmal die Mühe macht, seine Angst zu verbergen.

Der SD-Direktor sah verstohlen zur Seite. Und jetzt entdeckte er auch in den scheinbar starren Maschinengesichtern der Söldner einen Hauch dieser kreatürlichen Furcht.

»Ich verlange eine Erklärung«, sagte Gral scharf. »Das ist Kidnapping, Shadrian. Glauben Sie wirklich, daß Sie damit durchkommen? Eurochem …«

»Eine Erklärung?« unterbrach der Ruinenkönig, und leise Hysterie schwang in seiner Stimme mit. »Ein Witz! Eine Zote! Sie verlangen eine Erklärung, Gral? Ausgerechnet Sie?«

Shadrian sprang von seinem Thron und trat dicht an Gral heran. Er zitterte. Gral roch die Angst. Der Geruch war intensiv wie Fäulnis,

Moder, Verwesung.

»Sie wissen Bescheid, Gral«, stieß der Ruinenkönig schweratmend hervor. »Ich sehe es Ihnen an, daß Sie Bescheid wissen. Was geht in Zürich vor? In Zürich und hier in Bonn? Was geschieht, Gral? Antworten Sie!«

Gral schüttelte den Kopf.

»Ich verstehe nicht«, sagte er unsicher. »Und Ihr Benehmen erstaunt mich. Bonn ist exterritoriales Gebiet. Kein Konzern darf es wagen, die Trümmerstadt zu okkupieren. Und wie mir scheint, ist General Chemical verantwortlich für die Plünderungen und Morde der Marodeure. Das ist Ihr Ende, Shadrian. Jetzt haben Sie nicht nur Eurochem gegen sich, sondern auch Kaiser's Energy Corporation, Alfa Mercedes und …«

Er verstummte.

Shadrian ist verrückt, dachte er entsetzt, als er den Glanz der Augen sah. Verrückt wie Jodekain. Er lebt nicht in der realen Welt, sondern in einem Gespensterland.

Gral schauderte, als er an den alten Shadrian dachte, an den aus seiner Erinnerung. An den rationalen, intelligenten Manager, an den listigen Strategen, der für Jonathan Chelsea von GC die iberische Halbinsel auf fast unblutige Weise erobert hatte. Der kühle Taktiker mit dem Gespür für den Weg des geringsten Widerstandes. Ein Multimanager der neuen Generation, der in globalen Maßstäben dachte und für Jahrzehnte vorausplante.

Der Shadrian, der jetzt vor ihm stand, war eine Karikatur dieses Mannes.

Angst und Panik flossen aus jeder Pore und trübten seine Gedanken.

Etwas ist geschehen, erkannte Gral. Etwas Unvorstellbares, Schreckliches.

Shadrian wich überrascht zurück.

»Nein«, murmelte er tonlos. »Sie wissen es wirklich nicht. Sie sind tatsächlich ahnungslos.«

Der Ruinenkönig kicherte. Aus dem Kichern wurde ein Gelächter, und das Gelächter erstarb in hysterischem Schluchzen. Übergangslos wurde Shadrian wieder ruhig. Sogar das psychotische Feuer seiner Augen nahm ab.

»Ich will es Ihnen zeigen, Gral«, sagte Shadrian. »Sie müssen es selbst sehen, oder Sie glauben es nicht.«

Er fuhr hektisch herum, hastete zu einer antiken römischen Marmorstatue und fuhr mit der flachen Hand über ein Relief. Ein Knistern ertönte. Über dem Thron begann es zu flimmern, dann hatte

sich das holografische Feld stabilisiert. Farbengewirr tanzte in der Luft.

»Ich bin der Ruinenkönig«, sagte Shadrian. »GC hat die Marodeure übernommen. Trotz des Risikos, sich alle in Westdeutschland ansässigen Konzerne zum Feind zu machen. Wir glaubten, es sei es wert. Eine Armee von sechs- bis siebentausend Männern und Frauen im Kernland Eurochems. Vor den Toren der Kanzlerfestung …

General Chemical kennt die Bedeutung der Festung. Wir wissen von dem Ring, von den Präkogs, den Experimenten. Die Öffnung der Akademie war nur ein Bluff, um von den eigentlichen PSI-Forschungen Eurochems abzulenken.

Wir wollten abwarten.

Wir wollten warten, bis die Ergebnisse vielversprechend sein würden, und dann wollten wir zuschlagen und den Ring in unsere Gewalt bringen.

Das war unser Plan …«

Der Ring für viele Finger, dachte Gral. Viele Hände, die nach dem Ring der Präkogs greifen. Zamuel muß es geahnt oder gewußt haben. Er wollte mich mit seiner hastig hingekritzelten Notiz warnen, ehe ihn *Engramm-2* umbrachte. Das ist das Geheimnis der kryptischen Botschaft.

»Das war unser Plan«, wiederholte Shadrian dumpf. »Eurochem sollte die Vorarbeit leisten, und wir wollten die Erfolge einheimsen.«

Ein Fehler.

»Schauen Sie, Gral, schauen Sie!«

Der Ruinenkönig wies auf das Holo-Feld.

Das Farbengewirr lichtete sich, und Gral atmete schneller, als sich eine dreidimensionale Panoramaaufnahme der Züricher Eurochem-Zentrale herausschälte.

Der turmhohe Glasbau lag im milden Abendlicht. Auch in Zürich hatte der Blizzard seine Macht verloren. Der Himmel war wolkenlos.

»Dieser Film«, erklärte Shadrian rauh, »wurde vor einer Stunde aufgenommen und über Satellit nach Bonn überspielt.«

Die Kamera ging näher an den Turm heran. Vielleicht befand sie sich an Bord eines Düsenkopters, und unwillkürlich fragte sich Gral, wie es GC gelungen sein mochte, einen Kopter in den gesicherten Luftraum über Zürich einzuschmuggeln.

Er zuckte die Achseln.

Vermutlich bedienten sich die GC-Agenten eines Eurochem-Kopters. In der Umgebung aller Konzern-Zentralen wimmelte es von gegnerischen Spionen.

Das Flachdach mit dem orange markierten Kopter-Landefeld wurde größer.

Die ameisenhaften Punkte, die hinter der Metallbrüstung hin und her wimmelten, entpuppten sich als Menschen. Angestellte der Verwaltungszentrale.

Das Auflösungsvermögen der Kamera war perfekt.

Verzerrungsfrei holte sie die Gesichter der Männer und Frauen so nah heran, daß jede einzelne Falte deutlich sichtbar war.

Gral fuhr in die Höhe.

Angst prägte diese Gesichter.

Eine Angst, die nicht von dieser Welt stammte. Namenloses Grauen. Entsetzen, vor dem es keine Flucht gab.

»Schreiber!« ächzte Gral.

Die Kamera schwenkte wie auf einen geheimen Befehl hin auf Grals Vertreterin um. Die mausgrau gekleidete Frau schien zu schreien. Ihr Mund war verzerrt, und Panik funkelte in ihren Augen. Sie kletterte an der Gitterbrüstung hinauf, schwang sich über den Sims und verharrte für einen sich endlos dahinziehenden Moment.

Dann neigte sie sich nach vorn und sprang in die bodenlose Tiefe.

Andere folgten ihr.

Einige Gesichter erkannte Gral, und mit jeder Sekunde wuchs sein Entsetzen.

»Sie bringen sich um«, flüsterte Shadrian. »Sie bringen sich alle um. Sie stürzen sich in die Tiefe, schneiden sich die Pulsadern auf, erschießen sich, schlucken Gift … Selbstmord.

Eine Selbstmord-Epidemie.«

Gral schluckte.

Seine Stimme klang krächzend, als er fragte: »Was ist mit Daun? Oder Jarreux?«

Der Ruinenkönig hob die Schultern.

»Vielleicht sind sie tot. Vielleicht. Meine Agenten konnten die Stahlkammer nicht erreichen. Jeder, der sich dem Verwaltungsturm auf fünfzig Meter nähert, verfällt ebenfalls dem Wahnsinn.«

Düsenkopter gerieten in Sichtweite.

Sie schossen kleine Raketen ab, die auf dem Dach einschlugen und zerplatzten und Schwaden grünen Gases freigaben.

Lähmgas, dachte Gral.

Aber das Gas hatte keine Wirkung auf die Selbstmordsüchtigen. Zu Dutzenden erkletterten sie die Gitterbrüstung und fielen in den Tod. Und während des Sturzes verloren ihre Gesichter den entsetzten Ausdruck und sahen fast friedlich, fast entspannt aus.

Wie bei Zamuel! erkannte Gral.

»Engramm-2«, sagte er heiser. *»Engramm-2* ist die Todesangst, die den Infizierten umbringt.«

Vermutlich, dachte er, haben Daun, Jarreux und Sylke die PSI-Infektion verbreitet. Gott, was geschieht, wenn die ganze Stadt davon erfaßt wird?

In Zürich leben mehr als hunderttausend Menschen …

Aus einem verborgenen Lautsprecher ertönte die monotone Stimme eines Söldners.

»Neues Filmmaterial aus Zürich über Satellit. Liveübertragung.«

Ein Schatten glitt durch das Holo-Feld. Dann stabilisierte sich das dreidimensionale Bild wieder. Es zeigte das monumentale Hauptportal des fast fünfhundert Meter hohen Gebäudes.

Schmorspuren von Laserstrahlen hatten einen Teil des Glasportals angegriffen.

Eine schattenhafte Gestalt wurde im dunklen Hintergrund des Foyers erkennbar. Die Gestalt stolperte weiter auf die Kamera zu und trat über die Schwelle in das glosende Abendlicht.

Ein Mann.

Ein uralter Mann. Abgemagert bis zum Skelett.

Schorf bedeckte an den Gelenken die verrunzelte Haut. Der Schädel war der Schädel eines Toten.

»Daun!«

Gral schrie unwillkürlich.

Shadrian sah atemlos zu.

Eine bläuliche Aura umspielte den Generaldirektor, der zum ersten Mal seit langen Jahren die Stahlkammer verlassen hatte.

Zwei weitere Gestalten tauchten hinter ihm auf.

Anatol Jarreux und Sylke Terza.

Auch sie wurden von dem blauen Glanz umflackert.

Als die Kamera auf eine weitere Vergrößerungsstufe umschaltete, sprangen die Gesichter näher.

Sie waren bleich. Fremd und bleich. Natürlich war es Einbildung, aber Gral glaubte die Angst zu riechen, die ihre Seelen umklammert hielt.

Die Angst von Wesen, die erst in Jahrhunderten geboren wurden, um auf einem fernen Planeten einen gewaltsamen Tod zu sterben.

Angst, die durch die Dimensionen gesickert und in diesem Raum-Zeit-Kontinuum eingefroren war.

Die Luft vor den drei Menschen waberte plötzlich.

Gral ballte, die Fäuste. Er ahnte, was geschehen würde.

Das Wabern verdichtete sich. Umrisse schälten sich heraus. Die Umrisse eines schwarzhaarigen, jungen Mannes, der sabberte und blöde vor sich hin grinste.

Der Idiot.

Der Idiot aus Transkom-12.

Personifizierte Todesangst und Todessehnsucht der Psioniker aus der Zukunft.

Die Manifestation von *Engramm-2* hielt einen Laser in der Hand. Der Laser sah anders aus als die Waffen, die Gral kannte. Er war schlanker, zierlicher und besaß ein ungewöhnliches Design.

Der Idiot hob den Laser und legte auf Daun an.

Er schoß.

Gral wandte den Blick ab.

Als er wieder zum Holo-Feld hinaufsah, lagen Daun, Anatol Jarreux und Sylke Terza reglos auf dem Boden. Ihre Augen waren gebrochen. Die blaue Aura war verschwunden.

Der Idiot grinste verzückt und kauerte nieder, und Speichel tropfte aus seinem halb geöffneten Mund.

Das Holo-Feld erlosch.

Gral und Shadrian sahen sich an.

»Es liegt an den Präkog-Experimenten«, preßte der Ruinenkönig hervor. »Jodekain hat *irgend etwas* mit seinen verdammten Experimenten zur Erde gelockt.

Ich war in der Festung, Gral, als *Engramm-1* materialisierte. Diese Sehnsucht, diese herzzerreißende, furchtbare Sehnsucht. Nistete sie noch immer in den Mauern?«

Gral nickte schweigend.

»Ich habe Chelsea Bericht erstattet«, fuhr Shadrian fort. Nervös ging er auf und ab. »Chelsea verlangte, daß ich Jodekain auf unsere Seite ziehe. Er wollte den Ring. Er wollte der Finger sein, der den Ring trug, und ich bekam den Befehl, die Präkogs mit allen Mitteln in meine Gewalt zu bekommen.

Ich versuchte es.

Ich rüstete die Marodeure mit modernsten Waffen aus. Ich überredete Kanzler Egbert, Massen und die drei anderen Marodeure-Führer zu seinen Orgien einzuladen. Sie spionierten die Sicherheitsanlagen der Festung aus.

Alles war für den Angriff auf die Festung vorbereitet. Dreitausend schwerbewaffnete Marodeure standen bereit, da besuchte dieser Zamuel erneut die Festung.

Ich riskierte es und folgte ihm.

Wie gewöhnlich fand eine Orgie statt, und ich erregte verhältnismäßig wenig Mißtrauen. Aber während dieses Festes …«

Shadrian holte tief Luft.

»Irgend etwas passierte. Der Ring … Jodekain oder Zamuel müssen den Ring dazu gebracht haben, erneut in die Zukunft zu tasten.

Ich erinnere mich nur noch an wenige Dinge. Vor allem an die Angst. Eine Angst, die kein Mensch empfinden sollte. Sie kam von außen, und sie erfaßte jeden. Ich floh und verkroch mich hier … in meinem Schloß.

Seitdem ist diese Angst bei mir, Gral, und sie läßt mich nicht los. Sie läßt mich nicht mehr los. Vor allem nicht, seit ich diese Bilde gesehen habe …«

Gral sagte nichts.

Engramm-2, dachte er schaudernd. Shadrian ist infiziert. Ebenso die Söldner. Die PSI-Infektion frißt in ihren Seelen, und sie wird sie töten. So wie Daun, Jarreux, Sylke, wie all die vielen anderen Männer und Frauen in Zürich.

»Masser ist in der Kanzlerfestung«, murmelte Shadrian. »Zusammen mit meinen drei anderen Vertrauten. Aber die Marodeure melden sich nicht.

Gral, reden Sie!

Hat Jodekain es erneut versucht? Hat dieser Verrückte den Ring erneut mit der Zukunft Kontakt aufnehmen lassen? Hat sich *Engramm-3* manifestiert?«

Gral nickte matt.

»Ja, Shadrian«, sagte er. »Er hat es gewagt. Und *Engramm-3* ist schlimmer und gefährlicher als seine beiden Vorgänger. Es läßt die Menschen verschwinden. Es trägt sie in die Zukunft, nimmt sie mit zu einem fremden Planeten, der dem Untergang geweiht ist.

Wir mußten fliehen.

Engramm-3 hat die Kanzlerfestung in Besitz genommen und benutzt den Ring der Präkogs, um die Verbindung zwischen Zukunft und Gegenwart aufrechtzuerhalten.«

Gral sah, daß Shadrian verstand.

Die Schultern des Ruinenkönigs sackten herab. Alles Blut wich aus seinem Gesicht. Gebeugt schlurfte er zurück zu seinem Thronsessel und ließ sich schwer in das Polster fallen.

»Dann ist alles aus«, murmelte er. »Alles. Wir sind verloren. Wir sind verloren, Gral, nicht wahr?«

Der SD-Direktor seufzte.

»Vielleicht. Es gibt noch eine Chance, auch wenn sie klein ist.

Der Ring der Präkogs muß gesprengt werden. Dann schließt sich das Zeittor, und die PSI-Ballung hat keine Gelegenheit mehr, in unser Kontinuum einzusickern.«

Langsam richtete er sich auf.

»Lassen Sie Ricarda und Terjung frei, Shadrian«, bat er. »Ich muß zurück in die Festung. Möglicherweise gelingt es mir, die Gefahr zu bannen.«

»Ihnen?«

Unglauben und Hoffnung verdrängten für einen kurzen Augenblick die Furcht aus dem grauen Gesicht des Ruinenkönigs.

»Ich bin präpariert«, erklärte Gral. Er dachte an die Müdigkeit. Mit fahrigen Gesten tastete er nach der Schachtel mit den Amphetamin-Tabletten. Nur noch sieben Pillen. Er schluckte zwei und straffte sich.

»Ich bin präpariert«, wiederholte er. »Der Engramm-Effekt kann mich nicht beeinflussen. Mit ein wenig Glück könnte ich es schaffen.«

Shadrian nickte schwerfällig.

»Versuchen Sie es«, sagte der Ruinenkönig. »Ich spüre, daß ich sterbe, Gral. Sie müssen mich retten. Ich will leben. Sie müssen mich retten!«

Gral sah Shadrian wortlos an.

Vielleicht war es eine Täuschung. Vielleicht spielten ihm seine überreizten Sinne einen Streich. Aber Shadrians Konturen wirkten schärfer als gewöhnlich. Schmerzhaft deutlich hob er sich gegen den Hintergrund ab. Er war kompakter, fester als seine Umgebung.

Wie ein graues Stück Eis in einer klaren Wasserlache.

Die Angst gefriert immer mehr, dachte Gral. Aus einem Gefühl wird durch den Engramm-Effekt nach und nach ein Ding. Das Gefühl wird so stark, so massiv, daß die Seele zu schwach ist, um es einzusperren. So materialisiert es und nimmt körperliche Gestalt an.

Doch weil dieses Gefühl verzerrt ist, verunstaltet durch eine Reise, die mehrere Jahrhunderte Zeit und ungezählte Lichtjahre Raum umfaßt, ist die Personifizierung eine Mißgeburt.

Ein häßlicher, mörderischer, beschränkter Idiot.

»Laßt die beiden Gefangenen frei«, befahl Shadrian in die Luft hinein. »Gral und seine Begleiter stehen unter meinem Schutz. Bringt sie zur Kanzlerfestung und befolgt ihre Befehle.«

Die wenigen Worte schienen den Ruinenkönig erschöpft zu haben.

Wie ein verschrecktes, früh gealtertes Kind hockte er in dem pompösen Thronsessel und starrte ins Nichts. Seine Augen waren weit aufgerissen.

Er blickte in eine Welt, die es nicht gab. Nicht im Hier und Jetzt. In

eine Welt der Zukunft, wo sich unvorstellbare Dinge zwischen den Sternen abspielen mußten. Wo die Menschheit sich über die Galaxis ausgebreitet hatte und mit Schiffen von Sonne zu Sonne sprang, die allein von der Kraft des Geistes angetrieben wurden. Eine Welt, wo ein Krieg tobte, bei dem ganze Planeten vernichtet wurden und der Gegner der Psioniker keine Gnade kannte.

Gral fuhr sich durch das strähnige Haar.

Der Gegner … Wahrscheinlich sind es diese grauen Menschen. Diese automatenhaften Kreaturen aus der Vision des Mädchens Lucia. Sie wirkten roh und gewalttätig genug, um Verbrechen zu begehen, wie sie auf jener Welt namens Zoe geschehen – *geschehen werden.*

Vier der schwarzuniformierten Söldner näherten sich Gral.

Einer von ihnen deutete wortlos auf die Tür.

Gral setzte sich in Bewegung, und die Söldner General Chemicals folgten ihm.

Shadrian blieb im Saal zurück. Stumm und entsetzt saß er auf seinem Thron und verfolgte, wie die Angst von *Engramm-2* immer mehr gefror.

Gral durchschritt den Korridor und stieg dann die scheinbar bodenlose Treppe hinunter, die ihn der Schwarzbart und der andere Marodeur hinaufgetragen hatten.

Er taumelte vor Schwäche, als er das Erdgeschoß erreichte.

Dort warteten Ricarda und Terjung und zwei Dutzend weitere Söldner des Ruinenkönigs.

Eisige Luft wehte durch die geöffnete Tür.

Der Schnee vor dem Ausgang war fortgeräumt. Gral erblickte einen Panzerwagen, der der zerstörten Stahlraupe nicht unähnlich war, und dahinter vier oder fünf weitere Kettenfahrzeuge.

»Wir wissen Bescheid«, murmelte Ricarda, als er vor ihr stehenblieb. »Wir kommen mit. Vielleicht können wir Ihnen helfen, Thomas.«

Vielleicht, dachte Gral.

Er ging steifbeinig an der Direktorin vorbei, spürte, wie das Amphetamin seine letzten Reserven mobilisierte und ihn mit trügerischer Tatkraft erfüllte, und dann war er draußen in der Winterkälte.

Kein Wind wehte.

Dennoch begann in der Minustemperatur seine Gesichtshaut sofort zu erstarren und gefühllos zu werden.

Die Sonne war fast untergegangen. Sie war nur noch ein matter rostroter Streifen über den narbigen Ruinen Bonns, ein fahler blutiger Schimmer auf den weißbemützten verfallenen Häusern und den

verschneiten, leeren Straßen.

Die Nacht begann.

Gral hustete. Er fror. Aber nicht nur wegen der Kälte.

VIII
Der Ring der Präkogs

Die Wagenkolonne kam rasch voran.

Echotaster, Restlichtverstärker, Infrarotscanner und das Peilgerät, das auf den Orbitalen Funkfeuer-Satelliten des IT-&-T-Konzerns eingestellt war, ließen die Panzerfahrzeuge sicher den Weg durch die nächtliche, verschneite Ruinenstadt finden.

Gral, Ricarda Fantrinelli und Terjung saßen zusammen mit vier Söldnern von General Chemical im geräumigen Führungspanzer. Das schwere Gefährt zermalmte Trümmerbrocken und preßte die Pulverschneeverwehungen zu steinharten, dünnen Lagen zusammen.

Bis auf das Brummen der Motoren und das Mahlen der Ketten war es still.

Hin und wieder piepste der Metalldetektor.

Gral vermutete, daß er getarnte MG-Nester der Marodeure oder gar Raketenstellungen ortete.

Shadrians Geständnis, die Marodeure für General Chemical rekrutiert zu haben und als eine Art absolutistischer Monarch über die Plünderer zu herrschen, hatte ihm sämtliche Illusionen über das Kräfteverhältnis zwischen GC und Eurochem genommen.

Jetzt erschien ihm auch Jarreux' und Dauns verzweifelte, riskante Präkog-Forschung in einem anderen Licht. Der tote Generaldirektor mußte die Niederlage vorausgesehen haben.

Die Möglichkeit, indirekt Einfluß auf den Verlauf der Zukunft zu nehmen, war ihm so verlockend erschienen, daß er bereit gewesen war, jedes Risiko in Kauf zu nehmen.

Trotz Zamuels Tod und obwohl selber von *Engramm-2* infiziert, hatte er zielstrebig auf die Manifestation von *Engramm-3* hingearbeitet – in der vagen Hoffnung, sich der Macht der PSI-Ballung bedienen und GC doch noch schlagen zu können.

Verrückt, dachte Gral.

Er glaubte nicht mehr, daß Jodekain auf eigene Faust den Ring zu einem weiteren Griff in die Zukunft veranlaßt hatte. Jodekain war zwar wahnsinnig und – wie sich aus Ricardas Bericht schließen ließ – krankhaft ehrgeizig, doch er würde es nicht wagen, gegen Dauns Befehle zu handeln.

Oder, durchfuhr es Gral, *Engramm-2* hat sie dazu getrieben und sie auf geheimnisvolle Weise dazu gebracht, den PSI-Strom aus der

Zukunft nicht abreißen zu lassen. Wer weiß das schon? Wer kennt sich auf dieser Erde mit PSI schon aus? Jarreux und Jodekain sind Kinder, die mit etwas spielen, das sie kaum verstehen.

Sie wußten, daß es gefährlich war, aber nicht, wie gefährlich.

Gral hatte die Augen geschlossen und bemühte sich, tief und regelmäßig zu atmen. Die Wirkung des Amphetamins ließ bereits nach, und die Müdigkeit, die tiefe körperliche Erschöpfung lag wie eine tonnenschwere Bürde auf ihm.

Als er die Augen öffnete, stellte er fest, daß Ricarda ihn ansah.

Er entdeckte, daß ihr Blick Mitleid ausdrückte.

»Dieses Anti-PSI-Transplant«, begann er schwerfällig. »Es ist schädlich, nicht wahr?«

Die Direktorin senkte den Kopf.

»Ja«, bestätigte sie. »Das APT entzieht dem … Wirt Lebenskraft, um seine Aufgabe erfüllen zu können. Wenn alles vorbei ist, müssen Sie sich umgehend operieren lassen.«

Gral lächelte starr.

»Warum haben Sie mich nicht gefragt, nicht um meine Zustimmung gebeten?«

»Es tut mir leid«, sagte Ricarda bedrückt. »Aber es war Zamuels Idee. Er wußte, daß Daun Sie zu seinem Nachfolger machen würde, und er wußte um Ihre Skepsis gegenüber allem, was die extrasensorische Wahrnehmung betrifft. Außerdem handelte er oft irrational, seit er von *Engramm-2* infiziert worden war.«

Gral nickte.

Etwas Ähnliches hatte er sich schon gedacht. Es paßte zu Zamuel, diesem Bastard. Er hatte immer gereizt reagiert, wenn Gral über PSI gespottet hatte.

Gral schwieg wieder.

Zäh verstrichen die Minuten.

»Dort«, sagte der Fahrer plötzlich. Er wies auf einen der zahlreichen Monitore.

Die Kanzlerfestung.

Wie mit einem riesigen Messer abgeschnitten, endeten die alten, zerfallenen Häuser. Die Straße mündete auf eine Lichtung im Steinwald der Stadt, und auf der Lichtung, ein grauer, wuchtiger Koloß, erhob sich das ummauerte Oberflächenbauwerk des unterirdischen Bunkers.

Fahles, geisterhaftes blaues Licht umflackerte die Türme, auf denen in besseren Tagen die Soldaten der Miliz gewacht und die Stadt beobachtet hatten. Auf der Hut vor den Marodeuren und dem

zwielichtigen Gesindel, das sich in den Ruinen herumtrieb.

Doch die Turmkronen mit ihren panzerverglasten, schmalen, hohen Fenstern und den Kameraobjektiven mußten leer sein. Die Suchscheinwerfer waren erloschen.

Da war nur die blaue Aura, und sie füllte das Ödland vor der Mauer bereits zur Hälfte aus.

Einige Ausläufer tasteten wie diffuse Finger nach den nächsten Häusern.

Der Panzer hielt an.

Obwohl die Gesichter der Soldaten starre Masken waren, spürte Gral ihre Nervosität.

Einige von ihnen, so hatte er bereits während der Fahrt festgestellt, trugen das Stigma der gefrorenen Angst. Auch sie waren infiziert.

Möglicherweise wirkte *Engramm-2* wie ein Virus. Ein Befallener konnte mehrere andere Menschen versuchen. *Engramm-2* schöpfte stets neue Kraft aus dem PSI-Strom, der seinen Ursprung in der Zukunft hatte.

Gral fragte sich, ob diese Psioniker von Zoe, die sich Treiber nannten, wußten, welche Folgen ihr mentaler Abwehrkampf für die gegenwärtige Erde hatte. Er verneinte dies. Die Vision im Gewölbe der Kanzlerfestung hatte ihm gezeigt, daß die Psioniker keine feindseligen Absichten verfolgten und nicht bösartig waren.

Noch immer klang das Gefühl des Friedens in ihm nach, das ihn in verzückte Ekstase versetzt hatte.

Aber die Treiber auf Zoe rangen um ihr Leben. Mit PSI. Sie führten einen aussichtslosen Krieg, und in ihrer Verzweiflung setzten sie all ihre unglaublichen Fähigkeiten ein. Ohne zu ahnen, daß Spritzer dieser PSI-Ballung in die Vergangenheit – Grals Gegenwart – sickerten und als monströse Travestie Unheil und Entsetzen stifteten.

Gral schüttelte den Kopf.

Müßige, unnütze Spekulationen. Er mußte sich auf das konzentrieren, was vor ihm las: Darauf, den Ring der Präkogs auszuschalten. Mit allen Mitteln, unter allen Umständen, und sollte dies sein Leben kosten.

So denkt ein wahrer Held, spottete Gral.

Einer der GC-Söldner sah ihn fragend an.

»Benötigen Sie Waffen? Laser, automatische Pistolen, Explosiv- oder Gasgranaten, Nadler?«

Gral wechselte mit Terjung einen schnellen Blick.

»Gasgranaten und Nadler«, erklärte Terjung nach einem Moment des Nachdenkens. »Es genügt, wenn wir die Präkogs betäuben.«

»In Zürich hat das Gas keine Wirkung auf die von *Engramm-2* Besessenen gehabt«, wandte Gral ein; er hatte seinen Begleitern auf der Fahrt von der Satellitenübertragung erzählt.

»Die Präkogs sind unschuldig«, sagte Ricarda heftig. »Wir dürfen sie nicht töten! Sie sind selbst Opfer dieser fremden Macht aus der Zukunft.«

Ja, dachte Gral, aber durch sie besteht die Gefahr, daß der gesamte Planet Erde entvölkert wird … Doch: Würde dies nicht die Zukunft verändern? Gebieten wir *Engramm-3* nicht Einhalt, kann jene Zukunft der Psioniker und Grauen Menschen niemals Wirklichkeit werden. Das wiederum verhindert, daß *Engramm-3* in unsere Zeit eindringt. Dringt *Engramm-3* nicht in unsere Zeit ein, wird auch die Erde nicht entvölkert. Und das führt wiederum …

Ihn schwindelte.

Er erinnerte sich an Sarah Sartig, an Egbert und die anderen Menschen während der Manifestation von *Engramm-3*. Auch sie waren in einer Zeitschleife gefangen gewesen; dazu verdammt, immer und ewig die gleichen Worte, die gleichen Gesten zu wiederholen.

Gral spürte, wie ihm heiß wurde.

War es möglich, daß ein ganzer Planet Opfer einer solchen Zeitschleife wurde? Ein Endlostonband in globalem Maßstab; ein Schicksal, neben dem sich sogar der Tod gnädig ausnahm.

Ruckartig erhob er sich. Er mußte den Kopf einziehen, um nicht gegen die Decke des Panzers zu stoßen. Der Söldner händigte ihnen die Waffen und die Granaten mit dem Betäubungsgas aus und reichte ihnen dünne, aber warme Isoliermäntel aus den Beständen der Security Agency.

Die beiden Männer und die Frau verließen den Panzer.

Die Fahrzeuge setzten zurück und blieben an der Grenze zwischen den Ruinen und der öden Lichtung wieder stehen.

Es war vollkommen windstill.

Gral war dankbar dafür, denn so wirkte die Kälte nicht so streng, doch gleichzeitig ließ ihn die Stille schaudern.

Sie barg etwas Unheimliches. Eine Drohung, die durch das blaue Gespensterlicht noch verstärkt wurde.

Der Umfang der blauen Aura bewies zweifelsfrei, daß sich *Engramm-3* weiter ausbreitete. Das Wachstum war nicht gestoppt. Noch immer floß verzerrte, metamorphierte PSI-Energie aus der Zukunft in die Gegenwart.

»Spürst du es auch?« fragte Terjung leise.

Ricarda nickte. Gral sah, daß sie Furcht empfand.

»Der Druck ist stark«, murmelte die Frau. »Schon jetzt ist er schrecklich stark. Ich weiß nicht, ob ich es ertragen kann. Wir haben die Festung noch nicht einmal betreten.«

Gral lauschte in sich hinein, aber da war nichts.

Das Anti-PSI-Transplant schützte ihn.

»Gehen wir«, sagte er entschlossener, als es seinen innersten Gefühlen entsprach. »Bringen wir es hinter uns.« Er grinste humorlos. »So oder so.«

Sie stapften durch den Schnee.

Stellenweise reichte er Gral bis zur Schulter, und er atmete erleichtert auf, als sie die Schneise erreichten, die sie bei ihrer überhasteten Flucht aus der Festung mit der Panzerraupe in die Schneeverwehungen gefräst hatten.

Keine Wolke stand am Himmel.

Die Sterne glitzerten wie winzige Laternen; kalt und hochmütig wie der Mond, der ihnen sein volles, fahlgelbes Pockengesicht darbot.

Hin und wieder hörte Gral Ricarda aufkeuchen.

Besorgt musterte er sie aus den Augenwinkeln. Ihre Blässe war nicht nur auf den geisterhaften Mondschein zurückzuführen. Sie litt.

Terjung war nichts anzusehen, aber das hatte bei einem Söldner nichts zu bedeuten. Söldner waren trainiert, Gefühle und Schwäche zu unterdrücken.

Gral beschleunigte seine Schritte.

Trotz des Isoliermantels fror er bereits nach diesen wenigen Minuten, und das Festungstor war noch mehrere hundert Meter entfernt.

»Es ist noch offen«, sagte Terjung.

Gral murmelte etwas und vergrub die Hände tief in den Manteltaschen, in denen sich ein Nadler und vier Gasgranaten befanden.

Er war nun vollkommen durchgefroren.

Sein Gesicht war taub, seine ungeschützten Ohren schienen nicht mehr zu existieren. Die barbarische Kälte schien ihm in diesen Minuten ein schlimmerer Feind als das blaue Licht.

Das blaue Licht …

Irritiert sah sich Gral um.

Nein, keine Täuschung. Die Aura hatte sich verdichtet. Sie zogen den blauen Glanz an. Wie sphärischer Nebel umtanzte er sie, in stummen, gravitätischen Pirouetten, und allmählich war seine Leuchtkraft so intensiv, daß sie den Mond und die Sterne überstrahlte.

»Ich … kann nicht mehr«, stieß Ricarda hervor.

Besorgt glitt Gral an ihre Seite und legte den Arm um ihre Schultern. Die Berührung erleichterte sie.

Möglicherweise, sagte sich Gral scharfsinnig, schenkt das Anti-PSI-Transplant auch ihr ein wenig Schutz.

Terjung marschierte maschinengleich weiter.

Er war ein Hüne, und unbeirrt stapfte er durch den festgepappten Schnee, dem Festungstor entgegen, das wie das Maul eines reglos lauernden Raubtieres aufklaffte.

Dann wankte Terjung.

Er erstarrte mitten im Schritt zitterte, torkelte nach vorn und stürzte schwer wie ein vom Blitz gefällter Baum zu Boden.

Die blaue Aura wirbelte und konzentrierte sich um die reglose Gestalt.

Gral sah zu; unfähig, irgend etwas zu unternehmen, etwas zu sagen.

Terjungs Körper begann durchsichtig zu werden. Der Schneeboden schimmerte schon durch seine halbtransparente Gestalt, als Gral endlich seine Lähmung überwand und mit einem Schrei losstürmte.

Er warf sich auf den Söldner und klammerte sich an seine Schultern. Es war, als hätte er in zwei flauschige Wattebäusche gegriffen.

Terjung hatte einen Teil seiner Stofflichkeit eingebüßt. Noch war er nicht völlig entmaterialisiert, doch die Verankerung seines Körpers in der Gegenwart war brüchig geworden. Die Atome und Moleküle, aus denen er bestand, sie existieren noch, aber sie diffundierten aus dem normalen Raum-Zeit-Kontinuum, sickerten durch einen Riß im massiven Gerüst der Realität und rematerialisierten in einer anderen Zeit, einem anderen Raum.

Als sich Gral an den Söldner klammerte, sah er für einen kurzen, bizarren Moment die Dinge, die sich jenseits der unsichtbaren Grenze befanden.

Er sah Wüste, aber keine Wüste, die mit einer irdischen Ödnis vergleichbar war. Diese Wüste bestand aus schorfigem Boden und zerbröseltem Gestein. Aus Gestein, das im Lauf der Äonen zu Staub und feinkörnigem Sand geworden war. Die Zeit hatte diesen fremden Planeten verschrumpeln und verwittern lassen, und er ächzte stimmlos unter der Bürde der ungezählten Jahre. Über der Wüste wölbte sich ein flackernder, feuriger, glühender Himmel. Rosarote und stahlblaue Schlieren durchzogen das Firmament und wanden sich wie nervöse Nattern. Rostfarbene Flecken, schwärenden Wunden gleich, pulsierten in hastigen, atemlosen Rhythmen. Flammen leckten über den Horizont, über eine Mauer, die sich lückenlos, kalt und alt von Nord nach Süd erstreckte. Eine Mauer aus rohen Steinquadern; jeder Block

so groß wie ein Haus. Der Boden bebte. Er rumpelte wie ein hungriger Bauch, und Spalten klafften gierig und gezackt und verschlangen in jeder Sekunde Tausende Tonnen Sand und Staub.

Diese Welt starb.

Sie war zum Tode verurteilt, und nichts und niemand konnte sie mehr retten.

Alle Mühe der Psioniker war vergebens.

Gral konnte sie spüren. Irgendwo in der Ferne verbargen sie sich und webten an ihrem psionischen Netz, das den ganzen Planeten zu umspannen schien.

Der Feind, so erkannte Gral, kam aus dem Weltraum. Er schwebte hoch im All über den uralten öden Ebenen, und er setzte Waffen gegen den PSI-Schirm ein, die Grals Vorstellungskraft überstiegen. Waffen, die die Substanz des Kosmos angriffen und unaussprechliche Dinge durch die von ihnen geschaffenen Tore hereinließen.

Die Psioniker von Zoe, die Menschen der Zukunft, die erst lange Jahrhunderte nach Grals Tod geboren werden würden, spürten das nahende Ende.

Ihre Lebenssehnsucht, ihre Todesangst und ihre Hilferufe konzentrierten sich in einem einzigen lautlosen Aufschrei, in einem mächtigen PSI-Impuls, der eine Bresche in den Wall der Zeit schlug und in die Vergangenheit tastete.

Der PSI-Impuls war nicht beseelt; er war nur ein Echo der Gefühle, die die Psioniker bewegte, und während seiner Reise durch die Raum-Zeit veränderte er sich. Und bekam Kontakt.

Kontakt mit unwissenden, neugierigen Wesen, mit dem Ring der Präkogs in der Kanzlerfestung.

PSI-Impuls und die mentale Gemeinschaft der Präkogs verschmolzen.

Engramm-1 wurde geboren.

Die Sehnsucht manifestierte sich im Gemäuer der Bonner Bunkerfestung.

Abrupt brach der Ring der Präkogs den Kontakt ab.

Nur um ihn wiederherzustellen – nur Sekunden später, wie es Gral in seiner Vision erschien.

Erneut griff die verzerrte, metamorphierte PSI-Ballung der Verteidiger von Zoe zu.

Engramm-2 entstand.

Todesfurcht, die mit der Sehnsucht eins wurde und den paramentalen Selbstmord-Virus erzeugte. Der Virus befiel Zamuel und Jodekain und wurde weitergetragen, in den Palast des Ruinenkönigs,

nach Zürich, in die Eurochem-Zentrale, in die Stahlkammer.

Unter größter Anstrengung gelang es dem Ring der Präkogs zum zweiten Mal, die tödliche Verbindung zu beenden.

Doch wiederum war die Trennung nicht von langer Dauer.

Ein hochbegabtes, präkognitives Bewußtsein – die Psyche des Mädchens Lucia – entfernte den imaginären Kitt, der den Riß in der Raum-Zeit verschloß, und die PSI-Ballung aus der Zukunft schoß mit aller Macht hindurch.

Die wachsende Verzweiflung der Psioniker intensivierte ihre Bemühungen. Die Ballung wurde nicht von bösartigen Motiven angetrieben. Sie wollte Hilfe herbeirufen. Aber sie war blind, taub und unbeseelt, ein dumpfer automatischer Prozeß ohne Skrupel und Erkenntnisvermögen.

So manifestierte sich *Engramm-3* und begann mit insektenhafter Betriebsamkeit Hilfe in die Zukunft zu holen. *Engramm-3* krallte sich in den Gehirnen der Präkogs fest und hinderte sie daran, ein drittes Mal den Kontakt zu beenden. Der Zustrom der verzerrten PSI-Kraft aus der Zukunft hielt an.

Grals Vision verblaßte.

Er fand sich im verharschten weißgrauen Schnee vor dem Koloß der Kanzlerfestung wieder, unter dem sternübersäten Nachthimmel, und Terjung war verschwunden.

Entmaterialisiert.

Verbannt in eine fremde Zeit, auf eine fremde Welt, deren Lebensspanne vielleicht nur noch Stunden oder wenige Tage betrug.

Mein Gott, dachte Gral entsetzt. Der Sog wird immer stärker.

Er spürte den Sog. Trotz des Anti-PSI-Transplants zerrte er an ihm wie eine Sturmböe auf hoher See, die die Segel knattern ließ und das Schiff zum Schwanken brachte.

Taumelnd kam Gral wieder auf die Beine.

Sein ganzer Körper war taub, und er wußte nicht, ob es an der Kälte oder dem Entsetzen lag.

Kaum vermochten ihn seine Beine zu tragen.

Gral wankte und drehte sich zitternd herum.

Blauer, substanzloser Nebel wallte. Er hatte Ricarda Fantrinelli vollkommen eingehüllt. Die Frau stand mit geballten Fäusten da. Ihr Gesicht war eine Grimasse. Schweißtropfen waren auf ihrer Stirn erschienen und im Frost sofort zu Eis erstarrt. Ihre Lippen waren aufgeplatzt.

Gral wich zurück.

Er konnte ihr nicht helfen. Nicht jetzt, nicht hier. Er mußte in die

Festung, hinunter in den Bunker, bis zum tiefsten Punkt, wo die Präkogs in einem abgeschirmten Raum saßen und der PSI-Ballung als Fokus dienten.

Der SD-Direktor stolperte dem offenen Tor entgegen.

Er keuchte erstickt, als er es erreichte, und nur noch mit Mühe hielt er sich auf den Beinen.

Schnee war vom Blizzard durch die Öffnung geweht worden und hatte sich wie ein Leichentuch über den grauen Betonboden des Innenhofes gelegt.

Die Söldner, die sie bei ihrer Flucht zurückgelassen hatten, und die Milizionäre waren verschwunden.

Der blaue Nebel, die sichtbare, gespenstische Aura von *Engramm-3,* hatte sie in die Zukunft entführt. Sie sollten Wesen helfen, denen niemand mehr helfen konnte. Und so würden sie sterben.

Mit erstarrten Fingern griff Gral in die Innentasche seines einteiligen Overalls und zog die Schachtel mit den Amphetamin-Tabletten heraus.

Sie entglitt ihm und fiel in den hochgetürmten Schnee.

Gral fluchte.

Er bückte sich und verspürte plötzlich den übermächtigen Wunsch, im Schnee niederzusinken, die Augen zu schließen und zu schlafen. Die Müdigkeit machte seine Lider bleischwer und flüsterte ihm zu, daß es sinnlos war, daß er keine Chance hatte und daß er unbedingt um jeden Preis schlafen mußte.

Gral verdrängte das diabolische Gewisper.

Zitternd öffnete er die Schachtel und schüttete die letzten fünf Upper in seine hohle Hand. Er zerbiß die Tabletten, um sie besser schlucken zu können und um ihre Wirkung zu beschleunigen, und der bittere Geschmack zog ihm die Mundhöhle zusammen.

Gral blinzelte.

Vor ihm lag das fensterlose, würfelförmige Gebäude, der Zugang zu den unterirdischen Bunkeranlagen. Der blaue, sphärische Nebel ließ die Betonkonturen verschwimmen und machte sie seltsam weich.

Gral zwang sich zum Weitergehen.

Er zwang sich, den Sog zu ignorieren, Müdigkeit und Furcht zu vergessen und nur an den tiefen Raum zu denken, in dem er den Ring der Präkogs wußte.

Ricarda hatte ihm den Weg beschrieben.

Er konnte ihn nicht verfehlen.

Gral biß die Zähne zusammen. So fest, daß sein Kiefer schmerzte.

Ich werde es schaffen, sagte er sich grimmig. Ich werde bis zum

Ring der Präkogs vordringen und sie zwingen, den Riß in der Zeit für immer zu schließen. Gott steh mir bei, ich weiß, daß ich es schaffen werde, und nichts und niemand kann mich daran hindern.

Er dachte an Zamuel und an Sylke Terza, an Schreiber und Daun und Jarreux, an Terjung und Ricarda Fantrinelli … Sie waren tot oder in die Zukunft verbannt, und Gral schwor, daß es nicht mehr Tote geben würde.

Er trat durch die Tür in den Betonwürfel. Fast einladend bot sich ihm die geräumige Liftkabine dar.

Auch hier tanzte und wallte die bläuliche Aura von *Engramm-3,* und er fühlte körperlich den Widerstand der PSI-Ballung.

Engramm-3 schien zu ahnen, was er vorhatte.

Obwohl seelenlos, automatenhaft, nur ein mentales Echo aus der Zukunft, kämpfte *Engramm-3* um seine Existenz – und um die Existenz der Psioniker von Zoe.

Der Engramm-Effekt begriff nicht, daß all seine Versuche zum Scheitern verurteilt waren und das Leid nur noch vergrößerten. Er agierte blind und gewalttätig, und er wollte nicht dulden, daß man seine Pläne durchkreuzte.

Gral wankte in die Kabine.

Da war wieder dieser bizarre zähe Widerstand. Als ob die Luft selbst sich ihm entgegenstellte und ihm Einhalt gebot.

Mühsam hob Gral eine Hand und preßte einen Knopf an der diodenbesetzten Schalttafel.

Summend schloß sich die Tür.

Ein Ruck durchlief die Kabine, und sie glitt abwärts.

Gral atmete keuchend.

Es war warm, und er taute allmählich auf.

Seine Haut schmerzte. Seine Muskeln waren verspannt. Wie toll hämmerte das Herz in seiner Brust und drohte die Umklammerung der Rippen zu sprengen.

Müde, dachte Gral. Ich bin müde. Ich muß schlafen, ruhen, rasten …

Er riß die Augen auf.

Hatte er gedöst?

Die Kabine war zum Stillstand gekommen. Die Tür war offen. Er sah in die Festhalle.

Die Halle hatte sich nicht verändert. Noch immer spielte die unmelodische Computermusik. Dämmervorhänge schufen Nischen und Winkel. Es roch nach Weihrauch. Aber die Menschen waren fort.

Gral spitzte die Ohren.

Nein, verbesserte er sich im stillen. Nicht alle Menschen.

Einem Hauch gleich drang die Stimme durch die Dämmerung, die über dem Saal lastete.

Eine Männerstimme.

Lautlos verließ Gral die Liftkabine. Jetzt konnte er sie besser hören. Er verstand die Worte.

»Höret, höret! Die Riegel der mächtigen Pforte werden geschoben … Überschreiten nun darf ich die heilige Schwelle.«

Die Stimme war tief und von hypnotischer Faszination. Dumpf sprach sie weiter.

»Das Gestern hat mich erzeugt; nun erschaffe ich heute die Welten von Morgen … Öffnet das Tor mir! Nun greif ich den Feind an. Ich besieg' ihn …«

Vater Theosos! dachte Gral erstaunt.

Er beschleunigte seine Schritte. Die Wirkung des Amphetamins setzte ein. Ein neuer Energieschub verdrängte seine Müdigkeit. Selbst der zähe, verbissene Widerstand von *Engramm-3* schien zu weichen.

Er glitt durch einen Dämmervorhang und blieb stehen.

Vater Theosos hockte gnomengleich auf einem flauschigen hellen Teppich. Er hatte die Augen halb geschlossen und starrte finster hinein in das blaue Wallen, das auf ihn zuglitt und sich rasch wieder zurückzog.

Langsam blickte er auf.

»Gral«, murmelte der Prediger. »Ich wußte, daß Sie kommen würden, Gral, und es ist gut.«

Gral trat zögernd näher.

Er las Kummer in den Augen des Predigers.

»Es ist geschehen, Gral«, murmelte Theosos. »Das letzte Weltzeitalter endet, doch Brahma kommt nicht in Kalkis Gestalt. Zuviel Mord und Zerstörung hat die Welt gesehen, zuviel Finsternis erlebt, um vom Lichthaupt des Göttlichen noch erhellt werden zu können. Eine andere Macht … Die Finsternis in den Seelen der Menschen hat die Finsternis aus der bodenlosen Tiefe angelockt. Und jetzt ist sie da, Gral.«

Der Prediger erbebte.

»Es ist Apopi, den man auch Apepi oder Apophi nennt, der Drache des Abgrunds und der Finsternis, das Böse an sich, der Urfeind des Lichtgottes. Und wer die Worte nicht kennt, der wird von ihm verschlungen. Kennen Sie die Worte, Gral?«

Gral sagte nichts.

»Sie sind wichtig. Wenn Sie weiter in die Tiefe wollen, Gral, müssen

Sie sie kennen.

Flieh, weiche von dannen, du, Dämon Apopi! Sonst ertränk' ich dich in den Tiefen des himmlischen Sees, wo der göttliche Vater deine Hinrichtung befohlen. Erfahre, Ras Geburtsort sollst du nicht nahen! (Wahrlich, Schauder und Grauen bemächtigt sich deiner!) Sieh, ich bin Ra! Schrecken verbreit' ich! Weiche denn, Dämon, vor meines Lichtes Pfeilen, welche dich schmerzen …«

Warum ist er nicht verschwunden? fragte sich Gral irritiert. Warum hat ihn *Engramm-3* nicht in die Zukunft entführt? Liegt es an den Formeln, den jahrtausendalten magischen Bannsprüchen …?

Gral schüttelte unwillkürlich den Kopf.

Er dachte an Theosos unvergleichliche Stimme, an die Vibrationen, die unter seinen Worten verborgen waren und Zehntausende entwurzelter Menschen in die Arme der Erweckungsgemeinde getrieben hatten.

Ein Psioniker, sagte sich Gral. Das ist die einzige Erklärung. Theosos ist wie Sylke, Ricarda oder Terjung ein PSI-Talent. Deshalb kann er sich *Engramm-3* widersetzen. Aber wie lange?

Gral sah genauer hin, und in dem Schwarz von Theosos' Gewand ahnte er bereits die verräterische Transparenz des Entstofflichungsprozesses.

Theosos murmelte weiter seine Formeln, ohne zu ahnen, daß auch sie ihn nicht vor den PSI-Gewalten *Engramm-3* beschützen konnten.

»Flieh, du, Am-auu-Dämon! Wahrlich, des Totenreiches Herrscher, er haßt dich! Ich kenne dich! Ich kenne dich! Ich kenne dich! Weiche, o Dämon, zurück! Greif mich nicht an! Rein bin ich, lebend den kosmischen Rhythmen gemäß …«

Stumm schob sich Gral an Theosos vorbei.

Engramm-3 war sein Begleiter. Er hatte das Gefühl, von unzähligen kalten Augen beobachtet zu werden.

Die Luft schien ihm stickig, und mit jedem Meter, den er tiefer in den Saal vordrang, kostete es mehr Kraft, Atem zu holen und weiterzugehen.

Endlich tauchte der Bogengang vor ihm auf.

In seinem Rund war der Nebel so dicht, daß Gral kaum etwas erkennen konnte.

Er ballte die Fäuste.

Ein Schritt.

Noch ein Schritt.

Unter dem Torbogen hindurch in das sphärische Blau.

Gral wurde von heftigen Emotionen überschwemmt. Wut und Zorn.

Und vor allem Sehnsucht und Verzweiflung.

Die Emotionen tropften von der Decke, stiegen wie Gas vom Boden hoch, sickerten aus den Wänden. Er badete in ihnen wie in einem Säurebad, und die Säure fraß tiefe Wunden in seine Seele.

Halb ohnmächtig setzte er einen Fuß vor den anderen.

Nicht aufgeben, pochte es in seinem Kopf. Bald hast du es geschafft.

Plötzlich zerriß der Nebel.

Das säulengestützte Gewölbe mit dem Altar lag vor ihm. Über dem Altar waberte ein Schemen. Der Schatten einer menschlichen Gestalt.

Lucia!

Die Präkog, die *Engramm-3* auf Befehl Jodekains zum Durchbruch in die Gegenwart verholfen hatte.

Rauchig quoll die blaue Aura aus ihrem fast völlig verblaßten Leib hervor und wehte in den Bogengang, hinauf in die Halle, durch den Liftschacht nach draußen, der Trümmerstadt entgegen.

»Halt«, sagte jemand hinter ihm.

Der dunkle Baß war Gral nur allzu vertraut.

Langsam drehte er sich herum.

Ein Teil der rohen Steinwand des Gewölbes war verschwunden und hatte eine dunkle Tunnelöffnung enthüllt. Das mußte der Eingang zu dem verborgenen Raum der Präkogs sein.

Neben der Öffnung stand General Jodekain.

Nein, dachte Gral. Das ist nicht der General. Er besitzt noch die alte Gestalt, das alte Gesicht, aber seine Augen …

Die Augen waren fremd. Sie funkelten nicht vor Lebenskraft. In ihnen fand sich kein beseelter Schimmer, sondern nur Düsternis und Kälte. Etwas Fremdes hatte von Jodekain Besitz ergriffen und bediente sich seines Körpers.

»Gehen Sie«, sagte die fremde Macht mit Jodekains Baßstimme. »Laufen Sie fort, Gral.«

Gral sah Jodekain wortlos an.

Er hatte Angst. Er spürte die zerstörerische Verzweiflung von *Engramm-3,* das in dem General nistete.

»Ich gehe nicht«, murmelte Gral schließlich. »Ich kann nicht und ich darf nicht. Sie zerstören die Erde. Sie vernichten die Menschen.«

»Gehen Sie«, wiederholte Jodekain monoton.

Gral trat auf ihn zu.

Schmerz flackerte in ihm auf. Schmerz, der zuerst in seinem Kopf entstand und sich rasch über all seine Glieder ausbreitete. Ein Feuer begann in ihm zu lodern, und er besaß nichts, um es zu löschen.

Gral stöhnte. Tränen rannen über seine Wangen. Er ging weiter auf

Jodekain zu, und der alte General hob wie in einer abwehrenden Geste beide Arme.

Die Finsternis seiner Augen bannte Grals Blick.

Er drohte in ihr zu ertrinken, und der Schmerz war jetzt so stark, daß er kaum noch denken konnte.

Dann hatte er Jodekain erreicht.

Trancegleich hob er ebenfalls die Arme, und ihre Fingerspitzen berührten sich.

Die Dunkelheit zerriß.

Gral sah den farbenprächtigen Himmel, das geschundene Firmament der fremden Welt, und er sah die Ödnis der Ebenen, die gigantische Mauer, die den Planeten teilte, sah von der Zeit abgeschliffene Berge und das Zwielicht der anderen Hemisphäre, und er hörte die ersterbenden Schreie der Psioniker.

Die Vision verblaßte.

Jodekain war zusammengebrochen, und der Schmerz in Grals Kopf war verschwunden.

Gral torkelte und hielt sich an der Wand fest.

Das Transplant, dachte er. Das Transplant hat die PSI-Kraft des Engramms absorbiert.

Halb fiel er in den schmalen, gewundenen, sanft geneigten Gang hinein. Er wußte nicht, wieviel Zeit verstrichen war, ob nur Minuten oder gar Stunden, bis sich das Halbdunkel lichtete, und der runde Raum sich vor ihm ausbreitete.

Der Raum besaß einen Durchmesser von etwa zwanzig Metern. Er war rund und niedrig, fast zu niedrig, um aufrecht in ihm zu stehen.

Die Wände bestanden aus einem seltsam porösen, lindgrünen Plastikmaterial. Die Decke war schwarz. Fixsterngleich glitzerten kleine weiße Punktstrahler in dem Schwarz und schufen scharfe Kontraste zwischen Licht und Schatten.

Der Boden war mit einem flauschigen Vlies knietief ausgelegt. Eine Wiese aus mattblauem Synthetik, weich und warm und kuschelig, und ringförmig verteilt lagen Männer und Frauen in muldenartigen Vertiefungen.

Der Ring.

Der Ring für viele Finger.

Der Ring der Präkogs.

Es waren sieben Männer und sieben Frauen.

Manche alt, andere erst vor kurzem erwachsen geworden, und sie waren nackt, und ihre Hände berührten einander.

Die Präkogs schienen zu schlafen.

Aber es war kein angenehmer Schlaf.

Keine Entspannung war in den Gesichtern zu erkennen, sondern tiefe Erschöpfung und mildes Grauen, begleitet von einer kreatürlichen Angst, die Gral auch in Shadrians Antlitz gesehen hatte.

Die Präkogs atmeten langsam, kaum merklich.

Sie befanden sich in Trance. In tiefer Trance, und einem üblen Geruch gleich lastete *Engramm-3* über ihnen.

Gral holte tief Luft.

Er suchte Halt am Türrahmen und sah die Präkogs aus müden, blutunterlaufenen Augen an.

Etwas hielt ihn davon ab, den Raum zu betreten und zu den Präkogs zu gehen und den Ring zu sprengen. Das Zögern entsprang nicht Grals Willen. Es wurde von außen in ihm eingepflanzt, und er kämpfte dagegen an.

Der Gegner – *Engramm-3* – wehrte sich nur matt.

Das lautlose, mentale Duell mit General Jodekain, in dem sich die PSI-Ballung manifestiert hatte, mußte den Engramm-Effekt bereits geschwächt haben.

Gral registrierte, wie der Widerstand immer mehr wich. Und dann, als hätte der Engramm-Effekt resigniert, bot sich ihm der Raum einladend dar.

Er überschritt die Türschwelle.

Wie von Winden zerrissener Rauch wirbelten hier und dort noch Reste des blauen Nebels, aber sie waren nur dünn und fahl, lediglich ein Abklatsch der Schwaden, die durch den Saal der Kanzlerfestung getrieben waren.

Die Präkogs bewegten sich, als Gral näher trat.

Sie spürten seine Gegenwart, und das hintergründige, traumhafte Wissen um baldige Erlösung spornte sie an in dem Ringen mit der verzerrten PSI-Energie aus der Zukunft.

Ein Ächzen durchlief den Raum.

Das Ächzen von tausend und mehr Kehlen aus ferner Zukunft, dessen Echo sich im Labyrinth der Dimensionen verfangen hatte und endlos weiterhallte, dämonisch in all seiner Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung und ungestillter Sehnsucht.

Gral bückte sich.

Die Präkog, neben der er kniete, war eine Frau mittleren Alters mit vollen mütterlichen Gesichtszügen. Ihr Busen war schwer und ihr Leib wohlgerundet.

Ich muß es wagen, dachte Gral furchtsam. Großer Gott, ich muß es jetzt wagen …

Er wagte es.

Er berührte die Frau.

Und verlor jeglichen Halt. Er fiel aus der Zeit, aus dem Raum, aus dem Leben und dem reinen Sein. Er stürzte in das Nichts, in die absolute Existenzlosigkeit, und das sehnsüchtige, ratlose Ächzen, Seufzen und Wispern der sterbenden Psioniker war alles, was ihn begleitete.

Gral fiel, und er fürchtete, daß sein Sturz niemals ein Ende finden würde.

Doch plötzlich war er nicht einmal allein.

Da waren Seelen, die aus der Tiefe emporstiegen, Seelen, die er kannte und benennen konnte.

Terjung.

Ricarda.

Egbert und Sarah Sartig und die beiden Söldner aus der Panzerraupe, Gäste vom Fest des Kanzlers und Marodeure und Milizionäre.

Alle kehrten sie aus der Zukunft zurück, glitten an ihm vorbei, weiter in die Höhe, der Realität der Gegenwart entgegen.

Doch Gral stürzte weiter.

Er war das ausgleichende Gewicht, der Hebel, der die Unglücklichen aus der fremden Zeit zurück in die vertraute Welt katapultierte.

So stürzte er also hinab in den Schlund, in den bodenlosen Abgrund, und während er fiel, nahm er *Engramm-3* mit sich. Die PSI-Ballung klebte an ihm wie eine Fliege am Fliegenleim. Das Anti-PSI-Transplant in Grals Organismus saugte sie an und ließ sie nicht mehr los.

Mit einemmal spürte Gral wieder festen Boden unter den Füßen. Er riß die verklebten Augen weit auf. Er schrie nicht, sagte nichts.

Das Entsetzen lähmte ihn.

Über ihm glühte und flammte ein fremder Himmel. Einem ungeheuren Auge gleich, aufgebläht und perspektivisch verzerrt von den Stürmen in den oberen Luftschichten, hing eine rote Sonne zwei Handbreit über dem Horizont.

Der Boden war graugelb, sandig und flach wie ein Brett. Hier und da gähnten breite Spalten. Staub wurde von Böen aufgewirbelt. In der Ferne zog sich die vertraute, monströse Mauer dahin.

Die Luft war heiß und trocken und sie roch seltsam.

Ganz anders als die Luft der Erde.

Rumpeln drang aus dem Bauch der Welt. Die Spalten wurden breiter. Neue Risse zeigten sich. Zischend schoß Gas hervor.

Das faszinierend schöne, tödliche Farbengemisch am Himmel verlor

an Vielfalt und bekam einen Stich ins Violette.

Zoe, erkannte Gral benommen. Dies ist der ferne Planet Zoe, und dies ist die Zukunft. Ich bin verloren. Mein Gott, mein Gott, ich bin so verloren wie noch nie ein Mensch zuvor.

Gral war erstarrt.

Er fühlte den Tod, mit dem jede Pore dieser Welt getränkt war.

Er war gerade noch rechtzeitig gekommen, um den Untergang dieses Planeten mitzuerleben und mit ihm zu sterben.

Die Erde des 21. Jahrhunderts war unerreichbar.

Der Ring der Präkogs war gesprengt. *Engramm-3* in die Zukunft zurückgekehrt, und der Riß in der Zeit hatte sich endgültig geschlossen.

Gral war verloren wie die Psioniker, die sich irgendwo in den endlosen, öden Wüstengebieten dieser Welt vor dem übermächtigen Feind aus dem Weltraum versteckten.

Der Feind …

Gral legte den Kopf in den Nacken.

Drei Viertel des Himmels waren nun von jenem finsteren, unheilverkündenden Violett. Die rote Sonne war hinter dem aufgewirbelten Staub verschwunden.

Ein Punkt erschien am violetten Firmament.

Ein silberner Punkt, der rasch herunterfiel und dabei immer größer wurde.

Gral sah ehrfürchtig zu.

Ein Raumschiff, erkannte er. Ein Raumschiff der Kinder unserer Kinder.

Das Schiff ähnelte einer an beiden Polen abgeschnittenen Kugel. Zwei Ringe, hell wie die Sonne selbst, rotierten in gegenläufiger Richtung um den Äquator.

Das Raumschiff glitt tiefer.

Es näherte sich Gral mit zielstrebiger, gravitätischer Bestimmtheit.

Dann schwebte es über ihm. Ein Berg aus Stahl. Erdrückender Beweis der Macht, über die die Feinde der Psioniker verfügten.

Die Grauen Menschen, durchfuhr es Gral. Die Grauen aus der Vision. Jene, die anstelle einer Seele einen Eisblock besitzen.

Ein Tor öffnete sich in der Rundung der Silberkugel.

Gral starrte hinauf, ungläubig, gelähmt vor Furcht, Hoffnung und Verwirrung, und da packte ihn eine unsichtbare Faust und zog ihn hinauf, der Luke entgegen, der Rettung vor dem sicheren Tod.

Aber Gral fragte sich unwillkürlich, ob nicht der Tod der Rettung durch die Grauen vorzuziehen war.

Die unsichtbare Faust entließ ihn aus ihrem Griff. Er fiel zu Boden, auf einen Boden, der zu seiner Verwunderung aus Protop bestand, und die Luke schloß sich automatisch.

Erschöpft blieb Gral liegen.

Dies war die Zukunft. Eine kriegerische, fremde, bedrohliche Zukunft, die …

Nein, dachte Gral. Dies ist nicht die Zukunft. Nicht mehr. Es ist die Gegenwart. *Meine* Gegenwart. Ich werde in ihr leben. Ich muß in ihr leben. Ich habe keine Wahl.

Stumm, von leiser Resignation erfüllt, wartete er auf die Ankunft der Grauen Menschen.

ENDE